



Wortprotokoll

über die 13. Sitzung der

Vollversammlung des Stadtrates der Landeshauptstadt München

vom 25. März 2015

(öffentlich)

Oberbürgermeister

Reiter

2. Bürgermeister

Schmid

3. Bürgermeisterin

Strobl

bfm. Stadtratsmitglieder

siehe Anwesenheitsliste

ea. Stadtratsmitglieder

siehe Anwesenheitsliste

ferner

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
der Verwaltung

Protokoll

Maier, Frei, Strzelczyk, Henn, Bock, Niedermayer,
Zürner, Peisl

Anwesenheitsliste der Vollversammlung vom 25.03.2015

Oberbürgermeister Reiter

2. Bürgermeister Schmid

3. Bürgermeisterin Strobl

Ehrenamtliche Stadtratsmitglieder:

CSU:

StR Dr. Babor

StRin Burkhardt

StRin Caim

StR Dr. Dietrich

StRin Frank

StRin Grimm

StRin Kainz

StR Kuffer

StR Offman

StRin Dr. Olhausen

StRin Pfeiler

StR Podiuk

StR Pretzl

StR Quaas

StR Sauerer

StR Schall

StR Schlagbauer

StR T. Schmid

StR Schmidbauer

StR Seidl

StR Stadler

StR Straßer

StR Dr. Theiss

StR Zöllner

SPD:

StRin Abele
StRin Amlong
StRin Boesser
StRin Burger
StRin Dietl
StRin Hübner
StR Kaplan
StR Liebich
StR Lischka
StRin Messinger
StR Dr. Mittermaier
StR Müller
StR Naz
StR Reissl
StRin Rieke
StR Röver
StR Rupp
StR H. Schmid
StRin Schönfeld-Knor
StRin Dr. Söllner-Schaar
StR Vorländer
StRin Zurek

**Bündnis 90/
Die Grünen/Rosa Liste:**

StR Bickelbacher
StR Danner
StRin Demirel
StRin Dietrich
StRin Habenschaden
StRin Hanusch
StRin Koller
StR Krause
StRin Krieger
StR Monatzeder
StRin Nallinger
StR Niederbühl (RL)
StR Utz

**Freiheitsrechte, Transparenz und
Bürgerbeteiligung (FDP-HUT-Piraten):**

StR Dr. Heubisch (FDP)
StR Dr. Mattar (FDP)
StRin Neff (FDP)
StR Zeilinhofer-Rath (HUT)

Bürgerliche Mitte - FREIE WÄHLER/

BAYERNPARTEI:

StR Altmann (FW)
StRin Sabathil (FW)
StR Dr. Assal (SPD)
StR Progl (BP)

DIE LINKE.:

StR Oraner

StRin Wolf

ÖDP:

StRin Haider

StR Ruff

AfD:

StR Schmude

StR Wächter

**Bürgerinitiative
Ausländerstopp (BIA):**

StR Richter

Berufsmäßige Stadtratsmitglieder:

StR Dr. Blume-Beyerle
StR Dr. Böhle
StRin Hingerl
StR Dr. Küppers
StR Lorenz
StR Markwardt
StRin Meier
StBRin Prof. Dr. (I) Merk
StSchR Schweppe
StK Dr. Wolowicz

Inhaltsverzeichnis

Vor Eintritt in die Tagesordnung.....	11
OBM Reiter:.....	11
Umbenennungen in Ausschüssen seitens der AfD.....	11
Vertretung der Landeshauptstadt München	
Aufsichtsrat der Münchener Tierpark Hellabrunn AG.....	12
Bestätigung von Ausschussbeschlüssen.....	12
Erhaltungssatzung nach § 172 Abs. 1 Satz 1 Nr. 2	
BauGB in den Stadtbezirken 25 - Laim und	
21 - Pasing-Obermenzing.....	12
Neukonzeption zur Gewinnung und Einarbeitung neuer	
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den Beistandschaften	
sowie in der Leistungssachbearbeitung.....	13
Neustrukturierung des Aufgabenfeldes	
Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge	
im Stadtjugendamt.....	13
Mietspiegel für München 2015.....	14
StR Altmann:.....	14
OBM Reiter:.....	14
StR Reissl:.....	15
StRin Demirel:.....	15
Bauzentrum München.....	16
Luftreinhalteplan München.....	16
Gesamtkonzept Internationale Kulturarbeit	
Schwerpunkt: Förderung der internationalen	
und interkulturellen Arbeit der freien Szene - Erfolge und Bedarfe.....	17
Förderung aktueller darstellender Kunst	
in den Jahren 2010 bis 2015	
Vergabe der Individualförderung 2015.....	17
Förderung darstellender Kunst in den Jahren 2016 bis 2021.....	18
NS-Dokumentationszentrum München	
Erlass der Benutzungs- und der Gebührensatzung.....	18
Interkulturelle Pädagogik; sprachliche Bildung und	
frühe Chancen an Münchner Kindertageseinrichtungen.....	18
Dringlichkeitsantrag Nr. 822 vom 24.03.2015 der Fraktion	
Bürgerliche Mitte - FREIE WÄHLER/BAYERNPARTEI	
Aktuelle Erkenntnisse und Pläne zum Thema Konzertsaal.....	19
OBM Reiter:.....	19
StRin Sabathil:.....	19
StR Reissl:.....	20

<u>Städtisches Klinikum München GmbH (StKM)</u>	
<u>Versorgungssituation in der Landeshauptstadt München</u>	
<u>bei medizinischen Notfällen und akuten Erkrankungen.....</u>	<u>21</u>
<u>StRin Dietrich:.....</u>	<u>21</u>
<u>StR Dr. Heubisch:.....</u>	<u>22</u>
<u>StR Dr. Theiss:.....</u>	<u>24</u>
<u>StR Dr. Mittermaier:.....</u>	<u>27</u>
<u>StRin Wolf:.....</u>	<u>29</u>
<u>StRin Dietrich:.....</u>	<u>30</u>
<u>StR Dr. Theiss:.....</u>	<u>31</u>
<u>StK Dr. Wolowicz:.....</u>	<u>31</u>
<u>Bfm. StR Lorenz:.....</u>	<u>33</u>
<u>Herr Dr. Fischer (StKM GmbH):</u>	<u>34</u>
<u>Räume für das Beratungscafé</u>	
<u>und andere Projekte im Migrationsbereich</u>	
	<u>37</u>
<u>StR Wächter:</u>	<u>37</u>
<u>StR Richter:</u>	<u>37</u>
<u>Bfm. StRin Meier:</u>	<u>40</u>
<u>StR Wächter:</u>	<u>40</u>
<u>Bfm. StRin Meier:</u>	<u>41</u>
<u>Unterbringung von Flüchtlingen in München.....</u>	
	<u>42</u>
<u>Bfm. StRin Meier:</u>	<u>42</u>
<u>StRin Demirel:</u>	<u>45</u>
<u>StR Reissl:</u>	<u>47</u>
<u>StRin Demirel:.....</u>	<u>51</u>
<u>StR Reissl:</u>	<u>51</u>
<u>StR Dr. Mattar:</u>	<u>51</u>
<u>StR Richter:</u>	<u>52</u>
<u>OBM Reiter:.....</u>	<u>54</u>
<u>StR Richter:.....</u>	<u>54</u>
<u>OBM Reiter:.....</u>	<u>54</u>
<u>StR Richter:</u>	<u>54</u>
<u>OBM Reiter:.....</u>	<u>54</u>
<u>StR Richter:.....</u>	<u>54</u>
<u>StR Offman:.....</u>	<u>57</u>
<u>StRin Wolf:.....</u>	<u>59</u>
<u>StRin Demirel:.....</u>	<u>60</u>
<u>StR Wächter:.....</u>	<u>61</u>
<u>StR Altmann:.....</u>	<u>62</u>
<u>StR Richter:.....</u>	<u>63</u>

<u>OBM Reiter:</u>	64
<u>Bfm. StRin Meier:</u>	65
<u>Bfm. StRin Hingerl:</u>	67
<u>OBM Reiter:</u>	68
<u>Beschaffung von Rettungsdienstbekleidung für die Berufsfeuerwehr München</u>	69
<u>Bfm. StR Dr. Blume-Beyerle:</u>	69
<u>VDir Huber (D-II-VGST1):</u>	69
<u>StRin Demirel:</u>	70
<u>StR Kuffer:</u>	71
<u>StRin Zurek:</u>	71
<u>Bürgerhaushalt</u>	72
<u>StRin Haider:</u>	72
<u>StRin Habenschaden:</u>	74
<u>StR Kaplan:</u>	76
<u>StR Kuffer:</u>	80
<u>StR Dr. Mattar:</u>	80
<u>StRin Habenschaden:</u>	82
<u>StRin Wolf:</u>	83
<u>StK Dr. Wolowicz:</u>	83
<u>Fußball-Hooligans Verordnung zur Änderung der Verordnung der Landeshauptstadt München über das Stadion an der Grünwalder Straße (Grünwalder-Stadionverordnung)</u>	88
<u>StR Richter:</u>	88
<u>OBM Reiter:</u>	89
<u>OBM Reiter:</u>	89
<u>Änderung des Flächennutzungsplanes mit integrierter Landschaftsplanung und vorhabenbezogener Bebauungsplan mit Grünordnung Nr. 2095</u>	90
<u>StR Danner:</u>	90
<u>OBM Reiter:</u>	90
<u>StR Danner:</u>	90
<u>StR Amlong:</u>	91
<u>StDir Scheifele:</u>	91
<u>StR Danner:</u>	91
<u>OBM Reiter:</u>	92
<u>Umsetzung und Evaluation des Erneuerbaren Energien Wärmegesetzes (EEWärmeG) in München</u>	93
<u>StR Danner:</u>	93
<u>OBM Reiter:</u>	93
<u>StR Amlong:</u>	93

<u>OBM Reiter:</u>	93
<u>StR Dr. Mattar:</u>	94
<u>Integration von Asylbewerberinnen, Asylbewerbern und Flüchtlingen in Ausbildung und Arbeitsmarkt und weitere notwendige Maßnahmen</u>	95
<u>StR Wächter:</u>	95
<u>Abschaffung der Zweitwohnungssteuer</u>	96
<u>StR Kuffer:</u>	96
<u>StR Kaplan:</u>	96
<u>StR Progl:</u>	98
<u>OBM Reiter:</u>	99
<u>StR Dr. Mattar:</u>	99
<u>StR Monatzeder:</u>	100
<u>StK Dr. Wolowicz:</u>	101
<u>OBM Reiter:</u>	102
<u>StR Progl:</u>	102
<u>StK Dr. Wolowicz:</u>	102
<u>OBM Reiter:</u>	103

Öffentliche Sitzung

Beginn: 09:13 Uhr
Vorsitz: OBM Reiter

Vor Eintritt in die Tagesordnung

OBM Reiter:

Ich denke, es ist angezeigt, dass wir heute als Münchner Stadtrat unsere Anteilnahme mit den Opfern des verheerenden Flugzeugabsturzes in den Alpen zeigen. Unter den Opfern befanden sich leider auch Kinder und Jugendliche. Ich denke, wir müssen lernen, dass das die wirklichen Katastrophen sind, und sollten uns überlegen, wann wir das Wort in unserem Alltag in den Mund nehmen. Es wird vielleicht etwas zu inflationär gebraucht. Das ist eine wirkliche Tragödie. Unsere Gedanken sind bei den Angehörigen, den Eltern und den Freunden der Opfer. Ich bedanke mich.

Umbenennungen in Ausschüssen seitens der AfD

Aktensammlung Seite 1479

Beschluss:

Nach Antrag

Vertretung der Landeshauptstadt München
Aufsichtsrat der Münchener Tierpark Hellabrunn AG

Aktensammlung Seite 1481

Beschluss:

Nach Antrag

Bestätigung von Ausschussbeschlüssen

Die Anträge der Referentinnen und Referenten zu den Tagesordnungspunkten
B 1 - 4, 8, 10, 12 - 16, 18 - 20, 24 - 26, 31 - 33, 35 - 38, 41 und 44 - 47
werden **einstimmig beschlossen**.

(Aktensammlung Seite 1493 - 1500, 1507, 1511, 1515 - 1524, 1527 - 1532, 1539 - 1544,
1553 - 1558, 1561 - 1568, 1571, 1575 - 1582)

Erhaltungssatzung nach § 172 Abs. 1 Satz 1 Nr. 2
BauGB in den Stadtbezirken 25 - Laim und
21 - Pasing-Obermenzing

Aktensammlung Seite 1503

Beschluss (gegen die Stimmen der FDP und der AfD):

Nach Antrag

**Neukonzeption zur Gewinnung und Einarbeitung neuer
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den Beistandschaften
sowie in der Leistungssachbearbeitung
Wirtschaftliche Jugendhilfe, Grundsicherung nach
dem SGB XII sowie dem Asylbewerberleistungsgesetz,
Fachstelle zur Vermeidung von Wohnungslosigkeit
Einrichtung eines Einarbeitungspools**

Aktensammlung Seite 1509

Beschluss (gegen die Stimme der BIA):

Nach Antrag

**Neustrukturierung des Aufgabenfeldes
Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge
im Stadtjugendamt**

Aktensammlung Seite 1513

Beschluss (gegen die Stimme der BIA):

Nach Antrag

Mietspiegel für München 2015
Veröffentlichung und Anerkennung des Mietspiegels
als qualifizierter Mietspiegel im Sinne des
§ 558d Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) durch
den Stadtrat der Landeshauptstadt München

Aktensammlung Seite 1533

Beschluss (gegen die Stimmen von Bürgerliche Mitte - FREIE WÄHLER/
BAYERNPARTEI):

Nach Antrag

Erklärung zur Abstimmung:

StR Altmann:

Herr Vorsitzender, Kolleginnen und Kollegen! Solange wir nicht abgestimmt haben, geht es natürlich noch. - (OBM Reiter: Weiß ich doch!) - Weil der Zuruf kam, dass das nicht mehr geht. Solange wir nicht abgestimmt haben, kann ich jeden Tagesordnungspunkt noch einmal aufrufen. Das zu Ihrer Information. - (OBM Reiter: Ist doch gut!) - Nein, ich lasse mir das nicht so von der Seite hinwerfen.

Also wir haben gegen den Mietspiegel gestimmt, wie auch schon des Öfteren. Der diesjährige Mietspiegel zeigt durch seine Steigerung wieder ganz deutlich, dass der Mietspiegel nicht dazu dient, die Mieten in München zu dämpfen bzw. stabil zu halten. Es ist eine ständige Ausweitung auch über den sogenannten qualifizierten Mietspiegel hinaus. Der Mietspiegel nennt eine Vielzahl von Kriterien, die es erlauben, mehr Miete zu verlangen. Also das ist hanebüchen und deswegen sind wir gegen diesen Mietspiegel. - (Zwischenrufe, Unruhe)

OBM Reiter:

Ich nehme an, es folgt noch eine Erklärung zur Abstimmung. Wir können den Tagesordnungspunkt auch aufrufen. - (Zwischenrufe, Unruhe) - Versuchen wir es mit drei Erklärungen zur Abstimmung oder wollen wir das Kasperltheater beenden und rufen doch auf?

StR Reissl:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Es kann in öffentlicher Sitzung nicht unwidersprochen bleiben, was der Kollege Altmann gerade zum Besten gegeben hat. Es ist ein häufig gebrauchter Irrtum. Man kann die Systematik des Mietspiegels ja bedauern und sich für eine Veränderung einsetzen, allerdings brauchen wir dazu den Bundesgesetzgeber.

Herr Kollege Altmann, der Mietspiegel ist keine Anleitung für Mieterhöhungen, sondern der Mietspiegel - deswegen heißt er Spiegel - spiegelt die Entwicklung der Mieten wider. Wenn er das wäre, was Sie vermuten, hieße er nicht Mietspiegel, sondern hieße vielleicht - (Zwischenrufe, Unruhe) - Mietstoppmittel oder Anleitung zur Mieterhöhung oder Ähnliches. Aber so heißt er nicht, sondern er heißt Mietspiegel. Ich will keine Debatte über die Systematik führen, weil wir hier nicht im Deutschen Bundestag sind. Herr Kollege Altmann, dies sollte man dazu wissen und sich nicht an der Verbreitung eines Irrtums beteiligen. Damit ist niemandem gedient. Ob Sie dem zustimmen oder nicht, ist vollkommen unerheblich, weil der Mietspiegel in dem Moment, in dem er erhoben worden ist, in München angewendet werden kann. Das hängt nicht mehr von unserer Zustimmung ab, Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte, mit dem Thema sachgerecht, sachlich und sorgfältig umzugehen. - (Beifall)

StRin Demirel:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Gott sei Dank bleiben wir bei der Erklärung zur Abstimmung und führen nicht dieselbe Diskussion, die wir im Ausschuss gehabt haben. Das hätte viel länger gedauert. Ich habe mich gemeldet, weil ich mich dem anschließen will, was Herr Kollege Reissl gesagt hat. Wir haben gar nicht die Freiheit, dagegen oder dafür zu stimmen, weil wir als Münchner Stadtrat nicht darüber entscheiden, ob dieser Mietspiegel angewendet wird oder nicht.

Herr Kollege Altmann, aber in einem Punkt haben Sie recht. Jedoch ist das wieder etwas, worüber wir auf kommunaler Ebene nicht zu entscheiden haben. Der Mietspiegel eruiert natürlich nur die Mieterhöhungen der letzten vier Jahre und die Neuvermietungsquadratmeterpreise. Der Bereich der genossenschaftlichen Bauten, die geförderten Wohnungen und der städtische Bestand fließen nicht mit in die Berechnung ein. Daher kommen natürlich keine objektiven Quadratmeterpreise heraus. Das ist etwas, das wir schon seit Jahren bemängeln. Leider ist es eine Bundesgesetzgebung. Wir hoffen, dass die Große Koalition in Berlin eine Modifizierungsentscheidung treffen wird. Der Mietspiegel ist ein Instrument, zu dem wir sagen, besser als gar kein Instrument, aber er gibt natürlich nicht die objektive Entwicklung wider.

Bauzentrum München

- Bericht zu den Geschäftsjahren 2012 bis 2013
- Auftrag zur Senkung des Zuschussbedarfs
- Umzug in den Neubau Dachauerstraße

Zukunftsperspektive für das Bauzentrum München

**Antrag Nr. 4544 der Stadtratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen/RL
vom 05.08.2013**

Aktensammlung Seite 1535

Beschluss (gegen die Stimmen der FDP):

Nach Antrag

Luftreinhalteplan München

**Maßnahmen für die 6. Fortschreibung LRP München;
Ergebnis der Abstimmung mit der Regierung von Oberbayern**

Aktensammlung Seite 1537

Beschluss (gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen/RL,
der ÖDP und DIE LINKE):

Nach Antrag

**Gesamtkonzept Internationale Kulturarbeit
Schwerpunkt: Förderung der internationalen
und interkulturellen Arbeit der freien Szene - Erfolge und Bedarfe**

Aktensammlung Seite 1545

Beschluss (gegen die Stimme der BIA):

Nach Antrag

**Förderung aktueller darstellender Kunst
in den Jahren 2010 bis 2015
Vergabe der Individualförderung 2015**

Aktensammlung Seite 1547

Beschluss (gegen die Stimme der BIA):

Nach Antrag

**Förderung darstellender Kunst in den Jahren 2016 bis 2021
Besetzung der Jurymitglieder zur Erarbeitung
der Vergabeempfehlungen in den Bereichen
Freie Bühnen, Freie Theaterschaffende, Freie Tanzschaffende**

Aktensammlung Seite 1549

Beschluss (gegen die Stimme der BIA):

Nach Antrag

**NS-Dokumentationszentrum München
Erlass der Benutzungs- und der Gebührensatzung**

Aktensammlung Seite 1551

Beschluss (gegen die Stimme der BIA):

Nach Antrag

**Interkulturelle Pädagogik; sprachliche Bildung und
frühe Chancen an Münchner Kindertageseinrichtungen**

Aktensammlung Seite 1559

Beschluss (gegen die Stimme der BIA):

Nach Antrag

**Dringlichkeitsantrag Nr. 822 vom 24.03.2015 der Fraktion
Bürgerliche Mitte - FREIE WÄHLER/BAYERNPARTEI
Aktuelle Erkenntnisse und Pläne zum Thema Konzertsaal**

Aktensammlung Seite 1583

OBM Reiter:

Wir haben einen Dringlichkeitsantrag für die öffentliche Sitzung vorliegen. Die Rechtsabteilung sagt: Man könnte ihn behandeln, muss ihn aber nicht behandeln. It's up to you! - (Heiterkeit) - Sie können entscheiden, ob Sie diesen Dringlichkeitsantrag behandeln wollen. Meine persönliche Einschätzung ist, wenn Sie ihn heute behandeln, können Sie ihn in jeder Sitzung in den nächsten drei Monaten behandeln, weil er immer dringlich sein wird und der Sachstand sich nicht verändert hat. Aber das ist jetzt nur meine Vorwegklärung zur Abstimmung. - (Zwischenruf) - Frau Sabathil, ich gehe davon aus, Sie möchten Ihren Dringlichkeitsantrag natürlich begründen. - (Zwischenrufe, Unruhe)

StRin Sabathil:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Das ist natürlich ein bisschen zynisch, was Sie da sagen, Herr Oberbürgermeister! - (OBM Reiter: Ich bin nie zynisch!) - Wir sind als Stadtrat nämlich überhaupt noch nicht, kein einziges Mal, in Kenntnis gesetzt worden. Also zu sagen, man könnte jetzt jedes Mal in der Vollversammlung wieder dasselbe machen, ist natürlich Unsinn. Ich sehe es nicht ein und hoffe, dass meine Stadtratskollegen mit mir einer Meinung sind, dass wir uns ständig die Informationen von außen holen müssen. Ich sitze beim SZ-Forum, um Informationen zu bekommen, die ich als Stadträtin nicht bekomme.

Ich frage bei diesem SZ-Forum, ob jetzt diese Zwillingslösung vom Tisch ist oder nicht. Kein Mensch, kein einziger Mensch auf dem Podium hat etwas Konkretes zur Zwillingslösung gesagt. Herr Spaenle hat gesagt, dass er sich wieder mehr auf das Deutsche Museum konzentriert. Es ist überhaupt nicht so, dass wir jetzt sozusagen zum x-ten Mal hiermit befasst werden. Ich habe zum x-ten Mal einen Antrag gestellt, das ist richtig! Aber er ist nie behandelt worden. Man hat immer gesagt, das bräuchte es nicht. Wo sind wir denn eigentlich? Der Münchner Stadtrat, der letztlich über diese ganze Philharmonie-Geschichte zu entscheiden hat, wird einfach immer nicht informiert. Wo gibt es denn so etwas? Ich möchte jetzt endlich einmal von kompetenter Stelle - soweit wir eine haben - informiert werden, was denn jetzt im Moment State of the Art ist. Arbeitet Ihr

noch? Bastelt Ihr noch an der Zwillinglösung? Herr Spaenle sagt: Nein, sie basteln jetzt wieder am Deutschen Museum. Ich als Stadträtin weiß nichts. So kann es nicht gehen, meine Damen und Herren!

StR Reissl:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Ich widerspreche dem Oberbürgermeister ungern, aber ich glaube, dass er falsch liegt, wenn er sagt, wir könnten uns in den nächsten drei Monaten in jeder Vollversammlung mit dem Thema beschäftigen. Ich fürchte, es sind noch Jahre, die uns da zur Verfügung stünden! - (Heiterkeit) - Ich kann überhaupt keine Dringlichkeit erkennen. In München wird seit über zehn Jahren über einen weiteren Konzertsaal diskutiert. Wenn man wahrnimmt, wer ständig neue Beiträge zu dem Thema hat, dann ist das wirklich permanent dringlich oder auch überhaupt nicht dringlich.

Vor allem ist es überhaupt keine Aufgabe der Landeshauptstadt München. Die Landeshauptstadt München hat für ihr eigenes Orchester seit 30 Jahren einen Konzertsaal. Er wird im Übrigen vom Publikum sehr gut angenommen - von manchen Kritikern nicht. Der Bau eines weiteren Konzertsaals - ich weigere mich zu sagen, des zweiten Konzertsaals, weil ich mindestens zwei existierende Konzertsäle in München kenne - ist einfach nicht unser Job. Das ist die Aufgabe des Freistaates Bayern. Die Freien Wähler haben eine Landtagsfraktion, die kann das diskutieren. Es ist nicht unsere Aufgabe, das ständig im Stadtrat der Landeshauptstadt München zu thematisieren. Deswegen ist es nach unserer festen Überzeugung definitiv nicht dringlich. - (Beifall)

Beschluss:

Dem Antrag wird die Dringlichkeit gegen die Stimmen der Fraktion Bürgerliche Mitte - FREIE WÄHLER/BAYERNPARTEI, der Fraktion Freiheitsrechte, Transparenz, Bürgerbeteiligung und der AfD **nicht zuerkannt**.

Städtisches Klinikum München GmbH (StKM)
Versorgungssituation in der Landeshauptstadt München
bei medizinischen Notfällen und akuten Erkrankungen

Aktensammlung Seite 1483

StRin Dietrich:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Bei der Vorlage geht es hauptsächlich um die Notfallversorgung. Die gesamtstädtische Versorgung und die Notfallversorgung der Städtischen Klinikum München GmbH wurde viel diskutiert. Das vorliegende Konzept der Geschäftsführung hat für viel Wirbel gesorgt, u. a. deswegen, weil sie für Harlaching und Schwabing eine Reduktion vorgeschlagen hat. Dies wurde gerade in Schwabing, aber auch in Harlaching, durchaus als problematisch angesehen. An diesen Standorten gab es bzw. gibt es nach wie vor entsprechenden Aufruhr und Proteste. Die Frage, die nach wie vor im Raum steht, lautet: Ist der Bestand der Notfallversorgung in München noch gewährleistet, wenn man Schwabing und Harlaching im Sinne einer Reduktion verändert?

Es gab daraufhin ein Hearing hier im Stadtrat, bei dem unterschiedliche Positionen vertreten wurden. Auf der eine Seite gab es Kritik zum Beispiel von den Hausärzteverbänden, die die Notfallversorgung als gefährdet ansehen. Auf der anderen Seite gab es aber auch diejenigen, die gesagt haben, wenn man sich gesamtstädtisch zusammensetzt, dass man sehr wohl die Versorgung auch sichern kann. Wir haben bei dieser Konzeption von Anfang an Skepsis geäußert, wollten aber noch nicht Ja oder Nein sagen. Aber unsere Skepsis haben wir immer wieder deutlich gemacht. Deswegen haben wir bei dem Hearing auch stark diesen Runden Tisch, der eingerichtet wurde, gefordert. Gerade dieser Runde Tisch soll zusammen mit dem Institut eruieren, ob die gesamtstädtische Notfallversorgung im Falle einer Reduktion gesichert werden kann.

Da die Ergebnisse des Runden Tisches noch nicht vorliegen, gibt es von unserer Seite einen Änderungsantrag. Wir haben Verständnis dafür, dass das sicher auch noch eine gewisse Zeit braucht. Wir möchten, dass vor der Beschlussfassung des Sanierungsumsetzungskonzeptes, das vor der Sommerpause - (Unruhe, OBM Reiter: Geht es ein bisschen leiser, Kolleginnen und Kollegen?) - in den Stadtrat eingebracht werden soll, die Ergebnisse des Runden Tisches dem Stadtrat bekannt gegeben werden. Bevor wir nicht die Ergebnisse des Runden Tisches zur Bedarfsanalyse bekommen haben, sollte es keine Entscheidung geben. Wenn es diese Ergebnisse in der

Gesamtschau noch nicht gibt, braucht es auf jeden Fall einen detaillierten Bericht der Geschäftsführung. Bevor wir das Sanierungsumsetzungskonzept beschließen, möchten wir wissen, wie es mit der Notfallversorgung aussieht.

Der Antrag von SPD und CSU ist okay. Es ist enthalten, dass die Stadtverwaltung im Gesundheitsausschuss über die Ergebnisse des Runden Tisches berichtet. Jedoch steht nicht drin, wann. Wenn klar ist, dass das vor der Sommerpause ist, dann ist das auch okay. Wir wollen aber einen Schritt weiter gehen und sagen, dass wir erst dann den Beschluss fassen, wenn wir diese Ergebnisse vorliegen haben. Danke! - (Beifall)

StR Dr. Heubisch:

Herr Oberbürgermeister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte ganz deutlich am Anfang noch einmal betonen, dass es nicht allein um die Städtische Klinikum München GmbH geht. Natürlich sprechen wir hier nur über die Städtische Klinikum München GmbH, aber es sind 19 Krankenhäuser in München beteiligt. Das muss man natürlich in die Gesamtschau mit einbeziehen. Die städtischen Kliniken haben jedoch einen extrem hohen Anteil an dieser Notfallversorgung, deswegen ist es eben doch wichtig, dass die städtischen Kliniken eine Art Vorreiterrolle für die Notfallversorgung übernehmen, damit wir unserer Bevölkerung auch die Sicherheit für die Zukunft geben können. Ich sehe in dem Zusammenhang die Universitätsklinik Großhadern und Klinikum rechts der Isar natürlich genauso in der Pflicht. Das müsste dann jedoch im Landtag behandelt werden. Das ist Daseinsvorsorge par excellence.

Wenn ich mir die Antwort - herzlichen Dank für die ausführliche Antwort - ansehe, auch wenn sie nicht immer direkt auf die Anfrage meiner Fraktion eingeht, dann heißt es hier:

"...Engpässe bei internistischen Notfallbehandlungen... sind... kein Problem speziell der Städtischen Kliniken Münchens... Diverse Krankenhäuser in anderen Großstädten Bayerns... sind gleichermaßen betroffen."

Verehrte Damen und Herren! Es nützt dem Notfallpatienten nichts, wenn ich ihm sage: Schade, aber woanders ist es auch nicht besser! Das kann es nicht sein. Wir müssen schon den Anspruch in der Landeshauptstadt haben, dass wir unsere Notfallversorgung optimal aufstellen. Dieses Argument muss ich ganz deutlich zurückweisen, das kann ich nicht als richtig und in diesem Fall zielführend erachten.

Des Weiteren ist die Zunahme der ambulanten Behandlungen ein Problem. Dafür muss man sich mit der Kassenärztlichen Vereinigung Bayern zusammensetzen und besprechen, wie man ein Anreizsystem schaffen kann, damit die Patienten zu ihren Hausärzten oder Fachärzten gehen und nicht wegen jeder Kleinigkeit ins Krankenhaus gehen, nur weil sie sagen, da kommen sie dran. Natürlich weiß ich auch, dass es lange dauert, bis diese vermeintlichen Notfallpatienten behandelt werden, trotzdem schöpfen sie Kapazitäten für die wirklichen Notfälle ab.

50 % der Akut-Zuweisungen entfielen auf die städtischen Kliniken. Das zeigt, welche dominante Stellung die städtischen Kliniken in der Gesamtversorgung in München haben. Fakt ist auch, dass Patienten in Krankenhäuser außerhalb Münchens gebracht wurden.

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist doch sofort einsehbar, dass Notfallpatienten möglichst schnell in die Kliniken kommen müssen. Eine, zwei oder fünf Minuten können essenziell sein, um Langzeitschäden oder sogar Todesfälle zu vermeiden. Wir müssen uns schon am Riemen reißen und uns dahin gehend verständigen, dass alle Münchner Patienten auch in Münchner Kliniken eingeliefert werden können. Ich bitte die Städtische Klinikum München GmbH, Herrn Dr. Fischer, dass man auch in diesem Punkt zusammen mit den anderen aktiv daran arbeitet und das wieder verbessert.

Die Transportzeiten haben sich erhöht, ich habe es gerade ausgeführt. Wir haben zusätzlich einen Anstieg der Infektionskrankheiten, das führen sie selbst aus, vor allem im Januar und Februar. Die aktuellen Zahlen über eine Grippewelle kenne ich nicht. Bettenschließungen sind auch notwendig geworden, weil wir wegen hoch akuter Erkrankungen, wie z. B. Ebola, ein ganz anderes Versorgungssystem vorhalten müssen. Dazu würde mich interessieren, ob Ebola-Patienten in München in städtischen Kliniken jemals angefragt wurden oder auch behandelt wurden. Mir ist ein Fall im Klinikum rechts der Isar oder war es Schwabing in Erinnerung, da bin ich mir jetzt nicht mehr sicher. Das wissen Sie sicher besser.

Sie fragen selbst, warum die Versorgungskapazitäten nicht erhöht werden. Gleichzeitig geben Sie zu, dass Sie noch betriebs- und prozessorganisatorische Defizite haben. Es ist klar, wenn ich die Defizite erst einmal begleichen muss, kann ich natürlich auch keine Ausweitung der Kapazitäten vornehmen. Ich bitte Sie herzlich, diesen Weg mutig zu gehen.

Wegen des Runden Tisches: Ich bin immer davon ausgegangen, dass es ihn gibt, da es auch auf Ebene der Universitätsklinik einen Lenkungsreis gibt. Darum bin ich überrascht, dass es noch

keinen Runden Tisch gibt. Er ist dringend notwendig und schnellstens einzurichten. Meine Erfahrung ist: Wenn man gemeinsam an einem Runden Tisch sitzt, kommen viel eher Ergebnisse zustande als durch das Schreiben von Briefen, wobei der eine seine Vorstellungen hat und der andere auch. Es besteht also dringender Handlungsbedarf.

Jetzt muss ich gegen den Ergänzungsantrag der Grünen sprechen: Ich bin der Auffassung, dass wir sofort umsetzen müssen und nicht warten dürfen, bis irgendwann ein Runder Tisch mit Ergebnissen kommt. Ich bin der Auffassung, dass wir sofort im Klinikum anfangen sollten. Deshalb werden wir dem Ergänzungsantrag der Grünen nicht zustimmen. Den Änderungsantrag von SPD und CSU unterstützen wir in Ziffer 1 neu. Ziffer 2 ist ein Placebo, weil das Gesundheitsministerium diese Prüfungen sowieso vornimmt. Dass es speziell in München nicht gemacht wird, kann ich mir nicht vorstellen. Diese Ziffer ist nicht schädlich, bringt uns aber nicht entscheidend nach vorne.

Zusammenfassend kann man nur sagen, dass wir uns in unserer Kritik bestätigt fühlen. Ich möchte ausdrücklich noch einmal betonen, dass nicht ausschließlich die StKM GmbH gefragt ist, Entscheidungen für die Notfallversorgung zu treffen, aber doch sehr dominant. Deshalb bitte ich das RGU, diese Aktivitäten zu unterstützen und zu begleiten, so dass die Münchner die Ruhe und die Gewissheit haben können, dass man sehr schnell in eine Münchner Klinik eingeliefert wird, wenn etwas passiert. - Vielen Dank. - (Beifall von StR Dr. Mattar)

StR Dr. Theiss:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich im Namen meiner Fraktion Dank aussprechen an all die Rettungs- und Pflegekräfte sowie an die ärztlichen Kolleginnen und Kollegen, die 24 Stunden am Tag in München dafür kämpfen, dass die Bürger sicher notfallversorgt werden. Das machen Sie 24 Stunden am Tag, 7 Tage in der Woche und 365 Tage im Jahr. Ich weiß, wovon ich rede. Ich musste zuletzt heute Nacht um 1 Uhr aufbrechen, um einen Infarkt zu behandeln. Das ist anstrengend genug. - (Beifall der CSU) - Ich gehe davon aus, dass der Applaus nicht mir gilt, sondern den Kollegen.

Ich möchte mich herzlich für die ausgewogene Vorlage bedanken, weil sie ein Schlaglicht darauf wirft, wie komplex die Situation ist. Man kann einfache Lösungen plakativ fordern, aber so einfach ist es nicht. Man muss die Lage differenziert sehen. Zum einen gab es in diesem Jahr in München, aber auch bayernweit, eine Welle von Infektionskrankheiten und Grippefällen. Das führt dazu, dass mehr Patienten die Kliniken aufsuchen. Das führt auch dazu, dass Betten und Stationen gesperrt sind und auch Kollegen erkranken. Das ist eine Ausnahmesituation. Man muss Antworten darauf

finden. Herr Kollege Dr. Heubisch, da kann man aber nicht jede Minute zählen. Es ist eine Sondersituation. Da kann man nicht immer alles auffangen.

Richtig beschrieben ist auch, dass viele ambulante Patienten Kliniken aufsuchen, weil sie den Kliniken vertrauen und vielleicht auch die Behandlungszeiten schätzen. Das ist zum einen ein Vertrauensbeweis für die Kliniken, zum anderen aber ist das schwierig, weil es viel Arbeit bedeutet. Auch hier müssen wir in Zukunft ansetzen. Ich werde am Schluss noch darauf zurückkommen.

Ein ganz wichtiger Punkt, den die Vorlage anspricht, sind die fehlenden Personalressourcen. Das treibt mich und meine Fraktion extrem um. Wir haben zu wenig Pflege in München. Das wird sich unter Umständen auch noch verschärfen. Hier darf uns keine Idee zu absurd und nichts zu ausgefallen sein. Wir müssen hier ansetzen, um dem Pflegemangel sehr entschieden entgegenzutreten. Wie kompliziert das Geflecht ist, sieht man, wenn man die verschiedenen Beteiligten anschaut, die eigentlich für die Notfallversorgung zuständig sind. Das sind der Rettungsdienst, die Notaufnahmen, nicht nur die der städtischen Kliniken, sondern von 19 Kliniken in München, und es sind die Bereitschaftspraxen. Deshalb wehre ich mich dagegen, dass immer nur ein kritisches Schlaglicht auf die städtischen Kliniken geworfen wird, die ihren Job ganz hervorragend machen. Das muss man einmal betonen. - (Beifall der CSU - StRin Demirel: Wir wundern uns über diese Töne der CSU!) - Vor diesem Hintergrund möchte ich mich gegen den Ergänzungsantrag der lieben Grünen aussprechen. - (Zurufe von StRin Demirel) - Ich freue mich, wenn ich Sie da beglücken kann. - (Heiterkeit)

Die Ergebnisse des Runden Tisches sind extrem wichtig. Man muss aber realistisch bleiben. Es geht nicht nur um Daten, die aus den städtischen Kliniken erhoben werden. Nein, man braucht Daten von allen Münchner Kliniken oder von den wesentlichen Kliniken, die zur Notfallversorgung beitragen. Man muss realistisch bleiben. Das bekommt man nicht in den nächsten Wochen auf den Tisch, denn es handelt sich um äußerst sensible Daten. Der Runde Tisch ist wirklich innovativ. Es ist etwas ganz Neues, dass sich trägerübergreifend verschiedenste Kliniken zusammensetzen.

Ich setze große Hoffnungen in den Runde Tisch. Aber wir dürfen auf keinen Fall mit der Sanierung warten, bis exakte Ergebnisse vorliegen, weil wir das nicht selbst in der Hand haben.

Liebe Grüne, wir dürfen nicht wieder eine Schleife drehen, noch eine und noch eine. Nein, wir müssen die Kliniken jetzt sanieren und das Medizin-Konzept vor der Sommerpause verabschieden. - (Beifall von der rechten Seite des Hauses) - Wichtig ist, dass man sich die verschiedenen

verantwortlichen Stellen anschaut. Es gibt nicht das eine Gremium, das für die Notfallversorgung in München zuständig ist. Darauf zielt auch ein Teil des gemeinsamen Änderungsantrages ab.

Das Innenministerium ist für den Rettungsdienst zuständig, auch das Gesundheitsministerium ist zuständig. Wir würden uns eine Aussage wünschen, ob die internistischen Notfallbetten in München ausreichen. Ich möchte dem Kollegen Dr. Heubisch widersprechen: Es ist eben kein Placebo. Das Gesundheitsministerium hält sich schon oft bedeckt und äußert sich nur zur allgemeinen Bettenzahl. Eine differenzierte Aufschlüsselung bezüglich der Intensiv-Betten gibt es nicht. Da würde man sich etwas mehr Klarheit wünschen. Das Referat für Umwelt und Gesundheit spielt eine wesentliche Rolle, ebenso das Kreisverwaltungsreferat und der Rettungszweckverband. Es sind verschiedenste Gremien, die man zusammenführen muss. Auch deshalb ist ein Runder Tisch wichtig, um sich zusammenzufinden und eine gute Lösung für die Münchner Bürger aufzuzeigen.

Deshalb wollen wir vom Runden Tisch „Notfallversorgung“ einen Bericht an den Stadtrat haben. Wir sehen uns als Organ, das für die kommunale Daseinsvorsorge zuständig ist, in der Pflicht, müssen aber auch die Erwartungen dämpfen, denn natürlich können wir nicht in diesem Rahmen die gesamte Notfallversorgung retten. Man muss ein bisschen vor Übereifer warnen.

Zum Abschluss möchte ich noch kurz die Position der CSU herausarbeiten, damit Sie wissen, worauf wir abzielen: Einen ganz wesentlichen Punkt, den wir im vergangenen Juli in unserem Änderungsantrag deutlich gemacht haben, möchte ich noch einmal hervorheben: Für uns als CSU ist essenziell, dass die Notfallversorgung an allen vier Standorten der städtischen Kliniken erhalten bleibt, und zwar auch für die Patienten in der Versicherungskategorie 1. Das haben wir zusammen mit der SPD im Änderungsantrag eingebracht. Sie können sich darauf verlassen, dass wir ein wachsames Auge darauf richten.

Ein weiterer Punkt ist, dass der Runde Tisch „Notfallversorgung“ konsequent fortgeführt wird, wir interessante Daten erheben, über diese kritisch diskutieren und Schlüsse daraus ziehen. Ich möchte noch eine kurze persönliche Anmerkung zum IVENA-System machen, das ein wichtiger Leitfaden ist, wenn es darum geht, dass die Notärzte die Patienten in die Kliniken bringen. Mich persönlich hat enttäuscht, und daran ist nicht der Rettungszweckverband schuld, sondern die IT, die dahintersteckt, dass man mit den vielen Daten, die erhoben werden, keine genauen statistischen Auswertungen machen kann. Für die Zukunft möchte ich appellieren, dass wir diesen extrem wertvollen Datensatz besser aufbereiten können. Dabei müssen wir vielleicht auch dem

Rettungszweckverband unter die Arme greifen. Es ist ein Goldschatz; es sind sehr wichtige Daten. Wir müssen unbedingt dranbleiben, damit wir noch mehr Schlüsse daraus ziehen können.

Ein dritter Punkt ist, dass wir als CSU-Fraktion klar dazu stehen, dass die Kooperation zwischen der ambulanten und der stationären Notfallversorgung besser werden muss. Das müssen wir enger verzahnen. Deshalb passt es genau, dass wir in der letzten Woche seitens der CSU einen Antrag eingebracht haben und prüfen wollen, ob am Standort Harlaching eine weitere ärztliche Bereitschaftspraxis etabliert werden kann. Wir müssen die Praxen und Kliniken zusammenführen und dürfen sie nicht gegeneinander ausspielen. Das müssen wir strukturell konsequent angehen.

Unser letzter wichtiger Punkt ist, dass wir entschieden dem Pflegemangel entgegenzutreten wollen. Das ist nicht einfach, und man darf da nicht naiv sein. Das bekommt man nicht aus der Hüfte geschossen hin. Wir brauchen die verschiedensten Konzepte. Die heutige Vorlage deutet an, dass man vielleicht für besseren Wohnraum für Pflegekräfte sorgen muss. Die CSU hat vor Wochen den Antrag gestellt, dass wir Pflegekräften vergünstigten Wohnraum anbieten müssen. Wir müssen den Pflegekräften eine Chance bieten, damit sie nach München kommen. Wir müssen hier attraktiver werden.

Abschließen möchte ich mit einer persönlichen Anmerkung: Jeder, der in der Notfallversorgung tätig ist, weiß, dass eine hundert Prozent sichere Notfallversorgung niemals wasserdicht sein kann, egal, wie gut man sich aufstellt. Deshalb möchte ich vor diesem Übereifer und vor dieser Hetze warnen, die teilweise öffentlich ausgetragen wird. Den Bürgerinnen und Bürgern wird Angst gemacht. Das kann ich nicht dulden. Wir müssen uns zusammensetzen und gute Lösungen finden, aber ich verahre mich gegen diese Panikmache. Damit tun wir uns keinen Gefallen und erst recht nicht den Bürgern, die in unser System Vertrauen haben müssen. - Danke. - (Beifall der CSU)

StR Dr. Mittermaier:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte mich zunächst bei der Verwaltung für die Vorlage bedanken, die den Bereich der Notfallmedizin sehr gut aufarbeitet und vor allem die Zuständigkeiten klar herausarbeitet. Sie spricht aber auch die kritischen Punkte an, beispielsweise die nicht ausreichende Vergütung der ambulanten Versorgung in den Krankenhäusern. Ich denke, man kann gar nicht oft genug sagen, dass hier ein erhebliches Defizit besteht, das von der Kassenärztlichen Vereinigung nicht ausgeglichen wird.

In der Vorlage werden mögliche Gründe angesprochen, warum im IVENA-System die Intensivstationen im Januar und Februar 2015 in fast allen Kliniken abgemeldet worden sind. Es gibt sicher die Gründe der vermehrten Infektionskrankheiten - Herr Dr. Theiss hat dies schon ausgeführt -, aber möglicherweise noch andere Gründe. Dazu ist jetzt ein Runder Tisch auf Ebene des Freistaats eingerichtet worden. Wir haben nicht nur einen Runden Tisch über die spezielle Münchner Situation, sondern auch über die Situation in Bayern, weil es eben in den Wintermonaten kein Einzelfall in München war. Deshalb beantragen wir, dass wir über beide Ergebnisse informiert werden, nicht nur über das Münchner Ergebnis, das eigentlich selbsterklärend ist, sondern auch über das Ergebnis des Runden Tisches auf Landesebene.

Ein weiterer Punkt wurde schon beim Notfall-Hearing im Mai 2014 angesprochen. Die Experten haben uns vorgetragen, dass es bei den internistischen Intensiv-Betten in der Landeshauptstadt München auf jeden Fall keine Überkapazität gibt, sondern eher einen Mangel. Wenn das tatsächlich so ist, ist die aktuelle Situation eigentlich nicht neu, sondern etwas, worüber in den Fachkreisen schon seit einiger Zeit diskutiert wird. Deshalb wollen wir, dass die zuständige Landesbehörde für die Krankenhausplanung, nämlich das Staatsministerium für Gesundheit und Pflege, speziell noch einmal ein Auge darauf wirft und prüft, ob die Kapazitäten in München ausreichen. Es ist nicht allein Aufgabe eines Klinikums, die Versorgung sicherzustellen, sondern es ist eine Landesaufgabe. Die städtischen Kliniken tragen hierzu natürlich in erheblichem Maße bei.

Ich denke, insgesamt sind 1.350 Akutzuweisungen deutlich zu viel. Akutzuweisung heißt, dass die Kliniken nicht voll aufnahmefähig waren. Das ist schon eine sehr hohe Zahl, die wir eigentlich dauerhaft nicht akzeptieren können.

Zu dem Ergänzungsantrag der Grünen: Ich kann ihn nicht ganz nachvollziehen. Frau Dietrich, Sie schreiben, dass keine Entscheidung zur Notfallversorgung getroffen werden soll, bevor die Ergebnisse des Runden Tisches vorliegen. Ich frage Sie: Wer trifft die Entscheidungen? Die trifft der Münchner Stadtrat. Wenn wir im Juli 2015 die Vorlage zum Sanierungsumsetzungskonzept bekommen und die Ausführungen möglicherweise nicht zufriedenstellend sind, entscheiden wir, ob nachgearbeitet werden muss. Es ist Aufgabe des Stadtrats. Deshalb ist Ihr Ergänzungsantrag nicht notwendig.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir bitten um Zustimmung zu unserem Ergänzungsantrag. Ich denke, wir zeigen damit, wie wichtig uns als Stadtrat die Notfallversorgung in der Stadt München

ist. Ich bin mir sicher, dass wir gute Entscheidungen treffen können, wenn wir die Ergebnisse der Runden Tische erhalten haben. - Herzlichen Dank. - (Beifall der SPD)

StRin Wolf:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Auch ich bedanke mich für die ausführliche Vorlage, in der die verschiedenen Ebenen der Notfallversorgung dargestellt sind. Ich stimme dem Argument zu: Wenn ich krank bin, interessiert mich das nicht. Dann will ich versorgt werden, und zwar bestmöglich. Ich denke, es geht allen Menschen so.

Was in der heutigen Debatte nicht mitbedacht wurde: Es zeigt sich, dass es aus verschiedensten Gründen schon Engpässe in der Notfallversorgung gibt. Das System ist nicht mehr ausreichend aufgebaut. Außerdem haben wir die Planungsprognosen, dass die Stadt bis zum Jahr 2030 um 200.000 Bewohner anwachsen wird, im Umland wird eine doppelt so hohe Zahl hinzukommen. Außerdem wird die Zahl der Menschen im Alter von 75 plus rapide zunehmen. Das heißt, der Bedarf nach zusätzlichen Notfallplätzen wird zunehmen, allem technischen Fortschritt in den Kliniken zum Trotz.

Der Antrag der Grünen geht in die richtige Richtung. Aber ist es wirklich die richtige Idee, ein funktionierendes Notfallzentrum am Schwabinger Klinikum zurückzubauen, in Bogenhausen eines aufzubauen und in der Summe dann weniger zu haben? Natürlich gibt es das finanzielle Problem, dass die Notfallversorgung im jetzigen Gesundheitssystem unterversorgt ist. Aber das ist eine politische Frage. Man muss politisch an die Frage herangehen, wer die Kosten trägt.

Die andere Frage lautet: Gibt es den Bedarf, und sehen wir uns als Stadt im Rahmen der kommunalen Daseinsvorsorge dafür zuständig, ihn zu decken? Aus unserer Sicht ist es unsere Aufgabe. Warum haben wir städtische Kliniken? Weil wir sagen, es gibt Bereiche, in denen man mit diesem privatisierten Gesundheitssystem nicht weiterkommt. Das ist einmal die Notfallversorgung. Es ist aber auch die Versorgung älterer Menschen mit vielfältigen Krankheitsbildern, die in diesem Fallpauschalensystem nicht richtig abgebildet sind. Vielleicht sollten wir davon abkommen, bei Kranken in Fallpauschalen zu denken - Ökonomie hin oder her.

Bei dem geänderten Sanierungskonzept ist es so, dass zumindest für Harlaching eine Lösung gefunden ist, die stabil bleiben und im Zweifel noch ausgebaut werden kann. Ich denke, man muss bei dem anstehenden Sanierungsumsetzungskonzept auch für Schwabing eine ähnliche Lösung finden. Wenn wir wissen, dass es zu wenig Notfall-Betten in der Stadt gibt, kann es nicht sein,

dass wir sagen, wir fahren die Bettenzahl noch weiter zurück, weil das dann ein anderer machen soll. Der Bedarf ist da. Das hat sich im Winter gezeigt. Es gibt vielfältige Probleme, z. B. Pflegekräfte, die man nicht findet. Das sei alles zugestanden. Aber wir machen doch in Harlaching die Weaning-Station. Damit sollen Notfall-Betten entlastet werden. Aber bezüglich Schwabing, unserem einzigen Klinikum, das den ganzen Münchner Nordwesten in der Notfallversorgung abdeckt, wird meines Erachtens ein gravierender Fehler gemacht.

Den Ergänzungsantrag der Grünen werden wir mittragen. Man muss auf jeden Fall eine Konstellation finden, die flexibel ist, wenn der Runde Tisch in einem halben Jahr zu dem Ergebnis kommt, dass wir auch in den öffentlichen Kliniken mehr Notfall-Betten brauchen. Dann sollen wir nicht sagen müssen, es geht jetzt nicht mehr. So schnell wird in der Regel auch nicht gehandelt. Auch der Änderungsantrag von CSU und SPD ist nicht verkehrt. Aber wir müssen noch eine Debatte führen, warum wir unsere städtischen Kliniken in städtischer Hand behalten wollen und was unser öffentlicher Auftrag ist. Es ist die Notfallversorgung und die Versorgung älterer Menschen. - Danke.

- (Beifall von DIE LINKE.)

StRin Dietrich:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Dr. Theiss, es ist für uns schon ein kleines Wunder, wenn man Sie reden hört. Wir erinnern uns, wie es vor einiger Zeit noch war. Aber gut, lassen wir das. Sie haben gesagt, dass das Sanierungskonzept keinen Aufschub duldet und jetzt umgesetzt werden soll. Das ist alles richtig. Das ist auch nicht der Punkt. Sie haben auch gesagt, dass man nicht auf die Ergebnisse des Runden Tisches warten kann, weil das eine Zeit dauern wird und man trotzdem einen Beschluss fassen sollte.

Herr Kollege Dr. Theiss, die Notfallversorgung ist ein zentraler Punkt, auch in diesem Sanierungskonzept. Es ist doch logisch, dass wir wissen wollen, wie es mit der Notfallversorgung weitergeht und was bei dem Runden Tisch herausgekommen ist. Deshalb haben wir ihn eingerichtet, sonst hätten wir das sein lassen können. Es ist logisch, dass wir vor dem nächsten Schritt die Ergebnisse haben wollen. Der Runde Tisch tagt schon eine gewisse Zeit. Ich glaube, es ist nicht zu viel verlangt, dass man vor der Sommerpause zur Beschlussfassung des Sanierungsumsetzungskonzeptes noch Ergebnisse bekommt oder zumindest einen Zwischenbericht, in welche Richtung es geht. Dass Sie sich so weit gedreht haben und sagen, wir brauchen die Ergebnisse gar nicht und beschließen es auf jeden Fall, halte ich schon für ein bisschen fahrlässig. Das verstehen wir nicht. Wir sagen ganz klar: Wir wollen diese Ergebnisse haben, bevor der Beschluss gefasst wird.

Ich könnte noch vieles zu Ihren Ausführungen zum Thema Pflegekräfte sagen. Das ist aber jetzt nicht unser Thema. Ich finde es schön, wenn es öffentliche Bekenntnisse zum Thema Pflege und Pflegekräfte gibt. Ich werde Sie bei Gelegenheit daran erinnern, denn bisher waren es eher Lippenbekenntnisse. - (Beifall von Bündnis 90/DIE GRÜNEN/ RL)

StR Dr. Theiss:

Liebe Frau Dietrich, ich freue mich, dass Sie es als Wunder erachten, wenn Sie mich reden hören. Ich möchte Sie nochmals in den Genuss dieses Wunders kommen lassen. - (Heiterkeit) - Ich höre mir ja viel an, aber den Vorwurf der Fahrlässigkeit muss ich als Arzt zurückweisen. Da bekommt man gleich feuchte Hände. Wenn die Ergebnisse vorliegen, müssen sie gleich eingeflochten werden. Aber ich bin ganz realistisch. Es ist wirklich ein Novum, dass die verschiedenen Kliniken, die unterschiedliche Träger haben, Ihre Daten offenlegen. Diese sind sehr sensibel. Machen wir uns nichts vor: Da muss Vertrauen wachsen, und es muss in Ruhe ausgewertet werden. Ich möchte nicht Anfang Juli dasitzen und sagen: Wir haben nicht ausreichend Daten vorliegen; diese und jene Kliniken haben die Daten noch nicht geliefert, weshalb wir das Sanierungskonzept verschieben. Das geht auf keinen Fall. Ich pflichte Ihnen aber bei: Wenn die Daten vorliegen, müssen sie Berücksichtigung finden. Ihren Antrag müssen wir trotzdem ablehnen, weil wir das nicht miteinander verknüpfen wollen. - (Beifall der CSU)

StK Dr. Wolowicz:

Sehr geehrte Damen und Herren! Die drei beteiligten Referate, RGU, Kreisverwaltungsreferat und Stadtkämmerei haben sich in dieser Vorlage, wie ich glaube, erfolgreich bemüht, Ihnen darzustellen, welche Aufgaben und Zuständigkeiten es in diesem Bereich gibt und welchen Anteil die StKM GmbH daran hat. Um es noch einmal deutlich zu machen: Der Anteil der StKM GmbH ist weit überproportional. Sie hat einen Marktanteil von 27 %. Wenn es um die Notfallversorgung geht, liegt der Marktanteil bei 45 %. Um noch einmal klarzustellen: Die StKM GmbH trägt bei der Notfallversorgung einen weit überproportionalen Anteil. Das wird auch in Zukunft so sein.

So komplex der Sachverhalt insgesamt ist, fachlich und von den Zuständigkeiten und Schwierigkeiten her in diesem Bereich, so ist doch für die Frage der Zuständigkeit, die Einschätzung des Status quo der derzeitigen Notfallversorgung in München und für die Planung der zukünftigen Notfallversorgung in München einzig und allein das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege zuständig. Sonst niemand! Ich verweise auf Seite 5 der Vorlage. Dort wurde es von uns deutlich dargestellt. Das Staatsministerium für Gesundheit und Pflege hat die Aufgabe, einzuschätzen, wie der Status quo im Stadtgebiet und in der Region München ist und ob es einen

Veränderungsbedarf gibt. Wenn es einen Veränderungsbedarf geben sollte, muss das in die Krankenhausplanung des Freistaats Bayern eingehen. Sie wird jedes Jahr fortgeschrieben.

Den Runden Tisch gibt es seit über einem Jahr. Es ist ein gesetzlich nicht vorgesehenes Gremium. Aus meiner Sicht ist es ein wichtiges informelles Gremium, weil es gut ist, wenn sich diejenigen, die die Notfallversorgung in München übernehmen, zusammensetzen und gemeinsam überlegen, was man tun kann, um Probleme zu lösen. Herr Dr. Fischer kann Ihnen gerne heute über den aktuellen Diskussionsstand beim Runden Tisch berichten. Kurz zusammengefasst aus meiner Sicht: Sie sind dabei, eine empirisch fundierte Status-quo-Analyse zu machen. Die Zahlen wurden erhoben und werden jetzt ausgewertet. Vor der Sommerpause werden keine fertigen Ergebnisse vorliegen können. Das kann Ihnen Herr Dr. Fischer im Anschluss erläutern.

Im letzten Jahr haben Sie beschlossen, dass wir als Landeshauptstadt München bei der Planung der Sanierung der StKM GmbH mit dem Staatsministerium für Gesundheit und Pflege in Kontakt treten werden. Das werden wir auch tun, und zwar speziell zum Notfallbedarf. Das haben Sie bereits im Juli 2014 so beschlossen. Vor der Beschlussfassung werden wir hoffentlich Ende Juli 2015 mit dem Staatsministerium für Gesundheit und Pflege Kontakt aufnehmen und abklären, wie das Ministerium unsere Planung der künftigen stationären Notfallversorgung bei der StKM GmbH einschätzt. Sie können sich darauf verlassen, dass das gemacht wird. Das wird auch in die Beschlussvorlage im Juli 2015 einfließen. Der Stadtrat und niemand sonst wird darüber entscheiden, welchen Beitrag die StKM GmbH in Zukunft leisten wird. Das zum Gesamtzusammenhang.

Ich glaube, wir haben keine Probleme verschwiegen und auch dargestellt, dass es in den Monaten mit vielen Grippe-Erkrankungen nicht nur bei Patienten, sondern auch bei Ärzten, Pflegerinnen und Pflegern zu Engpässen gekommen ist. Wichtig ist der Beitrag des Rettungszweckverbandes, an dem auch die Stadt und der Landkreis München beteiligt ist. Auch in dieser Zeit ist es im Stadtgebiet München in keinem einzigen Fall, bei dem Gefahr für Leib und Leben bestand, zu einem Problem gekommen. Alle Menschen, bei denen Gefahr für Leib und Leben bestand, sind schnell und ordnungsgemäß versorgt worden. Deshalb wende ich mich gegen die Panikmache, die von interessierten Kreisen betrieben worden ist, als habe es damals einen lebensbedrohlichen Zustand gegeben oder als gäbe es ihn heute. Immer, wenn es um Gefahr für Leib und Leben geht, ist dafür gesorgt, dass eine optimale und schnelle Versorgung stattfindet.

Ich schlage vor, dass Herr Dr. Fischer den aktuellen Sachstand darstellt und die weiteren Perspektiven des Runden Tisches aufzeigt. Um es noch einmal deutlich zu machen: Der Runde Tisch

ist kein Entscheidungsgremium. Es ist ein Informations- und Koordinierungsgremium auf informeller Ebene. Für die Entscheidung, wie der Bedarf an stationärer Notfallversorgung in München von wem abgedeckt wird, ist allein das Staatsministerium für Gesundheit und Pflege zuständig. Wenn Sie einverstanden sind, würde ich gerne Herrn Dr. Fischer das Wort übergeben.

Bfm. StR Lorenz:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in Ergänzung zur Ausführung von Herrn Dr. Wolowicz möchte ich noch einmal betonen: Ich fand es sehr gut, dass das Thema Notfallversorgung nicht als Problem der StKM GmbH gesehen wurde, sondern als Problem insgesamt, vor allem während der Monate Januar und Februar 2015. In der letzten Woche fand eine Sitzung des Gesundheitsausschusses des Bayerischen Städtetags statt. In diesem Ausschuss sitzen mehr als ein halbes Dutzend Geschäftsführer kommunaler Kliniken in Bayern. Wir hatten auch das Thema Notfallversorgung auf der Tagesordnung.

Im Vorgriff auf die gewünschte Antragsbehandlung kann ich Ihnen sagen: Alle Kliniken in Bayern, insbesondere die kommunalen Kliniken, die überall einen überproportionalen Anteil an der Notfallversorgung übernehmen, hatten im Januar und Februar 2015 ähnliche Probleme wie die StKM GmbH und die anderen Kliniken in München. Es ist also nicht ein Münchner Problem gewesen, sondern es war im Januar und Februar 2015 ein bayernweites.

Das Eckpunktepapier der Bundesregierung zur Verbesserung der stationären Notfallversorgung wird sicherlich im Mai im Hauptausschuss und im Vorstand der Bayerischen Krankenhausgesellschaft diskutiert werden. Da bin ich noch dabei. Aber die Verbesserungen, die dort angedeutet sind, kommen frühestens 2016 zum Tragen. Wir müssen uns als Kommune, als Bayerische Krankenhausgesellschaft und als Bayerischer Städtetag sehr stark einklinken, damit hier die kommunalen Belange verstärkt durchgesetzt werden können.

Zur ambulanten Notfallversorgung: Das Jahr 2013 ist abgerechnet. Wir haben im Rahmen der Beauftragungsakte der StKM GmbH sogar mehr Mittel für die ambulante Notfallversorgung zugutekommen lassen, weil mehr Leistungen von der StKM GmbH erbracht worden sind. Wir decken den Teil der seitens der Kassenärztlichen Vereinigung nicht vergüteten Summen, damit die Kostendeckung entsprechend gewahrt wird. Die Zahlen der ambulanten Notfälle in der StKM GmbH waren noch höher als in unseren Prognosen. Das liegt auch daran, dass viele Münchnerinnen und Münchner nicht während der Arbeitszeiten oder während der normalen Praxiszeiten zu den

niedergelassenen Ärzten in die Behandlung gehen, sondern an Abenden und Wochenenden die ambulanten Leistungen in den stationären Einheiten der StKM GmbH aufsuchen.

Das ist natürlich nicht Sinn der Sache. Aber wir werden nur sehr schwer etwas dagegen tun können. Natürlich können Bereitschaftspraxen auf dem Gelände des Klinikums einiges abfedern, aber auch Bereitschaftspraxen haben keinen 24-Stunden-rund-um-die-Uhr-Dienst. Vor allem haben sie nur sehr eingeschränkte Wochenenddienste. D. h., Bereitschaftspraxen können die Kliniken ein wenig entlasten, aber wir werden aufgrund des vorherrschenden Trends nach wie vor sehr viele ambulante Fälle in den Kliniken haben, die eigentlich nicht in den Kliniken behandelt werden müssen. Das ist sehr schwer zu steuern.

Dem Wunsch des Stadtrates, über die Situation der stationären Notfallversorgung bayernweit zu berichten, kommen wir natürlich gerne nach.

Herr Dr. Fischer (StKM GmbH):

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank für die sachliche Diskussion. Im Mai letzten Jahres war die Diskussion hier noch etwas emotionaler. Ich finde, mittlerweile haben wir eine angemessene Sachlichkeit gefunden, was gerade in diesem Bereich wichtig ist.

Zum Thema Verantwortung für die Notfallversorgung: Wir nehmen die Notfallversorgung sehr ernst. Das kann man daran sehen, dass wir fast 50 % Anteil an der Notfallversorgung haben, und den wollen wir auch weiterhin haben. Man kann es auch an dem Runden Tisch sehen, denn die Initiative dazu ging von der StKM GmbH aus.

Zum Runden Tisch: Er fand jetzt zum fünften Mal statt. Ich glaube, wir sind im September mit zehn Kliniken gestartet. Mittlerweile haben wir noch zwei weitere Kliniken eingeladen, die am sechsten Runden Tisch teilnehmen werden. Dann werden wir mit den Kliniken insgesamt 96 % der Notfallversorgung hier in der Stadt abdecken, und wir werden die Daten dazu komplett auswerten.

Einige erste ausgewertete Daten kann ich Ihnen nennen: In den letzten zehn Jahren haben wir in den Kliniken in der Stadt München ca. 40 % mehr Notfälle gehabt und bayernweit 50 % mehr. Es ist also kein Phänomen der Stadt München, sondern ein deutschlandweites Phänomen. Gründe gibt es viele. Erste Datenauswertungen, die noch plausibilisiert und validiert werden müssen, belegen, dass fast zwei Drittel der Notfallpatienten in den Kliniken ambulante Patienten sind. Das ist

eine hohe Anzahl, für die es auch Gründe gibt. Zu den nächsten Runden Tischen haben wir auch die Kassenärztliche Vereinigung und den Ärztlichen Kreis- und Bezirksverband eingeladen, weil wir wollen, dass die Kliniken und die Ambulanten nicht gegeneinander, sondern miteinander diskutieren. Das ist ganz wichtig.

Nur ca. 10 % bis 12 % der Notfälle sind Sichtungskategorie 1, d. h. sehr schwere Notfälle. Alle anderen sind Sichtungskategorie 2 und 3.

Ca. 50 % der Fälle sind internistisch. Die Anmerkungen von Vielen, dass wir zu wenig internistische Betten haben, ist nicht richtig. Wir haben lediglich zu wenig internistische Betten, die auch offen und zu belegen sind, und das hat viele Gründe, u. a. den wirklich dramatischen Pflegemangel in der Stadt: Es gibt Kliniken, z. B. im Bereich der Kindermedizin, die 16 Intensivbetten haben, von denen zurzeit nur acht oder neun offen sind. Der Grund sind Isolationspatienten und Pflegemangel. Es betrifft also nicht nur uns. Wir haben die Betten, aber wir haben sie nicht alle offen. Neben dem Pflegemangel hat dies strukturelle Gründe: Wenn z. B. in einem Raum mit drei Intensivbetten ein Isolationspatient die Grippe hat, müssen wir zwei Betten schließen, d. h., sie fehlen uns.

Außerdem haben wir Schwierigkeiten, die Patienten rechtzeitig abzuverlegen, sowohl innerhalb des Klinikums als auch nach außerhalb. Grund ist der Pflegemangel auch in Altenheimen und in Reha-Einrichtungen. Es liegt also nicht nur an den Kliniken. Das Problem ist vielschichtig, und wir müssen uns dessen definitiv annehmen.

Zum Thema Ebola: Wir sind die Einzigen, die in der Stadt Ebola-Patienten aufnehmen können. Es gab Anfragen, aber die Patienten gingen dann doch woanders hin, nach Italien oder Amsterdam. Aber allein die Vorhaltung für Ebola kostet uns Intensivbetten, weil wir sie rechtzeitig vorher sperren müssen für den Fall, dass jemand kommt. Das ist leider so vorgeschrieben. Wenn Sie noch Fragen haben, dann kann ich gerne antworten.

Zum Runden Tisch: Wir wollen die Ergebnisse des Runden Tisches Ende Mai, Ende Juni hier im Stadtrat zeigen. Wir wollen die Daten vorher auswerten, und wir sind optimistisch, dass wir das schaffen. Aber die Frage ist, welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind. Wenn herauskommt, dass wir zu wenig Betten haben, dann kann es nicht nur heißen, dass die StKM GmbH mehr baut, sondern die Frage ist, wie wir uns da aufstellen werden, um das Problem wirklich zu lösen. Vielen Dank. - (Beifall)

Der beiliegende Änderungsantrag von Bündnis 90/Die Grünen/Rosa Liste wird gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen/Rosa Liste, DIE LINKE. und ÖDP **abgelehnt**.

Der beiliegende Änderungsantrag von SPD und CSU wird **einstimmig beschlossen**.

Der modifizierte Referentenantrag wird **einstimmig beschlossen**.

Räume für das Beratungscafé und andere Projekte im Migrationsbereich

Aktensammlung Seite 1485

StR Wächter:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe nur zwei kurze Nachfragen an Frau Meier, die Referentin des Entwurfes. Wenn ich es richtig verstanden habe, bekommt die Initiativgruppe e. V. den Zuschuss, mietet die Räumlichkeiten von 700 m² und untervermietet zum einen an die AWO und zum anderen an die Organisation MORGEN.

Erste Frage: Wie ist denn hier die Aufteilung? Wenn ich es richtig gelesen habe, steht im Referentenentwurf nichts darüber.

Zweite Frage: Unter Punkt 3 des Entwurfes steht: *„Die übrigen Räume hat die Initiativgruppe möglichst kostendeckend an andere soziale Projekte unterzuvermieten.“* Wird das überprüft? Heißt kostendeckend Strom, Wasser und Gas, oder sollen die Mietkosten die wir jetzt hierfür freigeben, wieder hereingeholt werden? Danke.

StR Richter:

Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren! Der BIA-Vertreter heißt Richter, den könnte man auch namentlich ansprechen. Wir sprechen hier über den Tagesordnungspunkt „Räume für das Beratungscafé und andere Projekte im Migrationsbereich“. Meine Damen und Herren, dieser Tagesordnungspunkt, dieses Thema ist ein Beispiel für gelebte Sozialromantik. Bei diesem Thema leben bestimmte Gruppierungen und Fraktionen hier im Stadtrat ihre Sozialutopien aus. Diese Feststellung ist angemessen. Wenn ich mir anschau, welche Möglichkeiten zur Eingliederung, zur Beratung an sonstigen Service-Leistungen für Flüchtlinge und vermeintlich integrationsbedürftige Menschen in München bereits vorgehalten werden, dann brauchen wir dieses Beratungscafé schlicht und einfach nicht. Mit diesem Posten wird Geld zum Fenster hinausgeschmissen.

Es wäre Ihnen unbenommen, Ihre sozialutopischen Fantasien in einem linksgrünen Paralleluniversum auszuleben, wo Sie keinen Schaden stiften können, aber die Folgen haben wir als Steuerzahler zu tragen. Es ist unser Geld, was dort zum Fenster hinausgeschmissen wird, und

deswegen müssen wir uns auch dazu äußern - gerade hier im Rathaus, wo die Entscheidung über die Ausgabe solcher Summen getroffen wird.

Meine Damen und Herren und insbesondere auch die Zuschauer oben auf der Tribüne, Sie können sich hier wieder einmal ein illustres Bild davon machen, wie ernst es den Münchner Stadtvertretern ist, wenn es um die Betütelung und Versorgung von Asylbewerbern geht. Da flüchten die Damen und Herren zum Großteil hinaus. Es interessiert sie nicht. Bitte nehmen Sie diese Erfahrung mit nach Hause, und erzählen Sie draußen, wie ernst es den Münchner Stadtvertretern bei diesen Themen ist.

Der Bundespräsident reist in der Welt herum und erzählt in den hintersten Winkeln der Welt: Wir haben Platz in Deutschland, und dann kommen diese Leute aus allen Teilen der Welt, weil sie sich ein Paradies versprechen, von dem auch deutsche Politiker aus München in aller Welt erzählen, und dann stellt man zur Überraschung fest: Nein, diesen Platz haben wir gar nicht. Dann brauchen wir besondere Notfallmaßnahmen, um diesen Platz doch zu schaffen. Wir werden unter Punkt 5 noch darauf zu sprechen kommen, dann hoffentlich mit ein bisschen mehr Vertretern des Stadtrates hier im Plenum.

Wir stellen fest: Diesen Platz, den der Bundespräsident und alle möglichen anderen deutschen Politiker in aller Welt versprechen, haben wir gar nicht. Das ist traurig, und dann braucht es gesonderte Maßnahmen, damit dieser Platz geschaffen wird und damit die Münchner Stadtpolitik mit dem viel zu wenigen Platz für die Flüchtlinge und Asylbewerber aus aller Herren Länder auch richtig umgeht: dass dieser Platz sinnvoll genutzt wird, dass Asylbewerber, Flüchtlinge etc. unter den beengten und unzureichenden Verhältnissen, die natürlich in der bundesdeutschen Aufnahmegesellschaft herrschen, sachdienlich integriert und eingewiesen werden und Beratungsangebote bekommen usw.

Das ist ein Teufelskreislauf. Durch eine verfehlte Politik wird ein Zuwanderungsdruck erst generiert. Der wiederum schafft in der bundesdeutschen Aufnahmegesellschaft, auch in einer vergleichsweise reichen Großstadt wie München, dann neue Sachzwänge. Das kostet wieder mehr Geld, und man hat den Eindruck, auf diese Weise ist hier ein flüchtlingspolitisches Perpetuum mobile in Gang gesetzt worden, und das alles zulasten des deutschen, des Münchner Steuerzahlers. Ich lehne das ab, und jeder verantwortungsvolle Politiker, der dafür kein Verständnis hat, sollte das ablehnen. Ich bin insbesondere gespannt darauf, wie die beiden Kollegen von der AfD bei dem Punkt abstimmen.

Wir wollen die Kosten beim Namen nennen. In der dicken soliden Tischvorlage stehen ein paar interessante Zahlen, was uns allein dieses kleine Sahnehäubchen eines Beratungscafés und vergleichbarer anderer Beratungs- und Integrationseinrichtungen in München für Asylbewerber kostet. Da werden für das Jahr 2015 Kosten ausgewiesen in Höhe von läppischen 237.000 € und für die Jahre 2016 bis 2020 läppische 260.000 €. Das macht für die vorgesehene Anmietungszeit von fünf bis sechs Jahren 1,2 Mio. € nur für dieses Beratungscafé. Ich halte das für unstatthaft.

Es kommen aber noch weitere Kosten dazu, die der Stadtratsmehrheit - wahrscheinlich 79 von 80 Kollegen - dieser Spaß wert ist. Es ist die Rede davon, dass die Kosten für Umbau und Renovierung bis zu einer Höhe von 89.000 € übernommen werden. Warum eigentlich? Wo gibt es einen rechtlichen Anspruch darauf, dass das übernommen wird? Wenn ich als privater Wohneigentümer Umbauten vorzunehmen habe, muss ich die Kosten selbst tragen. Da springt mir keine Stadt bei. Warum wird dieser Posten für das Beratungscafé übernommen? Bei all diesen Fragen habe ich kein Verständnis.

Unklar ist mir auch, warum als einer der Nutzer dieses Beratungszentrums z. B. der Verein Lichterkette e. V. aufgeführt ist. Das ist eine politisch korrekte, politisch gleich geschaltete Organisation, die natürlich ein Interesse daran hat, hier ihre Klientel zu betreuen. Ich lehne das ab, weil hier bei der Integrationspolitik schon im Vorfeld eine politische Einflussnahme, eine politische Gewichtung vorgenommen wird, die unstatthaft ist, weil sie politische Gleichgewichte verschiebt. Das ist Klientelpolitik.

Dann stoße ich hier noch auf einen Passus, den ich für besonders rührend halte. Ich möchte der Öffentlichkeit auf der Zuschauertribüne nicht vorenthalten, wie sich die Stadt die Nutzung dieses Beratungscafés vorstellt. Ich darf zitieren auf Seite 7:

„Zuwanderinnen und Zuwanderer in prekärer Lebenslage finden in diesen Räumen die Möglichkeit, sich auszuruhen, zu essen und zu trinken. Dort können die Menschen dann gezielt an die vorhandenen Beratungsangebote herangeführt werden.“

Das ist ausgesprochen rührend, wie sich hier um ein kommoderes Beratungsklima gesorgt wird. Wo ist denn ein solches Entgegenkommen gegenüber einheimischen Münchner Bedürftigen in prekärer Situation? Gehen Sie einmal als einheimischer Münchner zum Jobcenter! Lassen Sie sich dort betreuen! Wenn Sie dort nicht spüren und nicht kooperieren, dann werden Sie aber schauen, wo Sie bleiben! Wenn Sie dort vielleicht den Wunsch geltend machen, sich auszuruhen und dann

gezielt an die Beratungsangebote herangeführt zu werden, werden Sie einmal schauen, wie Sie beim Jobcenter als einheimischer Münchner Bürger ohne Migrationshintergrund behandelt werden! Das ist wirklich ein Unding, und ich erlaube mir die Feststellung, dass das eine Privilegierung von Flüchtlingen und Asylbewerbern aus aller Welt ist, die schlicht und einfach unstatthaft ist. Ich werde das selbstverständlich ablehnen. Herzlichen Dank.

Bfm. StRin Meier:

Zu Ihrer Frage, ob wir diese großen Räumlichkeiten nutzen können: Ein Großteil wird über die AWO und das Projekt MORGEN organisiert. MORGEN ist bis 2016 über die EU finanziert. Wir haben überall dringenden Raumbedarf für Gruppen und Initiativen. Wir haben das Thema Lichterkette angesprochen, wir haben aktuell eine Anfrage von den Johannitern. Wenn ich beim Direktorium nachfrage, was sie alles an Raumanfragen im Bereich bürgerschaftliches Engagement haben, können wir diese Einrichtung locker belegen. Auch nach 2016 sollte das Projekt MORGEN nicht belegt werden: Insbesondere haben wir innerstädtisch einen hohen Bedarf - das steht auch in der Vorlage - an Räumlichkeiten für Deutschkurse. Solche Synergien erhoffen wir uns. Wir haben keine Sorge, dass wir die Räume immer belegen können, und dank der IG e. V. haben wir auch ein gutes Mietmanagement. Sie achten darauf, dass die Räume tatsächlich immer belegt sind, weil sie es selber über die Einnahmen der Miete refinanzieren müssen.

StR Wächter:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Meine Frage ist noch nicht ganz beantwortet. Die Frage war: Sie schreiben in Punkt 3, dass vom Verein MORGEN kostendeckend weitervermietet werden soll. Heißt das: Man hätte auch schreiben können, dass ein hoher Teil dieser Kosten möglicherweise wieder zurück in den Stadtsäckel fließt?

Bfm. StRin Meier:

Die Mieten der Projekte AWO und MORGEN werden städtisch bezuschusst. Sollte ein Teil der Räume nicht mehr über MORGEN oder AWO belegt werden, gibt es genügend Projekte in der Landeshauptstadt München, die die Räume über Zuschuss oder andere Finanzierungen belegen können. Deutschkurse z. B. müssen auch Miete zahlen, wenn sie Räume suchen. Dann würde die Refinanzierung z. B. über einen Deutschkurs erfolgen, oder die Lichterkette e. V. refinanziert sich über Spenden. Wenn dem nicht so ist, würde die Lichterkette beim Sozialreferat einen Antrag auf Förderung für die Miete stellen. D. h., die Nutzer haben immer eine Refinanzierung für ihre Mieten.

Beschluss (gegen die Stimme der BIA):

Nach Antrag

Unterbringung von Flüchtlingen in München
Dringender Handlungsbedarf vor dem Hintergrund
der aktuellen Prognose der Regierung von Oberbayern
3. Standortbeschluss

Aktensammlung Seite 1487

Bfm. StRin Meier:

Ihnen liegt eine Tischvorlage vor, die die Beschlussvorlage des Sozialreferates dezidiert ergänzt hinsichtlich dessen, was sich in den letzten Tagen entwickelt hat. Wir haben eine Marktabfrage durchgeführt, und das Ergebnis dieser Marktabfrage ist, dass wir von den 54 potenziellen Anbietern lediglich noch vier gefunden haben, die Objekte bzw. Einrichtungen zur Verfügung stellen können, die für diese Nutzung geeignet sind. Es handelt sich um Bürocontainer, und wir müssen jetzt zügig handeln und ein beschränktes Ausschreibungsverfahren durchführen, um an diese Objekte heranzukommen.

Zum Unterschied zu den jetzigen GU: Was jetzt im Angebot beim Baureferat vorliegt, entspricht in der Größe der jeweiligen Zimmer dem, was wir als Standard vorgegeben haben, also den besagten 7 m². Der Markt ist deswegen leer gefegt, weil alle Kommunen und diejenigen die unterbringen müssen, natürlich jetzt versuchen, auf solche Unterbringungsformen zurückzugreifen, weil möglichst schnell bis zum Sommer solche Möglichkeiten geschaffen werden müssen.

Der Vorteil dieser Form der Unterbringung oder dieser Objekte ist natürlich auch, dass sie im baurechtlichen Verfahren um ein Vielfaches schneller sind. Deswegen beauftragen wir heute das Baureferat, mit den potenziellen Firmen zu verhandeln. Die entsprechenden Mittel sind selbstverständlich im Budget des Stabes Unterbringung für Wohnungslose und Flüchtlinge vorhanden. Wir werden Ihnen in der Vollversammlung am 29.04.2015 dann das Ergebnis mitteilen, auf welchen Standorten diese Container aufgestellt werden, inwieweit wir z. B. die Standards für die notwendigen Gemeinbedarfsflächen einhalten können und inwieweit die Regierung von Oberbayern und das Sozialministerium diese Standards oder diese Objekte akzeptieren, um sie als Gemeinschaftsunterkunft zu betreiben. Das wird parallel verhandelt.

Es geht also um drei Prozesse:

- Das Baureferat organisiert die Container, die möglichst den Standard der GU erfüllen.
- Auf welche Standorte sollen diese Container?
- Akzeptieren die Regierung von Oberbayern und das Sozialministerium diese Form der Unterbringung für eine GU, damit die entsprechende Betreuung auch gesichert und refinanziert wird?

Die Frage der Standards insbesondere hinsichtlich der Container war auch Thema im Lenkungsstab des Sozialministeriums, weil auch andere Landkreise und Regierungen darauf verwiesen haben, wie schwierig es ist, auf dem Markt noch entsprechende Objekte zu finden. Diese Frage wird letztlich landesweit geklärt werden müssen, weil in diesem Dilemma nicht nur die Landeshauptstadt München steckt, sondern alle Kreisverwaltungsbehörden.

Ein kurzer Überblick über die Zahlen: 2014 haben wir 200.000 Flüchtlinge in Deutschland aufgenommen. Die erste Prognose des BAMF für 2015 war 300.000. Entlang der Zugangszahlen von Januar bis März hat das Sozialministerium die Prognosen dann auf 400.000 erhöht. Am Montag hat die Landesregierung Nordrhein-Westfalen sich darauf verständigt, dass sie davon ausgeht, dass die Zahlen deutlich höher sein werden, als das BAMF prognostiziert. Das BAMF hat auch letztes Jahr mindestens dreimal seine Zahlen von 150.000 auf 200.000 nachkorrigiert.

Mit 450.000 haben wir in den 90er Jahren den Höchststand der Flüchtlingszuströme erreicht, d. h., wir sind jetzt in einer ähnlichen Situation wie in den 90er Jahren. Der Unterschied zu den 90er Jahren ist aber eindeutig: Wir haben eine Flächenknappheit in München. Es ist bei Weitem nicht mehr so viel an Fläche zur Verfügung wie noch in den 90er Jahren. Ich erinnere daran, dass wir z. B. an der Orleansstraße eine Unterkunft errichtet haben. Solche Flächen stehen bei Weitem nicht mehr zur Verfügung. Außerdem wächst die Stadt, wir haben enorme Zuzugszahlen, also konkurrieren die Flächen mit der Wohnbebauung sowie den Schulen und Kitas. Dadurch, dass die Stadt wächst, wird es viel schwieriger, entsprechende Flächen zu finden. Dazu kommt insgesamt eine Armutszuwanderung aus ganz Europa.

Die Zahlen haben wir Ihnen in der Vorlage dargestellt: Es bedeutet hochgerechnet, dass 12.342 Personen Ende des Jahres untergebracht werden müssen. Wichtig ist: Momentan werden uns nicht die Plätze in den Erstaufnahmeeinrichtungen angerechnet, sondern nur die Personen, die da sind. Das werden wir intensiv mit der Regierung verhandeln, weil wir miteinander diese Plätze in

Erstaufnahmeeinrichtungen schaffen, dass die Plätze anerkannt werden und nicht die registrierten Personen. Das bedeutet, dass wir nach Abzug der Plätze, die zur Verfügung stehen, in 2015 einen Bedarf an 4.372 Plätzen haben. Diese Zahlen sind äußerst neu.

Wie sollen diese Übergangsgemeinschaftsunterkünfte funktionieren?

Bisher war der übliche Weg der Unterbringung geplant: Die Menschen kommen in der Erstaufnahmeeinrichtung an, werden registriert, und die Zuständigkeit wird festgestellt. Dann kommen sie von der Lotte-Branz-Straße im Rahmen der Verteilung des Königsteiner Schlüssels zu den zuständigen Kreisverwaltungsbehörden, sprich bei uns in München in die GU. Sie haben beschlossen, dass diese in Holzständerbauweise gebaut werden und eine maximale Kapazität von 200 Personen haben. Das war das übliche Verfahren, das bis vor einigen Wochen galt.

Es ist uns nicht möglich, so schnell so viele GU zu bauen, wie mit den neuesten Zahlen prognostiziert wurde. Daher schlagen wir vor, sogenannte Übergangsgemeinschaftsunterkünfte zu schaffen, die größer sind, eine viel höhere Platzzahl haben, nicht der jetzt üblichen Baugenehmigung bedürfen und in Containern entstehen. D. h., die Zuweisung erfolgt aus der Erstaufnahmeeinrichtung in eine normale GU, falls wir Platz haben. Das gilt insbesondere für Familien mit Kindern. Wir versuchen, vor allem Familien mit Kindern in normale GU unterzubringen. Wenn das nicht möglich ist, weil entsprechende GU-Plätze in Holzständerbauweise nicht zur Verfügung stehen, werden wir in größeren Übergangsgemeinschaftsunterkünften zwischenunterbringen.

Wenn uns das auch nicht gelingt, haben wir als Notreserve solche Einrichtungen wie die Richard-Strauß-Straße. Das sind schnell ertüchtigte Büroobjekte. Sie müssen sich das vorstellen wie damals den VIP-Bereich des Olympiastadions. Wir stellen in einen großen Raum, in ein Großraumbüro, Betten, dazwischen kleine Paravents, um den Intimbereich wenigstens ein bisschen zu sichern. Wir haben einen relativ großen Aufenthaltsbereich. Das hat aber nichts zu tun mit dem normalen Standard einer GU - 7 m² in einem abgeschlossenen Zimmer. Diese Unterbringungen, zum Beispiel in der Richard-Strauß-Straße, sind äußerst kurzfristig. Sie sind auch aus brandchutzrechtlichen Gründen nur auf 14-tägige Nutzungen beschränkt. Wir werden die Richard-Strauß-Straße deswegen noch einmal von 200 auf 400 aufrüsten, wie in der Vorlage dargestellt.

Am Ende noch einmal der Überblick über die aktuellen Standorte der GU und die Unterbringungen für Wohnungslose und für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Im Kinder- und Jugendhilfeausschuss wurde das schon dargestellt. Auch die Standorte für die unbegleiteten minderjährigen

Flüchtlinge werden wir in Zukunft aktiv mit den Bezirksausschüssen kommunizieren, weil die Einrichtungen in Zukunft deutlich größer sein werden als 50. Deshalb müssen sie natürlich auch mit den Bezirksausschüssen diskutiert werden. Wir werden Ihnen in der nächsten Vollversammlung das Ergebnis der Marktrecherche und der Verhandlungen mit dem Containereigentümer darlegen und die Standorte vorschlagen. Wir werden auch über die Ergebnisse der Verhandlungen mit der Regierung von Oberbayern berichten. Danke!

- BMin Strobl übernimmt den Vorsitz. -

StRin Demirel:

Frau Bürgermeisterin, Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank für die Vorlage! Obwohl sie sehr kurzfristig kam, war sie aber so gut aufbereitet, dass man wirklich auch durch Querlesen sehr gut die aktuelle Situation nachvollziehen konnte. Wir haben in einer sehr heterogenen Diskussion in der Fraktion unser Problem noch einmal angesprochen. Wir sagen, dass man mit den Standards runtergehen muss, weil der Markt im Moment nicht viel hergibt. Die Verwaltung steht in der Zwangssituation, schnell handeln zu müssen, um die nächsten 4.400 Plätze bereitzustellen. Damit haben wir schon erhebliche Probleme. Uns fällt es schwer, diesen Containerweg mitzugehen, den wir seit Monaten diskutieren. Die Zusicherung der Verwaltung lautete aber immer, dass es sich um Modulbauweise und Holzbauweise handle. Das sei von den Standards her, auch von der räumlichen Nutzung her, außen und innen so gut aufgestellt, dass man das gut befürworten kann. Das hat uns so überzeugt, dass wir auch unsere Unterstützung dafür zugesagt haben.

Jetzt macht uns diese Änderung aufgrund der akuten Situation natürlich nicht besonders glücklich. Ehrlich gesagt weiß ich auch nicht, wie ich mir das vorzustellen habe. Wenn ich die Folien anschau, die Sie, Frau Meier, vorgestellt haben: Die Unterbringungshäuser sehen sehr idyllisch aus, es fehlen nur noch die rosa Vorhänge und zwei spielende Kinder im Vorgarten. Wie sieht die Realität bei den Containern aus, die jetzt in der Vorlage dargestellt sind, und bei denen Sie schnell handeln müssen?

In der Vorlage wird als zweiter Aspekt ausgeführt, die Deckelung auf 200 Personen aufzuheben. Das haben wir im Plenum bereits sehr ausführlich diskutiert und ich wiederhole: Wir als Grüne/Rosa Liste-Fraktion waren immer schon der Meinung, besser eine kleinräumige, dezentrale Unterbringung. Wir haben damals mit der Deckelung auf 200 Plätze unsere Probleme gehabt, weil wir gesagt haben, dass die benötigten Flächen nicht zur Verfügung stehen. Das wird nur die Verwaltung in eine Situation führen, in der sie nicht mehr so handeln kann, wie sie handeln muss. Das

hat sich jetzt so gezeigt und es wird auch in der Vorlage entsprechend dargestellt. Daher hoffe ich, dass wir jetzt diesen Weg gehen und die Möglichkeit haben werden, mehr Personen unterzubringen. Wir werden versuchen, diesen Weg konstruktiv zu begleiten, solange die Unterbringung in Festbauweise erfolgt. Wir wollen auch die Verwaltung dabei unterstützen, damit man der Aufgabe gerecht wird, vor allen Dingen aber den unterzubringenden Menschen.

Wir haben in unserem Änderungsantrag zwei Aspekte dargestellt, die wir gerne in einen Beschluss fassen würden:

Zum ersten Aspekt: Wir hatten schon entschieden, dass wir in jedem Plenum, soweit es nötig ist, Informationen zum aktuellen Stand der Situation erhalten. Jetzt würden wir darum bitten, das folgendermaßen zu ergänzen: In jeder Vollversammlung soll nicht nur über den aktuellen Stand berichtet werden, sondern auch über die vorgesehenen Standards in der neu entstehenden Einrichtung. Wir möchten wirklich auf dem Laufenden sein und kontinuierlich informiert werden, wie die Unterbringungsstandards ausschauen.

Der zweite Aspekt betrifft die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. In der Vorlage ist schon dargestellt, dass ab 50 Plätzen der Stadtrat informiert werden soll. Das ist uns aber zu wenig. Hier geht es um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die immer noch unter dem Schutz des Kinder- und Jugendhilfegesetzes stehen. Daher ist für uns wichtig, dass die Einrichtungen bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ab 50 Personen im Kinder- und Jugendhilfeausschuss vorgestellt werden. Wie vom SGB VIII vorgesehen, haben wir dort Jugendverbandsvertreter als stimmberechtigte Mitglieder. Sie nehmen mit ihrer Fachlichkeit an den Beratungen teil und beschließen mit. Dabei geht es uns vordergründig nicht nur darum. Uns ist wichtig, dass das notwendige pädagogische Betreuungskonzept mit der Einrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge dem Kinder- und Jugendhilfeausschuss vorgestellt wird, damit eine fachliche Beratung stattfinden kann.

Daher bitte ich die Kolleginnen und Kollegen, unseren Änderungsantrag zu unterstützen. Ich gehe davon aus, dass diese beiden Themenbereiche für die meisten im Raum nachvollziehbar sind. Daher rechne ich eigentlich mit Unterstützung.

Ein weiterer Punkt betrifft das Ankunftszentrum. Hier habe ich folgendes Verständnisproblem: Lotte-Branz-Straße ist Ankunftszentrum. Das bedeutet: Registrierung, Screening, Gesundheit. Wo ist da die Erstaufnahme? - (Zwischenruf) - Ach, das Ankunftszentrum ist auch gleichzeitig die Erstaufnahme! Das war meine Irritation! Wir haben uns immer gefragt: Ist das jetzt nur ein

Dreh- und Angelpunkt für die Verteilung oder ist es auch für die Erstunterbringung bestimmt? Okay, dann hat sich die Frage beantwortet.

Zum nächsten Punkt: Wir haben in der Bayernkaserne momentan ein Haus für alleinstehende Frauen und für Frauen mit Kindern. Das ist problematisch, weil dieses Haus Durchlässigkeit bietet, aber nicht ausreichend geschützten Raum für die betroffenen Frauen. Ist es in der Überlegung, in den Gemeinschaftsunterkünften oder in der Notunterkunftsversorgung ein Haus für Frauen zu erstellen? Wir haben das immer wieder eingebracht. Ich appelliere an Sie, bitte noch einmal mit der Regierung von Oberbayern darüber zu verhandeln. Uns wurden wieder unschöne Einzelfälle berichtet, die Frauen betreffen. Ich appelliere an Sie, mit der Regierung von Oberbayern zu verhandeln, damit es für Frauen eine geschützte eigenständige Unterkunft bzw. eine Gemeinschaftsunterkunft gibt. Es wäre schön, wenn wir dazu in der nächsten Zeit eine positive Entscheidung bekämen. Wir wissen wohl, dass das nicht die Entscheidung des Sozialreferates, sondern der Regierung von Oberbayern ist.

Sonst sagen wir herzlichen Dank! Dieses Thema wird uns noch lange begleiten. Wir sind aktiv dabei und werden es immer sein, wenn es um konstruktive Entscheidungen und Lösungen geht, die das Leben der Betroffenen erleichtern, die auf ihrer Flucht hierher kommen. Vielen Dank!

- (Beifall von Bündnis 90/Die Grünen/Rosa Liste)

StR Reissl:

Frau Bürgermeisterin, Kolleginnen und Kollegen! Nicht erst seit heute oder seit der Vorlage dieser Beschlussvorlage wissen wir und gehen davon aus, dass wir weiterhin in der Bundesrepublik Deutschland eine große Zahl von ankommenden Flüchtlingen haben werden. Das hat die Debatten im vergangenen Jahr schon begleitet. Da muss man auch gar nicht besonders gescheit sein, sondern man braucht eigentlich nur regelmäßig Zeitung zu lesen oder Fernsehnachrichten anzuschauen. Das wird sich auf absehbare Zeit nicht verändern. Dazu sind die Krisenherde und die Kriegsgebiete zu dauerhaft.

Ich halte es nach wie vor für richtig und vernünftig, dass ein Mitgliedsland der Europäischen Union, das auch in einer guten wirtschaftlichen Verfassung ist, Flüchtlinge in einer vernünftigen und menschenwürdigen Art und Weise aufnimmt. Trotzdem werden wir natürlich weiterhin und *mehr* Anstrengungen unternehmen müssen, dass auch bei steigender Zahl von Flüchtlingen in München die Akzeptanz in der Münchner Bevölkerung erhalten bleibt. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe,

uns dafür einzusetzen - bei all den Gelegenheiten, bei denen über Flüchtlinge, über Flüchtlingspolitik und über Flüchtlingsunterbringung geredet wird.

Ganz prophylaktisch folgender Hinweis. Ich weiß nicht, ob das Argument noch kommt, die Wahrscheinlichkeit ist gegeben. Allgemein gesprochen ist es richtig, zu sagen, man muss die Fluchtursachen in den Herkunftsländern bekämpfen. Ich kann nur nicht beurteilen, wie man das beispielsweise in Syrien oder im Irak tun sollte. Dort herrschen Kriege, die sich jeglichen Eingriffsmöglichkeiten der internationalen Gemeinschaft versperren. Das ist ein Allgemeinplatz, der uns bei der Bewältigung der Aufgabenstellung in unserer Stadt überhaupt nicht weiterhilft.

Ich habe jetzt nur zwei Krisengebiete aufgezählt. Wir wissen, es gibt in Asien und in Afrika deutlich mehr als die zwei genannten. Solange die Flüchtlingszuwanderung aus solchen Regionen anhält, wird es Flüchtlinge in steigender Zahl in der Bundesrepublik, in der Europäischen Union und damit natürlich auch in unserer Stadt geben. Ich will mir gar nicht ausmalen, was es bedeutet, wenn in der Ukraine die Versuche nicht erfolgreich sind, die man unternommen hat, um zu einem Waffenstillstand zu kommen. Oder, ganz schlicht gesprochen, wenn es in der östlichen und südöstlichen Ukraine wieder „aufgeht“. Ich will mir nicht ausmalen, was das für die Flüchtlingsentwicklung in der Europäischen Union und damit in unserer Stadt bedeutet.

Ich habe wiederholt den Begriff der Menschenwürde, des menschenwürdigen Umgangs mit Flüchtlingen gebraucht. Deshalb habe ich, ähnlich wie meine Vorrednerin, eine Schwierigkeit mit Ihrem Begriff der Notunterkünfte, Frau Meier. Es sollte für uns selbstverständlich sein, dass wir versuchen, diese Aufgabe so zu bewältigen, dass wir keine unterschiedlichen Standards haben bei der Unterbringung von Flüchtlingen.

Darum bin ich unglücklich, dass es so formuliert in Ihrem Referentenantrag steht: *„Dem Konzept der Notunterkünfte für Asylsuchende wird zugestimmt.“* Ich tue das äußerst ungern. Wir haben es nicht schriftlich formuliert in unserem Ergänzungsantrag, aber sehr viel besser könnte ich leben, wenn wir es beispielsweise folgendermaßen formulieren würden: *Dem erweiterten Konzept der Unterbringung von Asylsuchenden wird zugestimmt.* Aber dieses „Not“ prägt einen Begriff. Es kann sein, dass wir einmal in eine Situation kommen, in der es uns nicht mehr gelingt, jeden und jede Ankommende in eine Gemeinschaftsunterkunft zu bringen, die den Standards entspricht. Aber schon ein Konzept zu beschließen, das ausdrücklich anders bezeichnet wird, halte ich für unglücklich und für prekär. Vielleicht fällt uns im Laufe der Debatte einfach noch ein besserer Begriff ein. Ich habe das aus der Vorlage und aus der Darstellung der Vorlage schon verstanden, was Sie in

etwa meinen. Trotzdem bleibt aber in einem Stadtratsbeschluss dieser Begriff der *Notunterkünfte* stehen. Das wollen wir eigentlich so nicht sehen.

Wir erwarten auch, dass die Kooperation der Behörden der Landeshauptstadt München, also insbesondere des Sozialreferates, aber auch all derer, die zuarbeiten, mit dem Freistaat Bayern erhalten bleibt. Ziel ist die Erfüllung der Aufgabe des Freistaates Bayern, Flüchtlinge unterzubringen. In der vorbereitenden Debatte war immer Folgendes zu hören: Wenn wir Flüchtlinge in Unterkünften unterbringen, die diesen bisherigen Standards, die die Regierung von Oberbayern als zuständige Behörde akzeptiert, nicht mehr genügen, dann wird sich die Regierung von Oberbayern für die Unterbringung nicht mehr zuständig fühlen. Dann wird die Landeshauptstadt München eintreten müssen, was auch bedeutet, finanziell einzutreten. Die Stadt wird die Kosten übernehmen, die eigentlich der Freistaat Bayern zu tragen hat. Dann bin ich erst recht nicht mit einem Konzept einverstanden, das eine *Notunterkunft* so definiert, dass die Regierung von Oberbayern sie dann nicht führt, *wir* müssen sie dann führen. Dann bin ich erst recht nicht mit dem Begriff der *Notunterkunft* einverstanden und ich will das auch ausdrücklich in der Vollversammlung sagen, damit das auch im Protokoll steht.

Wir haben die Erwartung, Kolleginnen und Kollegen, dass es uns gelingt. Ich sage dazu: Wenn über die jetzt geäußerten Erwartungen und Prognosen hinaus die Zahl noch weiter ansteigt, kann es schon sein, dass wir tatsächlich zu Notmaßnahmen kommen. Aber das dürfen dann wirklich auch nur *Notmaßnahmen* sein und sie dürfen nicht den vereinbarten Standard dauerhaft unterschreiten. Ich erwarte, dass diese Kooperation zwischen Stadt und Staat bei der Unterbringung von Flüchtlingen die Regel und der Standard bleibt, und dass nicht die Stadt eintreten und das bezahlen muss, was eigentlich der Freistaat bezahlt. Dazu gehört aber auch, dass wir nicht davon ausgehen, dass wir die bisherigen gemeinsamen Standards unterschreiten. Deswegen fällt uns bestimmt noch etwas ein, dass wir eben nicht beschließen, „*dem Konzept der Notunterkünfte für Asylsuchende wird zugestimmt*“, sondern, meinetwegen „*dem ergänzenden Konzept wird zugestimmt*“. Damit soll klar sein, dass das kein zweiter Regelfall werden, sondern die absolute Ausnahme bleiben soll.

In unserem schriftlich vorgelegten gemeinsamen Antrag fordern wir per Beschluss, wenn Sie dem zustimmen, die Stadtverwaltung auf, für die Unterbringung von Flüchtlingen geeignete Gewerbeimmobilien zu akquirieren und anzumieten. - (Zwischenruf StRin Demirel) - Ich glaube, dass ich jetzt schon seit zwei Jahren darüber rede. Vielleicht täusche ich mich ja. Aber es gibt in München einen Gewerbeleerstand. Den gibt es natürlich nicht in der Innenstadt, aber schon teilweise am

Innenstadtrand und woanders in der Stadt. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass nicht in großer Anzahl auch geeignete Gebäude vorhanden sind. Ich würde mich an zwei oder drei der größeren Immobilienmakler in München wenden und mir ganz einfach eine Liste von Vorschlägen geben lassen. Natürlich ist uns klar, dass man in einem Gewerbegebäude nicht „einfach so“ Flüchtlinge unterbringen kann. Das muss natürlich verändert werden: Es braucht eine andere Raumstruktur, die Sanitärversorgung in einem Bürogebäude ist eine andere als in einem Wohngebäude. Wenn man das macht, muss man auch wissen, dass das dann eine Unterkunft nicht für zweieinhalb oder drei Jahre ist, sondern eher eine Unterkunft für zehn Jahre oder länger.

Der Bundesgesetzgeber hat es mittlerweile möglich gemacht, in Gewerbegebieten Flüchtlingsunterkünfte zu bauen. Die Möglichkeit sollte man nutzen. Wir sehen darin sogar die Chance, aus diesem Not- oder Stressrhythmus, in dem wir seit einiger Zeit sind, mittelfristig auch wieder herauszukommen, wenn wir dafür sorgen, dass wir Unterkünfte in festen Häusern bekommen. Alle diese leer stehenden Gewerbeimmobilien sind feste Häuser. Ich rede nicht von irgendwelchen Werks- oder Lagerhallen. Das sind feste Gebäude, die man ertüchtigen und dafür umbauen kann. Dann hat man Plätze für einen längeren Zeitraum, anders als bei den Grundstücken, die wir jetzt besetzen. Wir wissen, dass sie zum Teil in kurzer Zeit wieder geräumt werden müssen, weil dort eine Schule entstehen soll oder etwas Ähnliches.

Wir haben also wirklich die dringende Bitte und die dringende Aufforderung, sich auf dieses Thema einmal richtig zu konzentrieren, ruhig auch mit Hilfe von außen. Dann bräuchten wir nämlich auch nicht unbedingt Kapazitäten dafür in der eigenen Stadtverwaltung aufzubauen. Man kann mit einem Eigentümer eines solchen Gebäudes vereinbaren, dass er selbst dafür sorgt, dass es umgebaut wird. Er bekäme dann einen entsprechenden Mietvertrag, der die Kosten für den Umbau abbildet. Dann könnte das Gebäude für zehn oder 15 Jahre zur Verfügung stehen. Ich fürchte, wir werden auch in zwei, drei und in fünf Jahren noch Flüchtlingsunterkünfte in unserer Stadt brauchen.

Zum Antrag aus der Grünen-Fraktion. Bei Punkt 2 sehe ich überhaupt kein Problem der Zustimmung. Beim dritten Punkt habe ich eine Frage. Dort ist formuliert:

„Bei allen Einrichtungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge [...] im Kinder- und Jugendhilfeausschuss über die geplante Einrichtung, das pädagogische Konzept und die vorhergesehene Sozialbetreuung informiert.“

Ist damit wirklich gemeint, bei jeder einzelnen Einrichtung eine Behandlung im Ausschuss zu fordern oder kann man nicht eigentlich erwarten, dass bei Einrichtungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die größer als 50 sind, das pädagogische Konzept und die vorgesehene Sozialbetreuung eigentlich identisch sein sollten? Würde es nicht genügen, dass man sich das einmal anschaut, oder müssen wir erwarten, dass für jede dieser Einrichtungen ein eigenes Konzept der sozialen Betreuung erarbeitet wird oder ein pädagogisches Konzept?

StRin Demirel:

Das Problem ist nur folgendes: Da sind wir auch in dieser Krisenmanagementsituation. Von daher weiß ich nicht, ob bei allen Einrichtungen ab 50 Personen Konzepte standardisiert sind, oder ob sie jedes Mal neu erarbeitet werden. Wenn das der Fall ist, dann reicht uns einmal natürlich auch.

StR Reissl:

Dann formulieren wir doch den Änderungsantrag so, dass wir das Sozialreferat auffordern, für Einrichtungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge größer 50 ein pädagogisches und ein Betreuungskonzept zu entwickeln und dem Kinder- und Jugendhilfeausschuss vorzulegen. - (StRin Demirel: Im Ausschuss verabschieden zu lassen!) - Dann braucht man das nicht für *jede* Einrichtung dem Ausschuss vorzulegen. Wenn die Grünen ihren Änderungsantrag so präzisieren, dann würden wir dem auch zustimmen. Okay? Danke! - (Beifall)

- OBM Reiter übernimmt den Vorsitz. -

StR Dr. Mattar:

Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren! In der Tat macht es keinen Sinn, jetzt hier über Flüchtlingspolitik zu sprechen. Wir haben hier auf der kommunalen Ebene die wirklich riesige Herausforderung zu bewältigen, in enger Zusammenarbeit mit dem Freistaat das Problem der menschenwürdigen und humanen Unterbringung von Flüchtlingen zu lösen. Das ist der breite Konsens, der hier im Stadtrat herrscht und bei dem auch die Zusammenarbeit mit der Verwaltung sehr gut funktioniert.

Die große Herausforderung bedeutet natürlich auch, dass wir immer wieder die Bürgerinnen und Bürger mitnehmen. Wir wissen, dass das eine zunehmende Forderung und zunehmende Aufgabe ist, und dass dabei ein hoher Druck besteht. Wir haben die Begrenzung auf 200 Flüchtlingen pro Einrichtung damals ganz besonders auch im Hinblick auf die örtliche Bevölkerung gemacht. Wir wissen heute, dass wir damit nicht hinkommen. Also müssen wir dies auch in geeigneter Weise

kommunizieren. Das wird jetzt auch ganz, ganz wichtig sein, dass wir dies auch vor Ort tun. Ich glaube, darüber besteht auch Konsens. Ich wollte es aber noch einmal sehr deutlich sagen, dass das eine ganz zentrale Aufgabe bei der Umsetzung der verschiedenen neuen Standorte oder der Erweiterung von bestehenden Standorten ist.

Herr Kollege Reissl, ich weiß nicht, ob es entscheidend ist, ob man das „*Notunterbringung*“ oder „*ergänzende Unterbringung*“ nennt. Es ist eine Notsituation, in der wir uns befinden. Wenn ich die Referentin richtig verstanden habe, heißt „*Notunterbringung*“ auch, dass es keine dauerhafte Unterbringung ist, sondern, dass dabei häufig ein Wechsel allein schon aufgrund der baulichen Situation notwendig ist. Also ich glaube, wir brauchen nicht über Semantik zu diskutieren. Es ist eine Notsituation und für mich ist es entscheidend, wie die konkreten Standards aussehen. Da bin ich dankbar, dass wir darüber dann auch Berichte bekommen. Deshalb unterstützen wir den Antrag der Grünen in jedem Fall, sowohl in Punkt 2, in der Ergänzung, als auch in Punkt 3, in der modifizierten Form.

Ich wollte noch einen weiteren Punkt hervorheben, den schon Frau Kollegin Demirel angesprochen hat: das Problem der alleinstehenden Frauen oder Frauen mit Kindern in den Unterkünften. Ich habe positiv aufgenommen, dass wir versuchen, diese Gruppe fast ausschließlich in den regulären Gemeinschaftsunterkünften unterzubringen. Das ist schon einmal ein wichtiger Punkt. Das ist wirklich dringend erforderlich. Es ist in der Tat auch uns bekannt, dass es da immer wieder Probleme gibt. Wir müssen mit der Regierung von Oberbayern versuchen, diese Personengruppen in einer Einrichtung zu konzentrieren und keine Mischung vorzunehmen. Sonst kann es immer wieder zu Übergriffen oder zu Gefährdungen kommen. Daher wäre das auch uns ein ganz, ganz wichtiges Anliegen. Vielen Dank!

StR Richter:

Meine Damen und Herren, Herr Oberbürgermeister! Ich möchte das Pferd von hinten aufzäumen. Herr Reissl, Sie sind ein Prophet! Selbstverständlich haben wir als Kommune nur beschränkte Möglichkeiten, auf die weltweiten Flüchtlingsströme einzuwirken. Es muss aber trotzdem auch in diesem Münchner Rathaus, wo die politische Verteilung eine ähnliche ist wie auf Bundesebene und im Europäischen Parlament, darüber gesprochen werden, dass doch Ihre Parteikollegen auf Bundesebene die Bundesregierung und im Europäischen Parlament immer noch die Mehrheit stellen, trotz eines erfreulichen Erstarkens europakritischer Kräfte bei der letzten Europawahl. Sie hätten die Gestaltungsmöglichkeiten. Ihre Parteien sind es doch, die gerade in den von Ihnen angesprochenen Krisen- und Kriegsgebieten durch ihre Politik dazu beitragen, dass dort Krieg

herrscht, weil dort den Amerikanern mit ihrer Einmischungs- und Eskalationspolitik nicht in den Arm gefallen wird. Ihre Parteien tragen ganz konkret Mitverantwortung dafür, dass in Syrien, in der Ukraine und in Libyen heute Chaos herrscht und die dort entstehenden Flüchtlingsströme dann natürlich auch ihren Weg zu uns suchen und finden.

Wenn ich mich daran erinnere: Wir hatten vor dem Arabischen Frühling, als in Libyen ein ungeliebter Diktator - Gaddafi - das Sagen hatte, stabile Verhältnisse. Die Flüchtlingsströme wurden in Libyen abgefangen, die Europäische Union hat selbstverständlich kooperiert und der innere Frieden in der bundesdeutschen Aufnahmegesellschaft hatte seinen Nutzen davon. Dann hat Ihre Politik im Kielwasser der Amerikaner dazu beitragen, dass in Libyen das Chaos ausgebrochen ist. Seither herrscht genau diese Politik, die dazu führt, dass die Flüchtlingsströme über das Mittelmeer offensichtlich nicht mehr beherrschbar sind. In der Ukraine ganz genau dasselbe.

Wir haben vor Jahresfrist im Stadtrat darüber gesprochen, dass es Ihre Parteien sind, die in der Ukraine den Machtwechsel herbeigeführt haben und dafür gesorgt haben, dass dort heute Chaos und Bürgerkrieg herrschen. Wenn Sie jetzt mit Krokodilstränen Flüchtlingsströme aus der Ukraine prognostizieren, dann ist das an Zynismus schwer zu überbieten. Sie hätten die Möglichkeit, sowohl auf europäischer als auch auf Bundesebene, genügend Akzente zu setzen, um eine andere internationale Politik zu befördern, die diese Flüchtlingsursachen von vornherein unmöglich macht.

Herr Reissl, Sie sollten nicht hinausgehen, sondern hierbleiben und zuhören, wenn von Ihrem Redebeitrag gesprochen wird. Im Übrigen muss ich feststellen, dass die Präsenz der Münchner Volksvertreter bei einem so wichtigen Thema auch jetzt nicht unbedingt besser geworden ist als vorher. Das ist erbärmlich! Meine Damen und Herren oben auf der Zuschauertribüne, bitte schauen Sie sich das an, erzählen Sie das draußen!

Ich werde mir vorbehalten, künftig einen Antrag zu stellen, dass bei einem so wichtigen Thema Anwesenheitspflicht herrscht. - (Zwischenrufe - Unruhe) - Es ist doch wirklich jämmerlich. Die Sozialreferentin spricht 10, 15 Minuten, sie erzählt uns den neuesten Stand, referiert Zahlen und Fakten. Sie laufen hinaus und halten es für nötiger, sich Ihren Bauch mit Brezen, Kaffee und Weißwürsten zu füllen. - (Starke anhaltende Unruhe - Zwischenrufe) - Jetzt, nachdem Sie gestärkt sind, kommen Sie herein und nehmen die mühsamen Abgeordnetenpflichten wieder auf sich. - (Zwischenrufe)

Herr Offman, bitte halten Sie an sich, sonst muss ich Sie wieder zur Ordnung rufen lassen! - (Heiterkeit bei der CSU - Zuruf von StR Offman - Zwischenrufe) - Liebe Zuschauer, bitte schauen Sie sich dieses Debakel hier unten an, das ist unwürdig.

OBM Reiter:

Herr Richter, würden Sie bitte zum Thema sprechen? - (Zwischenrufe)

StR Richter:

Gerne, Herr Oberbürgermeister! Ich verwahre mich gegen den Einwurf des Kollegen Offman. - (Zuruf: Schmidbauer!) - Herr Schmidbauer, wieder Sie! Ich verwahre mich gegen diesen Zwischenruf. Ich möchte das zu Protokoll genommen haben. Ich werde mir auch vorbehalten, juristisch dagegen vorzugehen, wenn hier mit Nazi-Vokabeln um sich geworfen wird. Ich brauche mir das nicht „reinzuziehen“.

OBM Reiter:

Würden Sie jetzt zum Inhalt sprechen?

StR Richter:

Ja. Herr Kollege Reissl ist leider noch immer nicht da.

OBM Reiter:

Er steht dort hinten. So klein ist er doch gar nicht!

StR Richter:

Ich wollte gerne noch einmal auf Ihren Beitrag zurückkommen - Flüchtlingsursachen bekämpfen: Ich habe einen zweiten Punkt vergessen. Auch das ist etwas, auf das Ihre Parteikollegen auf Bundesebene und erst recht im Europäischen Parlament unmittelbar Zugriff hätten. Sie könnten dafür sorgen, dass die europäische Grenzschutzagentur Frontex tatsächlich wieder eine Grenzschutzagentur ist und sich nicht als Fährdienst für Flüchtlinge und Asylbewerber im Mittelmeer profiliert, der nichts Besseres zu tun hat, als dort Schiffbrüchige zu suchen und nach Italien zu bringen. Nein, Frontex ist eine Grenzschutzagentur! Frontex wäre auch sehr wohl ein Instrument, um dafür zu sorgen, dass diese Flüchtlingsströme Europa gar nicht erst erreichen. Soviel zu den Möglichkeiten Ihrer Parteien - die immer noch die Mehrheitsparteien sind -, auf europäischer und auf Bundesebene dafür zu sorgen, dass diese uns bekannten Flüchtlingsursachen gar nicht erst eintreten.

Jetzt zu den Redebeiträgen von vorhin: Ich erinnere mich noch sehr gut, dass wir vor ein paar Monaten diese Diskussion schon einmal hatten. Wir werden sie in den nächsten Monaten auch wieder haben. Ich erinnere mich an diese bemerkenswerte Stadtratsdebatte, in der Sie mit einem Federstrich für den Neubedarf von 4.000 Unterbringungsplätzen die läppische Summe von 125 Mio. € an Steuergeldern locker gemacht und durchgewinkt haben. Schon damals war ich natürlich der Einzige, der dagegen gesprochen und gestimmt hat. Ich habe in meinem damaligen Redebeitrag gefragt - und sehe mich durch die Entwicklung der letzten Wochen bestätigt: Was ist denn, wenn diese 4.000 Unterbringungsplätze erschöpft sind? Das ist absehbar. Kommen Sie dann und machen die nächsten 125 Mio. € locker? Es sind ja nicht ihre Gelder, es sind die Gelder der Steuerzahler, die dafür verwendet werden. Wie soll das weitergehen?

Ich habe damals von Ihnen keine Antwort bekommen. Hier im Stadtrat behaupten Sie, Sie haben keine Gestaltungsmöglichkeit, Sie sind auch bloß Opfer der internationalen Flüchtlingsströme. Ich habe eine Perspektive von Ihnen verlangt. Ich bekomme diese Perspektive bis heute nicht. Wir erhalten eine reich an Zahlen gesättigte und unterfütterte Beschlussvorlage der Sozialreferentin, die von Ihnen nicht mit Aufmerksamkeit bedacht wird, sondern bei der Sie rauslaufen. Aber ich bin dankbar für diese Beschlussvorlage! Sie ist besser als gar nichts. Darin stehen zumindest einige Zahlen, die die Öffentlichkeit durchaus interessieren sollten.

Wenn ich die Beschlussvorlage richtig verstehe, ist es Ihr Konzept, den Platzmangel besser zu verwalten, die Unterbringungskapazitäten heraufzusetzen - von fallweise 200 auf bis zu 500 Plätze. Sie gehen jetzt dazu über - was ich im Übrigen schon vor Jahren gefordert habe und mir dafür schlimme Beschimpfungen anhören musste -, Container aufzustellen. Mein Gott, was ist das damals, vor zwei, drei Jahren noch als schlimm befunden worden, dass man Asylbewerber in Containern unterbringen möchte! Jetzt zeigen Sie uns hier auf ihrer Videopräsentation Barackenunterkünfte, die bei mir noch ganz andere Assoziationen wecken. Ich wäre nie auf den Gedanken gekommen, solche Holzständerkonstruktionen aufzustellen. Aber das muss offensichtlich alles sein, weil wir diese Situation haben, die Sie auch politisch mitverursacht haben. Sie brauchen sich nicht zu wundern.

Der Kollege Dr. Mattar ist auch sehr groß, aber ich kann ihn jetzt leider ebenfalls nicht im Raum entdecken. Er hat vorher davon gesprochen, dass die Menschen mitgenommen werden müssten. Das ist eine wohlfeile Vokabel, die höre ich auch schon seit Monaten. Das ist auch etwas, was ihrerseits an Zynismus kaum zu überbieten ist. Seit Monaten wollen Sie die Menschen mitnehmen. Sie können aber nicht verhindern, dass die Menschen in den betroffenen Stadtvierteln, in denen

Sie Ihre Asylbewerberunterkünfte, Erstaufnahmeeinrichtungen, Besuchercafés, Ankunftscentren und was weiß ich noch alles hinstellen, sich nur sehr unzureichend mitgenommen fühlen.

Schauen Sie einmal her, was ich hier habe! Das ist die Stadtteilzeitung *Hallo München* der letzten Woche. Dort gibt es eine erschütternde Schlagzeile. - (Unruhe) - Da beschwerten sich Bürger im Münchner Stadtteil Freimann darüber, was ihnen von Ihnen zugemutet wird - unter der Überschrift „*Warum trifft es immer uns?*“. Das ist eine Frage, die sich nicht nur in Freimann stellt, sondern auch in ganz anderen Stadtvierteln: Warum trifft es immer bloß uns? Ich verstehe Ihre Berechnungsgrundlagen und die verzweifelten Bemühungen der Sozialreferentin, möglichst gleichmäßig Unterkünfte aus dem Boden zu stampfen. Aber bei den Bürgern kommt das nicht an. Dort kommt an, dass Sie die Unterbringungskapazitäten von 200 auf 500 Plätze aufstocken und es in ihrer Nachbarschaft dann nicht 200, sondern 500 oder mehr Asylanten gibt. Das muss man nicht unbedingt gutheißen, weil jeder aus eigener Erfahrung und insbesondere wir alle aus der Erfahrung des letzten Sommers sehr gut wissen, dass dieser Zustrom von Menschen aus aller Herren Länder in der eigenen Nachbarschaft nicht unbedingt eine Bereicherung für das tägliche Leben ist. Lassen Sie sich also bitte etwas einfallen, wie Sie die Menschen künftig noch besser mitzunehmen versuchen, damit diese Flüchtlingsströme, die auch in der eigenen Nachbarschaft landen, vielleicht stärker akzeptiert werden.

Ich, wie gesagt, akzeptiere das nicht. Ich halte es für grundsätzlich verfehlt, mit immer weiteren irrsinnigen, irrationalen Mittelaufstockungen darauf zu reagieren, dass nach Deutschland kommt, wer es offensichtlich für nötig hält, dorthin zu kommen. Das ist kein Naturgesetz. Ich habe vorhin versucht, Herrn Reissl darzustellen, dass Sie selber Möglichkeiten hätten, das an den Wurzeln einzudämmen. Das wollen Sie nicht. Für Sie ist es natürlich der bequemere Weg, ein um das andere Mal 125 Mio. € locker zu machen, und wenn die verbraucht sind, die nächsten 125 Mio. €. Das geht nicht. Das ist unverantwortlich. Es ist ein Umgang mit Steuergeld, der an Kriminalität grenzt!

Noch etwas gehört unmittelbar hierher. In den letzten Tagen ist in zahlreichen Anträgen, die im Rathaus eingegangen sind, eine gigantische Wohnoffensive angekündigt und gefordert worden. Wenn ich mich richtig erinnere, zielt diese auf die Neuschaffung von 2.000 oder 2.500 neuen Wohneinheiten ab. Das ist zweifellos verdienstvoll. Man muss die Stadt München schon auch einmal in Schutz nehmen, weil sie an sozialer Wohnungspolitik in den letzten Jahren und Jahrzehnten Vorbildliches leistet und eine ungeheuere Quantität an neuem und sozialem Wohnraum aus dem Boden stampft. Da ist München vorbildlich! Das muss man auch einmal sagen an die

Adresse all derjenigen, die glauben, der Stadt vorwerfen zu müssen, sie tue nicht genug im sozialen Wohnbereich. Natürlich tut die Stadt sehr vieles. Das muss man honorieren.

Aber die Kehrseite ist, dass die Stadt bei der Neuschaffung von Wohnraum überhaupt nicht hinterherkommt mit der Neuaufnahme von Flüchtlingen, die uns als vermeintliches Naturgesetz unter die Nase gehalten wird. Die Grünen sind es doch hauptsächlich, deren Hauptbestreben es ist, Asylbewerber so schnell als möglich aus den ungeliebten Sammelunterkünften - und demnächst noch aus den Holzständerkonstruktionen - herauszubringen und in Einzelwohnungen oder Einzelunterkünften unterzubringen. Das sind genau die Sozialwohnungen, die die Stadt mit einem ungeheuren Aufwand aus dem Boden stampft. Diese werden zu einem guten Teil durch die Massenzuwanderung aufgezehrt. Insofern beißt sich die Maus hier wieder in den Schwanz. Das ist hinten und vorne unausgegoren. Sie versuchen immer, den Weg des geringsten Widerstands zu gehen. Sie machen dann die nächsten dreistelligen Millionensummen locker, beschließen Wohnbauprogramme. Auf der anderen Seite sorgen Sie selber nicht dafür, dass Ihre Anstrengungen im Bereich der Schaffung von Wohnraum nicht gleich wieder aufgezehrt werden.

Kurz und gut: Die Beschlussvorlage - wie überhaupt Ihre Politik der Unterbringung und der Schaffung von immer neuen Unterkünften für Flüchtlinge und Asylbewerber ist unausgegoren, inkonsequent und unter dem Strich ein beispielloses Dokument des Versagens der Stadtpolitik. Ich werde selbstverständlich dagegen stimmen. Auch bei diesem Punkt bin ich wieder sehr gespannt darauf, wie die Kollegen von der AfD stimmen werden, die sich gelegentlich immer noch als Alternative für Deutschland präsentieren. Ich habe bislang im Münchner Rathaus nicht allzu viel davon merken können. Herzlichen Dank fürs Zuhören!

StR Offman:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin richtig froh, dass ich nicht mit Ketten an meinem Stuhl festgebunden bin, sondern mich hier in einem freien Haus bewegen kann, und dass ich kommen und gehen kann, wann ich will. - (StR Reissl: Sogar Hühner dürfen herumlaufen!) - Ja!

Die Landeshauptstadt München steht derzeit wirklich vor einer sehr schwierigen Aufgabenstellung. Wir müssen Beherbergungsplätze und Unterkünfte für viele Menschen finden, die zu uns kommen. Wie Kollege Reissl vorhin gesagt hat: Oberstes Kriterium für uns ist, dass diese Menschen in Menschenwürde und human untergebracht werden. Ich bin in unterschiedlichen Gremien der Stadtverwaltung, die sich mit dieser schwierigen Aufgabe beschäftigen. Ich möchte an dieser Stelle

den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landeshauptstadt München meinen Dank aussprechen, die stundenlang zusammensitzen und sich am Wochenende damit befassen, wie diese Menschen in Menschenwürde und human hier in der Stadt aufgenommen werden können. Ich glaube, diesen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollte der gesamte Stadtrat zollen.

- (Allgemeiner Beifall)

Angesichts der vielen Menschen, die zu uns kommen, sind wir natürlich zunächst bei der Unterbringung ein klein wenig ins Wanken gekommen. Dass das zum Teil von den Medien sehr intensiv dargestellt worden ist, erschwert die Situation. Aber dennoch glaube ich, wir sind auf einem guten Weg. Diese Skizze hier beschreibt die Situation ganz gut. Wir haben jetzt eine Verteilstelle in der Lotte-Branz-Straße. Früher war das Konzept so, dass die Asylsuchenden über die Erstaufnahme und Verteilung der Landeshauptstadt oder über die Regierung von Oberbayern im Regierungsbezirk in die regulären Unterkünfte gekommen sind. Das war die Grundkonzeption. Das hat auch noch funktioniert, als wir ausreichend Gemeinschaftsunterkünfte hatten.

Weil wir nicht in der Lage sind, in dieser kurzen Zeit Gemeinschaftsunterkünfte bereitzustellen, die vollständig den Standards entsprechen - mit Holzständerbauweise und dergleichen - hat man jetzt eine weitere Phase dazwischengezogen: einmal die Übergangsgemeinschaftsunterkünfte und dann das, was man jetzt zunächst als Notunterbringung bezeichnet hat.

Was bedeutet das eigentlich? Es bedeutet, in den Übergangsgemeinschaftsunterkünften haben wir als einzigen Unterschied zu den Gemeinschaftsunterkünften mehr als 200 Plätze. Der Standard ist der Gleiche. Bei der Notunterbringung, die nur dann zum Tragen kommt, wenn die Gemeinschaftsunterkünfte voll sind, haben wir diesen Standard nicht. Gemeint ist der Standard, dass wir Zimmer für maximal 4 - 5 Personen haben. Dort sind wir dann in Großraumbüros, in denen Stellwände aufgestellt werden. Aber - das möchte ich hier wirklich betonen - auch in diesen Notunterbringungen oder sonstigen Unterbringungsmöglichkeiten haben wir den vollen medizinischen Standard und die volle soziale Betreuung. Das ist hier kein Substandard in dem Sinn, dass die Menschen nicht humanitär betreut würden oder keine ausreichende medizinische Versorgung hätten, sondern es geht nur um die Größe der Unterbringung. Es ist auch vorgesehen, dass die Leute in diesen sogenannten Notunterbringungen oder sonstigen Unterkünften - das kann man nennen, wie man will - wirklich nur 14 Tage verbringen.

Ich möchte das noch einmal ganz deutlich unterstreichen: Dieser Stadtrat oder die Stadtratsmehrheit wird niemals eine Unterbringung akzeptieren, die nicht das Postulat der humanen Aufnahme

und der Menschenwürde unterstreicht. Wenn man sich Unterkünfte in anderen Ländern, beispielsweise in Griechenland, Italien - egal wo - anschaut, wird man nirgendwo diese Standards finden, die wir hier in Deutschland, in München haben. Ich möchte sagen, darauf können wir alle ein bisschen stolz sein, und wir sollten die Arbeit, die hier gemacht wird, nicht kleinreden. Es ist eine Riesenaufgabe, die wir gemeinsam mit allen Möglichkeiten, mit viel Geld und natürlich auch mit der Unterstützung der Regierung von Oberbayern bewerkstelligen. Hier besteht eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen der Landeshauptstadt und der Regierung von Oberbayern.

München ist auch die Stadt, in der 40 oder 50 % aller unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge ankommen und betreut werden. Wir übernehmen da für ganz Deutschland eine sehr wichtige Aufgabe. Wir machen das nicht total uneigennützig, weil wir wissen, dass wir diese jungen Menschen, die zum Teil sehr ehrgeizig sind, auch in der Ausbildung für das Handwerk usw. brauchen können. Aber dennoch ist das eine Aufgabe, die wir stemmen, und ich glaube, alle sind bemüht, dies sehr gut zu machen.

Ein Zeichen dafür, dass es relativ gut geht, ist die hohe Akzeptanz durch die Münchner Stadtbevölkerung. Ich möchte das noch einmal unterstreichen. Es besteht eine hohe Akzeptanz hier in dieser Stadt, die es vor Jahren nicht gab. Man kann in jede Bürgerversammlung oder Anwohnerversammlung gehen und wird das feststellen. Bürgermeister Schmid hat das unlängst berichtet. Gestern Abend in Pasing gab es kein einziges Wort der Kritik an den Flüchtlingen, kein einziges Wort! Das zeigt doch, dass das, was hier von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadt und auch vom Stadtrat bewerkstelligt wird, durchaus positiv gesehen wird. Es geht hier um Menschenleben. Jeder einzelne Mensch, der hierherkommt, hat seine Geschichte, zum Teil eine sehr dramatische Geschichte. Man geht mit diesen Menschen angemessen um, und wir sollten damit fortfahren. Wir werden die Anträge der Grünen und auch von der SPD selbstverständlich mittragen.
- (Beifall der CSU)

StRin Wolf:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Die Welt wird immer kleiner, sie wächst zusammen. München ist eine internationale Stadt. Wir alle wissen das. Diese menschenverachtenden, hämisch hasserfüllten Redebeiträge, die wir uns hier manchmal anhören müssen, machen tatsächlich eine verschwindende Minderheit in unserer Bevölkerung aus. - (Allgemeiner Beifall) - Warum haben wir uns heute z. B. für den Flugzeugabsturz im Gedenken erhoben? Weil wir wissen, dass die Welt immer kleiner wird und uns etwas angeht, was woanders geschieht.

Wir wissen, dass wir zum Teil an Ursachen oder Ursachenbehebung mitarbeiten und natürlich nicht so viele gezwungenermaßen bei uns landen würden, wenn es weltweit einen wirtschaftlichen Aufschwung gäbe. Wir wissen doch auch: Unser Wirtschaftssystem ist weltweit unterwegs. Was hier geschieht, hat Auswirkungen, und was in den Herkunftsländern geschieht, hat Rückwirkungen auf uns. Wir gehören einfach zusammen. Ich denke, eine solidarische Entwicklung fängt immer vor Ort an, und bei uns in diesem Fall im Rahmen der Notfallunterbringung der Flüchtlinge. Wir tun, was wir können, und es ist nicht leicht. Dass diese Notunterkünfte größer werden, ist ein schwieriges Thema, und diese „Zelt-in-Gewerbeimmobilien“-Aktivitäten mit Zwischenwänden sind eine ganz schwierige Variante.

Ich denke, wir sollten in die Debatte zur Flüchtlingsunterbringung vielleicht einen Aspekt von vor 20 Jahren hineinbringen. Damals gab es eine Bürgerkriegssituation in Jugoslawien. Es kamen sehr, sehr viele Leute zu uns. Folgendes wäre ein Vorschlag, den ich in die politische Diskussion einbringen möchte: Wenn Flüchtlinge aus Bürgerkriegsländern kommen - diese würde man festlegen -, bekommen sie sofort eine Duldung für zwei oder drei Jahre und müssen nicht ewig lange in diesem Verteilsystem sein. Sie könnten z. B., wenn hier schon Familien sind, auch dort unterkommen. Wir haben in Deutschland tatsächlich schon Menschen aus aller Herren Länder, die mit uns arbeiten, leben und am Wohlstand beteiligt sind. Das sollte man vielleicht auch einmal in die zuständigen Gremien einbringen. *Wir* können das nicht entscheiden.

Es geht darum, dass man sagt: Dort, wo Bürgerkrieg herrscht, muss nicht der einzelne Asylfall geprüft werden. Aus meiner Sicht ist es ein Recht der Menschen, aus einer Kriegssituation wegzugehen, zu fliehen. Sie dort festzuhalten oder im Mittelmeer absaufen zu lassen, ist menschenunwürdig. - (Allgemeiner Beifall) - Das muss man einmal mit in die Diskussion einbringen. Ich denke, dass das über den Weg der Gremien gehen wird und vielleicht auch über die Parteien in den Bundestag. Das würde tatsächlich auch uns vor Ort viel helfen. Dankeschön. - (Beifall)

StRin Demirel:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, ich kann mich meinen Vorrednerinnen und Vorrednern anschließen und nur einen Satz hinzufügen: Solange der Schulterschluss der demokratischen Parteien hier im Haus so funktioniert wie bisher, werden wir das Thema so bewältigen können, dass die Menschenwürde der geflüchteten Menschen nicht abhandenkommt und auch die Stimmung in der Stadt nicht umkippt. Darauf baue und hoffe ich, und damit möchte ich das beenden. - (Beifall)

Ich habe mich aber wegen etwas anderem gemeldet. Kollege Reissl, Ihre Frage zu unserem Änderungsantrag habe ich vom Platz aus beantwortet, aber ich will noch etwas hinzufügen, das ungeklärt im Raum stand. Bei dem pädagogischen Konzept ging es uns eigentlich auch um die Raumgestaltung. Wir wissen, wie wichtig Raum in Jugendhilfeeinrichtungen ist, weil der Bewegungs- und Aktionsradius von jungen Menschen ein anderer ist. Das muss dann natürlich auch zum pädagogischen Konzept passen, sonst würde es nicht funktionieren. Daher könnten wir uns sehr wohl Folgendes vorstellen: Wenn Sie im Kinder- und Jugendhilfeausschuss ein Konzept vorstellen - kein ausgereiftes Konzept, sondern ein Eckpunkte-Papier -, in dem die Standards zu Räumlichkeiten sowie pädagogische und Betreuungs-Standards festgelegt sind, die wir als Grundsatzbeschluss diskutieren und verabschieden können, reicht uns das vollkommen aus. Sie müssen nicht mit jeder einzelnen Einrichtung noch einmal in den Ausschuss kommen. Das wollte ich noch ergänzen. Frau Meier, vielleicht können Sie dazu etwas sagen.

Der zweite Aspekt ist: Ich finde die Vorlage, die vom Sozialreferat erstellt ist, ehrlich. Sie ist ehrlich formuliert. Sie sagt, im Moment ist diese Situation so, wie sie ist, und wir müssen damit umgehen. Aber ich gebe dem Kollegen Reissl recht: Es ist wichtig, alles schriftlich festzuhalten, es auch zu benennen und zu sagen: Das ist eine Ausnahmesituation, die uns zwingt, so vorzugehen. Daher würde ich die Anregung unterstützen, dass wir das in schriftlicher Form noch einmal benennen: Das ist eine temporäre „Geschichte“, die auf die Situation reagiert.

Das Dritte betrifft das Ankunftszentrum. Ich habe schon in meiner ersten Rede gesagt, dass uns vieles irritiert hat. Erst hieß es, es ist ein Ankunftszentrum und eine Erstaufnahmeeinrichtung, dann hieß es, es ist nur ein Ankunftszentrum. Jetzt haben Sie aber gesagt, es soll beides sein. Da stellt sich für uns eine Frage. Wir haben immer wieder deutlich gemacht, dass wir mit dem Standort Lotte-Branz-Straße als Ankunftszentrum leben können. Für die Erstaufnahme ist er aber schwierig, weil es sich um ein Gewerbegebiet handelt und die Infrastruktur fehlt. Wir wissen von der Erstaufnahme in der Bayernkaserne, dass die Verweildauer manchmal auch mehrere Monate sein kann und nicht zutrifft, was die Regierung von Oberbayern immer theoretisch mitteilt: „Sie bleiben ja nur sechs Wochen.“ Die Praxis schaut nämlich anders aus. Vielleicht können Sie hier einmal eine Klärung herbeiführen, denn dazu haben wir immer unterschiedliche Aussagen der Stadt und der Regierung von Oberbayern. Danke. - (Beifall von Bündnis 90/Die Grünen/RL)

StR Wächter:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Richter, ich weiß nicht, warum Sie immer schauen, was der Wächter macht. Wir heißen vielleicht ähnlich, aber wir

sind grundverschieden. Im Gegensatz zu Ihnen wollen wir tatsächlich etwas verändern und nicht nur reden, wie Sie. Sie sind seit vielen Jahren hier und haben noch gar nichts erreicht. Ich muss es Ihnen einmal in aller Deutlichkeit sagen: Herr Richter, Sie sind eigentlich gescheitert! Wir wollen uns einbringen, deswegen halten wir auch an unserem Änderungsantrag fest, dass wir im Prinzip diese großen Gemeinschaftsunterkünfte, diese Übergangslösungen, die Containerlösungen ablehnen möchten.

„Abweichungen hiervon werden gesondert vom Stadtrat genehmigt.“

Wenn es denn sein muss, soll die Stadt die Ankommenden in den Notunterbringungen einquartieren. Aber diese Übergangsgemeinschaftsunterkünfte entwickeln sich zu sozialen Brennpunkten und sind in der Regel ein Problem für die Nachbarschaft. Es sei denn, sie entstehen in Industriegebieten. Daher würden wir sie ablehnen. Vielen Dank.

StR Altmann:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Ich habe auch nur eine Anmerkung. Ich schließe mich ebenfalls meinen Vorrednern an, deswegen brauche ich das alles nicht mehr zu wiederholen. Mir geht es auch nur um die Gewerbegebiete.

Ich möchte nur noch sagen: Ich will es nicht mehr so stehen lassen, dass wir von einer Person hier im Raum ständig angegriffen werden. Ich finde es schade, was wir uns jedes Mal von einem Hass-Redner anhören müssen. Wir können es leider nicht verhindern. Ich tue mir das immer an, weil mir auch heute wieder die Erkenntnis gekommen ist, dass es wirklich nur um Hassreden geht. Nur in einem Satz noch nebenbei: Für mich war heute ganz eindeutig, dass die BIA mit Herrn Richter die Leute lieber im Mittelmeer ertrinken lassen will, als sie zu retten. Das ist heute klar herausgekommen. Menschenwürde kennt dieser Mann nicht. Er ist gegen die Nationalitäten usw. Es ist schade, dass er hier immer eine Plattform bekommen muss.

Eine Frage, die mich noch bewegt, betrifft die Gewerbegebiete. Es hat immer geheißen, das geht nicht, weil die Anbindung nicht passt. Ich bitte darum, in Zukunft, wenn es um reine Gewerbegebiete geht - wir haben einige, die nicht so gut angebunden sind -, eventuell auch die Anbindung darzustellen bzw. Möglichkeiten für die Realisierung aufzuzeigen. Das ist noch meine Ergänzung dazu. Ansonsten tragen wir die Anträge der anderen natürlich mit.

StR Richter:

Meine Damen und Herren, Herr Oberbürgermeister! Ich habe einige Anmerkungen zu den letzten Redebeiträgen. Stichwort „hasserfüllt, hämisch“ - das scheint eine Stereotype im Umgang mit mir zu sein. Ich denke, jeder, der dieser Stadtratsdebatte mit offenen Augen und Ohren beiwohnt, wird keinen Hass bei meinen Redebeiträgen hören. Ich bin einer, der auf den Punkt kommt, die Dinge auch beim Namen nennt und nicht halbstundenweise darum herum redet und mit humanismus-trunkenen Schaufenster-Floskeln um sich wirft.

Ich versuche, die Dinge ein bisschen auf den Punkt zu bringen. Ich kann keinen Hass feststellen. Wäre ich hasserfüllt, der Oberbürgermeister hätte genug Möglichkeiten, mich schnurstracks aus dem Raum zu befördern.

Frau Wolf, Sie sind eine seltsame Linke! Friedrich Engels, auf den Sie sich mit Recht berufen können und der ein deutsch-nationaler Kommunist war, der würde sich im Grabe umdrehen. Ich möchte gar nicht zitieren, was Friedrich Engels mit Blick auf die seinerzeitige Weltpolitik von sich gegeben hat. Er stünde heute im Verfassungsschutzbericht und müsste sich den Vorwurf des Rechtsextremismus anhören. Was Sie hier heute abliefern, ist traurig auch unter dem Vorzeichen einer vorgeblich linken Politik. Das ist nicht mein Problem, das ist Ihr Problem.

Herr Offman hat die Akzeptanz angesprochen, die die Flüchtlingspolitik bei der Münchner Bevölkerung findet. Man muss zwei Anmerkungen machen, damit hier kein falsches Bild entsteht. Warum haben Sie den Eindruck, dass bei den Bürgerversammlungen keiner widerspricht, dass kein kritisches Wort gegen Asylbewerber fällt? Das können Sie dem aktuellen Text aus *HALLO* entnehmen: Drei ältere Damen beschwerten sich, wenn jemand etwas Kritisches anmerkt, sofort in die rechte Ecke gestellt wird. Das praktizieren Sie doch in diesem Haus genauso. Jeder, der etwas Kritisches anzumerken hat, wird in die rechte Ecke gestellt. Das praktizieren Sie in diesem Hause genauso. Jeder, der etwas Kritisches an der Mainstream-Politik anzumerken hat, wird in die kritische Ecke gestellt.

Auch die Kollegin Haider hat sich in der letzten Vollversammlung über diesen Zustand beschwert. Es fällt nicht nur mir auf, dass hier ein seltsames Verständnis von Demokratie herrscht. Wenn Frau Demirel, die jetzt auch nicht im Raum ist, den Schulterchluss der demokratischen Parteien beschwört, dann hat das bei mir einen Beigeschmack von Volkskammer. Die Atmosphäre im Raum, der rituelle Schulterchluss aller vermeintlich demokratischen Kräfte, die mit dem Brustton der

demokratischen Überzeugung glauben, sich von mir distanzieren zu müssen und regelmäßig mit 79 gegen 1 stimmen, weil es anders gar nicht geht.

Die Herren von der AfD haben vor Kurzem auch erklärt, dass sie nur gegen mich stimmen, weil sie gegen mich stimmen müssen. Insofern ist der Vorwurf nach dem Scheitern relativ irrelevant. Machen Sie so weiter mit ihrem Blockadekurs! Distanzieren Sie sich von mir und Sie werden feststellen, wie weit Sie damit kommen. Ich kann hier keine Alternative für Deutschland entdecken.

Aber nochmals zu diesem Schulterschluss mit den demokratischen Parteien in den Bürgerversammlungen: Die Leute gehen dort nicht mehr hin, weil sie genau wissen, wie das Prozedere dort ist. Wir haben das bei der Bürgerversammlung in Freimann im Herbst miterlebt. Vorher sind auf Facebook Redebeiträge aufgenommen worden. Die Verfasser von asylkritischen Beiträgen sind auf einer Liste ausgelegt. Wer sich im Plenum zu Wort melden wollte - und vom dem schon bekannt war, dass er sich auf Facebook geäußert hat -, ist auf der Bürgerversammlung gar nicht erst zu Wort gekommen. Das ist diese Demokratie, die Sie hier beschwören, das sind Volkskammerverhältnisse.

Wahrscheinlich wird der Herr Oberbürgermeister seine rituelle Schlussformel abstanzen und bei Ihnen einen stürmischen Applaus evozieren. Volkskammer! Ich habe es nicht nötig, hier Häme oder Hass zu verbreiten. Sie liefern hier ein Bild von Pluralismus, von Demokratie, mit dem ich mich nicht identifizieren möchte. Herzlichen Dank. - (Unruhe)

OBM Reiter:

Wenn Sie mich schon so nett bitten, dann selbstverständlich! Die Anwesenheit der Kolleginnen und Kollegen hat wahrscheinlich etwas mit der Qualität der Redebeiträge oder mit dem Redner zu tun. Das ist der schlichte Hintergrund. Es wird sich wieder füllen, wenn der Redner nicht Sie sind, sondern andere. Ich würde - weil Sie es vorgeschlagen haben - für Ihre Wortbeiträge keine Anwesenheitspflicht der Kolleginnen und Kollegen, sondern eher eine Redezeitbeschränkung für Ihre Beiträge vorschlagen. - (allgemeiner Beifall) - Das würde unserer gemeinsamen Lebensqualität deutlich besser tun. Sie haben vorher gesagt, kurz und gut. Herr Richter, ich muss sagen, es war eher lang und schlecht! Ich muss sagen, es hat sich nichts verändert, aber Sie haben für Ihre Freunde an den Bildschirmen Ihre Plattitüde abgeliefert. Insoweit haben Sie heute für diese jedenfalls Ihren Zweck erfüllt.

Bfm. StRin Meier:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man muss noch konkreter etwas zu den blauen Häusern sagen. Die blauen Häuser in Holzständerbauweise sind eine sehr anspruchsvolle Bauweise. Das ist der entscheidende Unterschied. Wir werden in den Jahren 2016, 2017, 2018 und 2019 immer weiter bauen werden, diese blauen Häuser werden immer mehr.

Die Holzständerbauweise haben wir gewählt, weil wir daraus Gebäude für Wohnungslose oder für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge machen, wenn wir 2019 nicht mehr diesen Zugang an Flüchtlingen haben. Die Holzständerbauweise ermöglicht uns sofort, innerhalb des Gebäudes mit Trockenbauwänden die Raumsituation schnell zu ändern. Deswegen haben wir diese Bauweise gewählt, das kann ich bei Containern nicht.

Ich erinnere an die Diskussion vor einigen Jahren, bei der Sie zu Recht gesagt haben, die Container an der Rosenheimer Straße sind nicht mehr tragbar. Sie sind auch in die Jahre gekommen, deswegen waren sie schwierig. In diese Situation wollen wir in einigen Jahren nicht mehr kommen. Deswegen haben wir diese sehr anspruchsvolle Holzständerbauweise gewählt, die länger für die Erstellung braucht und auch genehmigungsrechtlich etwas anderes ist als die Übergangs-GUs. Jetzt wäre es ganz gut, wenn Herr Reissl zuhören würde. Der Begriff Not wurde aus zwei Gründen bewusst gewählt: Nicht, um die Standards der Arbeitshilfe zu umgehen, sondern mit dem Begriff Not brauche ich vergaberechtlich nicht so zu handeln, wie ich normal handeln müsste.

Normalerweise müsste das Baureferat vergaberechtlich ein Riesenverfahren organisieren, sodass wir erst Ende nächsten Jahres unsere Container bekämen. Für die zeitliche Befristung ist es auch baurechtlich wichtig, dass wir darauf verweisen, dass wir hier in einer anderen Situation sind.

Die Standards, die die Regierung von Oberbayern oder der Freistaat vorgeben, sind nicht sehr üppig. Ich rede von sieben Quadratmetern. Wir reden von einem Urinalbecken für 15 Männer, wir reden von den Großküchen mit den Platten und den relativ kleinen Gemeinschaftsräumen. Das ist nicht üppig. Der Unterschied zwischen den großen und den blauen Häuschen ist eindeutig die Bauweise.

Die Containerbauweise ist kein vorgegebener Standard, den wir unterschreiten. Es steht nirgends, baut Holzständerbauweise, Festbauten oder Gewerbebauten!

Der Wunsch des Stadtrats in den letzten Jahren war, lasst uns eher die blauen Häuschen bauen als die großen Häuser. Das ist der Unterschied.

Ich übernehme gerne den Änderungsantrag der Grünen zur Informationspolitik in der Vollversammlung und zu den Standards. Wir werden in der nächsten Vorlage über Standorte, Plätze und auch Standards berichten, ob und wie wir sie einhalten und ob es uns in der ersten Marge gelingt. Nach den vorliegenden Angeboten könnte es gelingen, aber die Marktsituation müssen wir hinnehmen. Es muss gelingen, diese Standards in dieser Größe einzuhalten.

Den Antrag zu den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen übernehme ich auch gerne. Wir haben im letzten Kinder- und Jugendhilfeausschuss versucht, Ihnen das Grundkonzept darzulegen. Es gibt zwei Konzepte: Die normale Entgeltvariante mit den Standards der Jugendhilfe und das Übergangswohnen, das wir mit dem Konzept der ambulanten Erziehungshilfe machen.

Wir haben keine räumlichen Standards. Wir haben sie nicht, weil wir uns jetzt daran orientieren, was der Markt hergibt. Ich kann Ihnen aber zusagen, dass jede dieser Übergangs-GU am Ende von der Regierung von Oberbayern als Heimaufsicht genehmigt werden muss. Diese wird immer vorübergehend genehmigt. Wir können Ihnen aber gerne noch einmal darlegen, was für uns die Mindestvoraussetzungen sind. Am Beispiel Ottobrunner-Straße könnte man das sehr schön klar machen, was die Mindestvoraussetzungen für eine Anmietung sind.

Zum Ankunftszentrum Lotte-Branz-Straße: Die Lotte-Branz-Straße ist als Ankunftszentrum die Drehscheibe. Alle Flüchtlinge kommen an, werden dort erstregistriert. Die Flüchtlinge, die weiterverteilt werden, kommen weiter. Für das längere Aufnahmeverfahren werden die Menschen in den Dependancen untergebracht, in der Funkkaserne, in der Bayernkaserne, Am Moosfeld im Arbeiterwohnheim.

Dort ist eine andere Situation, weil es nicht am Rand eines Gewerbegebietes liegt, sondern in das Wohngebiet integriert ist. Sie werden also von der Lotte-Branz-Straße in die Dependancen verlegt, nur das Bettenhaus Lotte-Branz-Straße ist für eine 24-Stunden-Aufnahme gedacht. Wir können nicht ständig weiter verteilen, manchmal müssen sich die Menschen auch einige Stunden ausruhen. Über das „Haus für Frauen“ wird noch einmal ein Gespräch mit der Regierung von Oberbayern stattfinden.

Zu den Gewerbeleerständen: Wir wissen, dass die Gewerbeimmobilien nicht unattraktiv sind. Deswegen gibt es einige Gewerbeimmobilien, die aktiviert worden sind: 200 Plätze in der Trude-ringer Straße, 200 Plätze in der Neumarkter Straße, 100 Plätze Am Moosfeld und dort nochmals Plätze für die UMF's. 150 Plätze in der Wasserburger Landstraße für Wohnungslose, 110 Plätze in der Dieselstraße und 170 Plätze in der Wilhelmine-Reichl-Straße.

Wir nehmen die Gewerbeobjekte an. Oft ist es nicht nur baulich schwierig, manchmal ist es auch die Vorstellung der Gewerbetreibenden, wenn sie sich ihre Gewerbeimmobilien vergolden lassen wollen. Dazu kann der Kollege Markwardt etwas sagen.

Den gemeinsamen Änderungsantrag der SPD und der CSU übernehmen wir gerne, weil wir es sowieso schon machen und es auch gerne weiter ausbauen. Wenn in den nächsten Wochen Klarheit über die Übergangseinrichtung besteht, wird es nach der Vollversammlung eine intensive Beschäftigung mit den Bezirksausschüssen geben und entsprechende Veranstaltungen vor Ort mit der Nachbarschaft.

Frau Wolf, natürlich wäre uns das am liebsten. Das haben wir damals bei Ex-Jugoslawien so mitbekommen. Zuerst die Duldung. Viele Bürgerkriegsflüchtlinge sind wieder zurückgekehrt. Ob es politisch zu einer Entscheidung kommt, weiß ich nicht. Auf Bundesebene wird noch politisch diskutiert.

Bfm. StRin Hingerl:

Herr Oberbürgermeister, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde gerne etwas klarstellen zur Beschaffung der Anlagen und wo der Unterschied liegt. Das hat sehr viel mit den Standards zu tun. Bei den Gemeinschaftsunterkünften läuft es so, dass wir diese nach den geltenden Standards ausschreiben. Ausschreibung heißt in diesem Fall aber lediglich freihändige Angebots-einholung. Das ist das kürzeste Verfahren, das es überhaupt bei den Gemeinschaftsunterkünften gibt.

Der Bieter macht Angebote zu den Standards, die wir verlangen. Er macht eine Sonderanfertigung für uns, damit die Gemeinschaftsunterkunft so aussieht, wie es die Stadt München haben möchte. Der Unterschied zu den Übergangsgemeinschaftsunterkünften ist also eine Sonderanfertigung nach Vorgabe oder was bietet der Markt fertig an. Im Moment können lediglich zwei Firmen neue oder bestehende Räume in Containerlösungen anbieten, die sie kurzfristig aufstellen können. Wir wissen, dass diese beiden Firmen Raumgrößen anbieten, die den Standards entsprechen. Wir können heute noch nicht sagen, wie es mit den anderen Standards für Gemeinschaftsräume oder Sanitätsausstattung aussieht. Das können wir Ihnen erst nach den Verhandlungen mit den Firmen in der April-Vorlage sagen. Natürlich ist es unser Ziel, die Standards, soweit wie möglich umzusetzen. Wir glauben, dass sie sich lediglich in der räumlichen Anordnung und in der Ausstattung differenzieren werden. Definitiv können wir es Ihnen erst nach den Verhandlungsgesprächen sagen,

weil wir nicht wissen, was die Firmen anzubieten haben. Der Unterschied ist eine Sonderanfertigung nach Vorgabe und was bietet der Markt?

OBM Reiter:

Die Referentin hat den gemeinsamen Änderungsantrag von SPD und CSU und den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen/RL übernommen.

Der Änderungsantrag der AfD wird gegen die Stimme der Antragsteller **abgelehnt**.

Der modifizierte Antrag der Referentin wird gegen die Stimme der BIA **beschlossen**.

Beschaffung von Rettungsdienstbekleidung für die Berufsfeuerwehr München Bedarfsfeststellung und Finanzierungen

Aktensammlung Seite 1489

Bfm. StR Dr. Blume-Beyerle:

Herr Vorsitzender, als Spezialist für Rettungsdienstbekleidung melde ich mich gerne zu Wort! Wir hatten gestern im Kreisverwaltungsausschuss meinerseits einen Antrag zu dem TOP Berufsrettungskleidung für den Rettungsdienst und Einsatzdienst der Feuerwehr. Ich darf zitieren aus einem Wortbeitrag von Herrn Dr. Mattar. Er meinte, wir erwarten nicht, dass die Feuerwehrleute nackt in den Einsatz gehen. - (Heiterkeit) - Es war unbestritten, dass der Rettungsdienst mit neuer Kleidung ausgestattet werden muss. In diesem Zusammenhang ist bei der Vergabe ein Änderungsantrag der Grünen gestellt worden, der lautet:

„Die Vergabestelle 1 wird beauftragt, in Zusammenarbeit mit der Fachstelle eine Welt im Referat für Gesundheit und Umwelt zu eruieren, welche dieser Kleidungsstücke auch nachhaltig und fair produziert zu erhalten sind. Für diese Kleidungsstücke werden die entsprechenden nachhaltigen und sozialen Kriterien verpflichtend in die Vergabe aufgenommen. Dies gilt auch für die weiteren Ersatzbeschaffungen.“

Deswegen wurde die Beschlussfassung gestern in die heutige Vollversammlung vertagt. Ich habe Herrn Huber, den Leiter der Vergabestelle gebeten, hier sachkundig Auskunft zu geben.

VDir Huber (D-II-VGST1):

Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren! In dieser Richtung läuft bereits einiges. Wir sind durch einen Stadtratsbeschluss aus dem Jahre 2013 beauftragt, Pilotausschreibungen für ausgewählte Textilien durchzuführen, bei denen die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen zwingend gefordert wird und der Nachweis durch ein Zertifikat erbracht wird und nicht durch eine Eigenerklärung.

Eine solche Ausschreibung haben wir gerade in Arbeit, wir haben dafür aber nur drei Angebote bekommen. Ich befürchte, dass wir kein Angebot bekommen werden, wenn wir bei dieser speziellen Rettungsdienstkleidung mit besonderen Anforderungen auch noch die

ILO-Kernarbeitsrichtlinien fordern. Hier handelt es sich um Hightech-Bekleidungen. Das Einzige, was ich mir vorstellen kann, sind die Polohemden aus Baumwolle. Ich könnte mir vorstellen, dass diese aus fairer und nachhaltiger Produktion zu bekommen sind. Wir haben diesbezüglich aber keinerlei Erfahrungen. Gerade bereiten wir eine Ausschreibung für Baumwollprodukte mit fair gehandelter Baumwolle vor. Wir haben uns Produkte herausgesucht, für die wir mehr Zeit haben und auch eine Aufhebung zeitlich nicht schädlich ist.

Beim Rettungsdienst ist mir signalisiert worden, dass diese Kleidung möglichst bald beschafft werden soll. Aus meiner Sicht ist es zielführender, den sichereren Weg zu gehen. Wir werden durch eine Pilotausschreibung Erfahrung sammeln und mittelfristig zu dem Ergebnis kommen, dass wir fair und nachhaltig produzierte Textilien haben.

Ein weiterer Punkt: Die Ausschreibung für die Bekleidung des Rettungsdienstes ist eine europaweite Ausschreibung. Solche Testausschreibungen können leichter mit Fehlern behaftet sein, als wenn man schon einige Erfahrungen hat. Aus meiner Sicht ist es ungünstig, wenn wir in diesem Fall einen Test im Rahmen eines europarechtlichen Verfahrens durchführen. Solche Dinge probieren wir lieber in nationalen Ausschreibungen, denn die Gefahr, dass Fehler passieren, ist gegeben und die Auswirkungen sind nicht so gravierend. Im europäischen Bereich ist die Gefahr relativ groß, dass wir bei geringsten Fehlern vor die Vergabe-Kammer zitiert werden.

StRin Demirel:

Danke, dass Sie sich kurzfristig Zeit genommen haben, um am Plenum teilzunehmen und über die Vergabekriterien zu informieren. Es wird Sie nicht überraschen, wenn ich sage, ich bin noch nicht so richtig überzeugt. Wir wissen, dass es bei Arbeitskleidung und Brandschutz nicht viele Firmen gibt. Es gibt aber Kommunen, die es wirklich gemacht haben. Ich will Ihnen nur das Beispiel Ravensburg nennen. Die Kommune Ravensburg hat ihre eigene Feuerwehr mit dem Landkreis gemeinsam so ausgestattet und auch ihre eigene Vergabeordnung geändert. Als Standards sind sozial und ökologisch verträgliche Ausschreibungen übernommen worden. Deswegen verstehe ich nicht, warum hier Schwierigkeiten entstanden sind.

Wir hatten Probleme, weil in den Vergaberichtlinien, die in der Vorlage ausgeführt sind, dieser Bereich überhaupt nicht vorkommt. Das ist für uns ein Defizit. Wenn es keine Angebote gibt, muss man sich für die Alternative entscheiden. Es geht nicht darum, dies zwanghaft umzusetzen. Deswegen bitte ich Sie, nachdem es praktische Beispiele gibt, unseren Änderungsantrag zu berücksichtigen und dieses Kriterium in das Vergabeverfahren mit aufzunehmen.

StR Kuffer:

Der Redebeitrag wurde nicht autorisiert und daher gelöscht.

StRin Zurek:

Herr Oberbürgermeister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte auch eine Erklärung zur Abstimmung geben können, aber ich äußere mich jetzt, weil wir jetzt darüber diskutieren. Herr Huber hat erläutert, dass schon viele Kriterien berücksichtigt werden. Angesichts der Schwierigkeiten, die erwartet werden, wollen wir hier keine Besonderheit drauflegen. Wir stimmen dem Änderungsantrag nicht zu. Das heißt ja nicht, dass nicht ordnungsgemäß erstellte Materialien gekauft werden. Deswegen denke ich, dass hier trotzdem die Kriterien berücksichtigt werden. - (Beifall SPD - Zwischenruf StRin Demirel: Wir wollen hier keine Grundsatzdebatte!)

Der Änderungsantrag von Bündnis 90/Die Grünen/RL wird gegen die Stimmen der Antragsteller, der ÖDP und DIE LINKE. **abgelehnt.**

Der Antrag des Referenten wird **einstimmig beschlossen.**

Bürgerhaushalt

Aktensammlung Seite 1491

StRin Haider:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Vorlage zum Bürgerhaushalt begrüßen wir als ersten Schritt. Die Grünen und wir, die den Bürgerhaushalt gefordert haben, sehen darin nun nach mehreren Jahren die Möglichkeit, tatsächlich den ersten Schritt in die richtige Richtung zu gehen. Allerdings ist uns die Vorlage noch ein bisschen zu kurz gesprungen. Im Moment stellt es sich als eine Ausweitung des Bezirksausschuss-Budgets (BA-Budgets) und nicht als Bürgerhaushalt dar.

Ich möchte noch daran erinnern, woher die Idee kommt: In Brasilien, in Porto Alegre, gibt es bereits seit mehreren Jahrzehnten einen Bürgerhaushalt. Das Ziel war damals, mehr Transparenz zu erzeugen. In Brasilien hat es dazu geführt, dass tatsächlich auch Korruption vermieden werden konnte und die Bürgerschaft einen Beitrag dazu leisten konnte, wie Gelder eingenommen und ausgegeben werden.

Bei uns ist die Korruption - Gott sei Dank - kein so großes Problem, aber Transparenz wäre auch bei uns sehr wichtig, um die Bürgerinnen und Bürger wieder mehr für Entscheidungen und für das politische Geschäft zu begeistern. Darüber hinaus haben wir ein großes Potenzial an Bürgern, die sich interessieren. Ich war gestern auf der Bürgerversammlung in Pasing. Dort waren 500 Bürgerinnen und Bürger anwesend, die sich engagiert eingebracht haben. Ich sehe die Bürger nicht als Störfaktor, sondern als Bereicherung. Ich bin auch an den Ideen, den Priorisierungen und den Diskussionsbeiträgen der Bürgerschaft interessiert. Das heißt, wir würden es bevorzugen, wenn wir in eine weitere Richtung gehen, indem wir nicht das BA-Budget ausweiten, sondern den Bürgerinnen und Bürgern tatsächlich die Möglichkeit geben, mit zu diskutieren und mit zu priorisieren.

Den Vorschlag der Kämmerei, es zuerst in den Stadtvierteln zu versuchen, finden wir sehr gut, weil wir der Ansicht sind, dass wir die Menschen vor Ort in ihrem Wohnumfeld erreichen. Außerdem haben wir dort Gremien, in denen bereits aktiv mit den Bürgern diskutiert wird. Dort anzufangen, finden wir gut. Allerdings möchten wir es nicht nur dabei belassen, sondern grundsätzlich eine künftige stadtweite Möglichkeit offen lassen. Zum stadtviertelbezogenen Bürgerhaushalt habe ich allerdings noch ein paar Fragen: Was passiert, wenn Projekte vorgeschlagen werden, die die

Stadtviertelgrenzen überschreiten? Ein Radweg wird nicht einfach an der Stadtviertelgrenze enden. Wie wird damit umgegangen, wenn das Budget nicht ausreicht? Wie erreichen wir eine Abgrenzung zum BA-Budget? Beim BA-Budget geht es meiner Meinung nach vor allem darum, die Durchführung von Veranstaltungen zu unterstützen. Bei einem Bürgerhaushalt geht es darum, dass die Bürgerinnen und Bürger Erfahrungen sammeln, wie ein Haushalt aufgestellt wird und wie Gelder eingenommen und verteilt werden.

Deswegen machen wir in einem Änderungsantrag einige Vorschläge: Wir wollen, dass es zunächst in den Stadtteilen eingeführt wird. Darüber hinaus gibt es noch einige Punkte zu klären, zum Beispiel die Höhe des Budgets. Ich kann verstehen, dass man es begrenzen und nicht enorm viel Geld dafür ausgeben will. Zwei Euro pro Einwohner sind jedoch ein bisschen wenig. Selbst Ingolstadt hat das Vierfache, nämlich acht Euro. Wir würden mit diesem Bürgerhaushalt die Liste der Städte von ganz unten anführen.

Des Weiteren wäre es unbedingt notwendig, die Bürgerschaft nicht nur als Ideengeber zu verstehen, sondern sie auch bei der Diskussion der Vorschläge und der Priorisierung einzubeziehen. Das ist die Essenz eines Bürgerhaushalts. Dazu ist unserer Meinung nach zu den vorgeschlagenen Medien, wie Vorort-Veranstaltungen, Broschüren, Formulare etc., zusätzlich eine Online-Plattform notwendig. Wenn Sie nur Ideen abgeben, dann bekommen Sie keinen Überblick, welche Ideen abgegeben wurden. Sie können nicht diskutieren, nicht kommentieren und auch nicht priorisieren. Wir denken, dass es mit einer Online-Plattform viel einfacher wäre. Wir wollen die Stadtkämmerei beauftragen, die Einrichtung einer solchen Online-Plattform zu prüfen.

Als letzten Punkt möchte ich noch Folgendes vorschlagen: Es gibt bereits in einigen Städten - auch in großen Städten wie Köln und Stuttgart - einen Bürgerhaushalt. Deshalb schlagen wir vor, dass man sich mit Experten zusammensetzt, die das bereits seit Jahren umsetzen, und deren Ergebnisse und Erkenntnisse miteinbezieht. Nichtsdestotrotz würden wir es natürlich begrüßen, wenn die Stadtkämmerei ihr Wissen in dieser Richtung ausbaut, sodass wir dieses Konzept eines Bürgerhaushaltes für München entwickeln. Ich habe in den letzten Tagen mit Experten gesprochen und diese haben mir auch alle gesagt: Es gibt nicht das *eine* Konzept, sondern es muss für eine Stadt passen und es muss nach und nach entwickelt werden. Ich freue mich sehr, wenn wir eine Beschlussvorlage bis zum Ende des Jahres erhalten und dann darüber beschließen können. Vielen Dank! - (Beifall von ÖDP und DIE LINKE.)

StRin Habenschaden:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Vor einigen Monaten hätte ich noch gesagt, dass der Bürgerhaushalt in diesem Stadtrat eine lange Historie hat. Mittlerweile weiß ich, es ist maximal eine mittellange Historie. Seit dem Jahr 2008 gab es viele Anträge von unserer Fraktion und von anderen. In der letzten Legislaturperiode hat zudem ein Hearing stattgefunden, in dem Kommunen, die den Bürgerhaushalt in verschiedensten Formen bereits umgesetzt haben, zu Wort kamen.

Nun liegt diese Vorlage vor. Es ist vielleicht nötig, als Allererstes die Definition noch einmal zu wiederholen: Ein Bürgerhaushalt ist die Einbeziehung der Bevölkerung - und eben nicht der Mandatsträgerinnen und Mandatsträger - bei der Verwendung öffentlicher Gelder durch Einreichung von Vorschlägen, aber auch durch Abstimmung über diese. Die Votierung ist hier sehr wichtig. Es gibt hierzu zwei best-practice Beispiele: Das Eine ist in Stuttgart und das Andere ist in Berlin-Lichtenberg, wo auch eine eigene finanzielle administrative Verwaltung vorhanden ist. Ich will nur kurz nicht die beiden Modelle an sich vorstellen, sondern was wir an diesen sehr gut finden.

In Stuttgart gibt es viele verschiedene niedrigschwellige Möglichkeiten, sich in den Prozess einzubringen. Es ist telefonisch möglich, aber es gibt auch die Infoveranstaltungen in den Stadtbezirken und eine Online-Plattform. Gerade telefonisch ist natürlich auch eine Möglichkeit, auch diejenigen mitzunehmen, der vielleicht Schwierigkeiten hätte, sich in schriftlicher Art und Weise zu beteiligen. Die Bewertung - in Stuttgart sind es immerhin knapp 3.000 Vorschläge - erfolgt durch die Bürgerinnen und Bürger. Das Ergebnis ist eine TOP 100-Auswahl, die evtl. noch ergänzt und von der Verwaltung geprüft und behandelt wird. Insgesamt nehmen in Stuttgart ungefähr 27.000 Beteiligte teil. Auch ich war gestern bei der Bürgerversammlung in Pasing. Es stimmt, die war sehr gut besucht, aber selbst wenn wir diese gut besuchte Bürgerversammlung hochrechnen, kommen wir nie und nimmer auf diese 27.000.

In Berlin-Lichtenberg, als Bezirk von Berlin, ist das ein wenig anders. Jedoch gibt es auch dort eine sehr große Resonanz auf den eingeführten Bürgerhaushalt, die auch nicht nachlässt. Um gleich folgenden Vorwurf auszuhebeln: Berlin-Lichtenberg ist weder ein besonders akademischer Bezirk noch beteiligen sich dort nur besonders akademische Teile der Bevölkerung am Bürgerhaushalt. Ganz im Gegenteil: Die Beteiligung erfolgt sehr breit über alle Bevölkerungsschichten hinweg. Dies liegt daran, weil es auch bei der Bearbeitung verschiedene Möglichkeiten gibt. Eine Möglichkeit ist das Begleitgremium. In diesem Gremium sind neben der Verwaltung und der Politik auch die Bürgerinnen und Bürger vertreten. Beide Formen des Bürgerhaushalts sind in ihrer jeweils speziellen

Ausgestaltung sehr erfolgreich. Die Kollegin Haider hat bereits darauf hingewiesen: Man muss immer schauen, welche Form passt zu welcher Stadt. Deshalb können diese demzufolge als Vorbild in den einzelnen Bereichen durchaus herhalten.

Nun liegt uns der Vorschlag der Kämmerei vor, ein sogenanntes Bürgerhaushaltsbudget von insgesamt rund 3 Mio. € - also für jeden Bürger, für jede Bürgerin zwei Euro. Das ist, wie es die BA-Vorsitzende von der Schwanthalerhöhe gesagt hat: Zu wenig für was „Gscheid's“ und für alles Kleine haben sie die BA-Budgets. In der Vorlage der Kämmerei ist lediglich vorgesehen, die Vorschläge per E-Mail und per Brief einzureichen. Die Online-Plattform wird hier explizit nicht gewünscht. Die Vorschläge gehen an den BA und dieser priorisiert, diskutiert und entscheidet letztlich auch. Dabei handelt es sich eben um dieses bereits angesprochene Ingolstädter Modell, dem jedoch die wesentlichen Merkmale fehlen. Es fehlt die Priorisierung durch die Bürger. Diese empfinden wir als sehr wesentlich, weil nur dadurch der Bürgerwille ein entsprechend starkes Gewicht und die politische Bindekraft erhält. Wenn in Stuttgart 27.000 Personen diese Prioritätenliste aufstellen, dann hat diese Prioritätenliste eine politische Bindekraft und wird auch entsprechend behandelt.

Was wollen wir? Wir hätten gerne einen Münchner Bürgerhaushalt als Kombination aus diesem stadtbezirksbezogenen und den stadtweiten Elementen. Was uns hier vorgeschlagen wird, ist kein Sprung in die falsche Richtung, aber es ist lediglich ein kleiner „Hopser“. Wir wollen uns dabei an den best-practice Beispielen orientieren. Es soll eine Kombination aus Online-Verfahren, stadtteilbezogenen oder auch zielgruppenbezogenen Veranstaltungen, um so viele Bürgerinnen und Bürger wie möglich mit dabei zu haben, und aus wohnortnahen Beteiligungsformen sein. Zusätzlich soll auch eine stadtweite Partizipation ermöglicht werden, weil es sehr schwierig ist, bei den einzelnen Projekten die Stadtbezirksgrenzen zu ziehen.

Das heißt, in der Vorlage der Kämmerei wird versucht, sich mit halbherzigen kleinteiligen Zugeständnissen aus der Affäre zu ziehen, die deswegen unwirksam sind, weil sie den Münchnerinnen und Münchnern keine neuen Möglichkeiten der Mitbestimmung eröffnen. Die Vorlage geht damit bestenfalls ein kleines Teilstückchen des Weges.

Deswegen komme ich zu unserem Änderungsantrag. Wir sprechen uns in einem neuen Punkt 1 für die Einführung einer Kombination aus stadtbezirksbezogenem und stadtweitem Bürgerhaushalt aus. Der Punkt 2 wäre wieder wie der Antrag des Referenten. Der Punkt 3 würde die bereits dargestellten Verfahren ein wenig besser aufzeigen: Eine Online-Plattform sowie Offline-Möglichkeiten

bei der Einbringung und Bewertung von Vorschlägen, das wichtige Votierungsverfahren und eine angemessene Ausstattung mindestens in Höhe des Ingolstädter Modells. Die Kollegin Haider hat es schon gesagt, also acht Euro pro Einwohnerin und Einwohner. Darüber hinaus sind eine angemessene Verwaltungsunterstützung für die Bezirksausschüsse sowie spezielle Veranstaltungsformate vor Ort zur Information und Einbeziehung breiter Schichten der Bevölkerung erforderlich.

Zu den anderen Änderungsanträgen: Der Änderungsantrag von ÖDP und DIE LINKE. geht in unsere Richtung und kann daher auch von unserer Seite unterstützt werden. Es gibt noch einen Änderungsantrag von der Fraktion Freiheitsrechte, Transparenz, Bürgerbeteiligung. Dieser beginnt gut: *„Der Stadtrat befürwortet einen stadtweiten online-gestützten Bürgerhaushalt.“*

Es folgt ein aus unserer Sicht etwas konstruierter Vorschlag, pro Jahr den Haushalt eines Referatsgebietes bzw. Referatsteilgebietes für die Beteiligung zu öffnen. Hierzu sehen wir nicht die dafür fachlich logische Begründung, denn das ist ein wenig schwierig. Man weiß nie, was in dem Jahr die Bürgerinnen und Bürger beschäftigt. An dieser Stelle vorab auf den Haushalt eines Referats eine Vorgabe zu machen, halten wir für nicht sinngemäß. Vielen Dank! - (Beifall von Bündnis 90/Die Grünen/RL)

StR Kaplan:

Herr Oberbürgermeister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Bürgerhaushalt ist in der Tat nicht ganz neu. Dass wir noch nicht so weit sind, wie manche sich das wünschen, hat Gründe, die in der Sache liegen. Auf diese möchte ich nun kurz eingehen. Die Kollegin Frau Habenschaden hat bereits darauf hingewiesen: Im Jahr 2013 hat zu diesem Thema ein Hearing mit Städten stattgefunden, die eine Form des Bürgerhaushalts realisiert haben. Wir haben uns vorstellen lassen, wie die das durchführen und welche Erfahrungen sie gesammelt haben. Es wurde bei dem Hearing zwar am Schluss von einer Kollegin die Frage gestellt, ob sie das wieder tun würden. Die Vertreter haben sich natürlich genötigt gefühlt, weil es schließlich ihr Arbeitsbereich ist, zu sagen: Ja, wir würden es wieder tun. Es haben jedoch alle Anwesenden gespürt, dass uns alle eher warnen davor, und zwar nicht weil sie böswillig sind oder die Idee für völlig daneben halten, sondern weil es unglaublich schwierig ist, eine gute Idee auch tatsächlich in der Realität vernünftig umzusetzen. Darin liegt die Schwierigkeit.

Ich habe in einer Zeitung gelesen: *„Bürgerhaushalt - das klingt doch gut: Jeder Münchner bekommt Geld in die Hand, mit dem er die Stadt ein bisschen mitgestalten kann.“* So stellt es sich Klein-Hänschen vor. Es wäre auch nett, wenn wir spielen würden, aber wir sind hier nicht im

Sandkasten. Wir haben als Stadtrat eine wesentliche Verantwortung und zwar die Planungs- und Budgethoheit. Wenn wir die Budgethoheit auch nur partiell abgeben wollen, müssen wir gute Gründe haben, und es muss wohl durchdacht sein. Wir müssen uns bei einem im Klaren sein: Wir haben die Verantwortung für den vernünftigen Umgang mit den Geldern, die die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler hier einbringen. Wir haben die Verantwortung dafür, wie es ausgegeben wird. Diese Verantwortung können wir überhaupt nicht abgeben. Wenn wir eine Form finden wollen, die Bürgerinnen und Bürger stärker zu beteiligen, dann muss es eine Form sein, bei der sichergestellt ist - nun kommt die allergrößte Hürde -, dass ein Querschnitt der städtischen Bevölkerung die Möglichkeit hat, ihre Ideen und Vorstellungen einzubringen.

Es darf nicht vom Zufall abhängen, wer gerade mehr oder weniger Zeit oder mehr oder weniger Lust hat, sich einzubringen. Es muss vielmehr sichergestellt sein, dass tatsächlich die unterschiedlichen Interessenlagen in der Bevölkerung getroffen und auch abgefragt werden. Ansonsten ist es ein Zufallsprinzip, welche Gruppe im Augenblick in der Stadt am engagiertesten ist und sich am stärksten einbringen kann. Das ist mit unserer Verantwortung nicht in Einklang zu bringen.

Darin liegt eigentlich das Kernproblem: Je größer die Stadt ist und je komplexer die Zusammenhänge sind, umso schwieriger wird es, genau diesem Anspruch gerecht zu werden. Deswegen halte ich es zunächst für den richtigen Schritt und die richtige Konsequenz, dass wir in der großen Stadt München mit seiner sehr komplexen Haushaltsstruktur sagen: Okay, es wird schwierig sein, so etwas von heute auf morgen stadtweit einzuführen. Deswegen würde ich nicht so weit gehen wie die Fraktion Freiheitsrechte, Transparenz, Bürgerbeteiligung. Ich würde im Augenblick tatsächlich sagen: Wir verzichten zunächst auf einen stadtweiten Bürgerhaushalt, machen zuerst den stadtbezirksbezogenen Schritt und versuchen, dort Erfahrungen zu sammeln.

Bei dem von der Kämmerei vorgeschlagen Modell, das in sich noch sehr offen ist, handelt es sich eigentlich nur um eine Grundsatzentscheidung, diesen Schritt jetzt zu tun. Wie es weitergeht, bleibt sehr offen, weil es auch davon abhängt, welche Vorstellungen von den Bezirksausschüssen in diesen Prozess eingebracht werden. Mir ist diese Offenheit sehr wichtig. Deshalb hätte man aus meiner Sicht nicht festlegen müssen, was noch abgeklärt werden muss. In der Vorlage steht es eigentlich auch drin. Wir haben auch Gespräche mit unseren Bezirksausschussmitgliedern geführt. Die in dem Änderungsantrag von DIE LINKE. und ÖDP aufgeführten Punkte sind da auch Thema gewesen. Deswegen erwarten wir, dass diese Themen bearbeitet und Lösungsvorschläge gemacht werden. Wir haben jedoch auch kein Problem damit, die Punkte in den Antragstext aufzunehmen. Wenn wir explizit zum Ausdruck bringen, dass diese Internetplattform nicht

ausgeschlossen ist und weiter geprüft werden soll, aber es keine *conditio-sine-qua-non* ist, habe ich kein Problem damit, meiner Fraktion vorzuschlagen, diesem Antrag zuzustimmen. Diese Aspekte müssen in der Tat noch geklärt werden.

Es handelt sich nicht nur um eine Ausweitung des BA-Budgets. Die im Augenblick von der Kämmererei vorgeschlagenen 3 Mio. € sollen eine neue Qualität haben. Die Bürger sollen sich stärker einbringen können als beim BA-Budget, das gewisse Regeln hat und bei dem der BA nach Antragslage selbst entscheiden kann. Wie die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger genau ablaufen soll, ist im Augenblick noch offen. Dafür muss eine Form gefunden werden, so dass auch die Bezirksausschüsse damit umgehen können. Deswegen will ich jetzt nicht diktieren, wie das genau aussehen soll, sondern wir müssen gemeinsam eine Form finden. Sie haben gesagt, dass jede Stadt ihren eigenen Weg gehen muss, wenn sie ihn überhaupt gehen will. Wir wollen diesen Weg gehen. Das wollen wir auch damit dokumentieren, aber wir wollen nichts überstürzen, denn die anderen Beispiele, die als *best-practice*-Beispiele genannt worden sind, überzeugen mich eben nicht.

In Stuttgart ist es eine enorme Minderheit, die sich entsprechend beteiligt. Bei einer Einwohnerzahl von über 600.000 sind die über 20.000 keine beeindruckende Zahl. Das kann man so hindrehen, aber es sind trotzdem nur ein paar Prozent. In Berlin-Lichtenberg ist es ähnlich. Da hat zunächst beim Startschuss im ersten Jahr eine hohe Beteiligung vorgelegen. Seitdem lavieren sie bei 6 % herum. Es ist keine gewaltige imponierende Beteiligung vorhanden, trotz vieler Mühen, viel Infrastruktur und vieler Unterstützung. Es ist kein Prozess, bei dem die Massen der Bürgerinnen und Bürger vor Begeisterung klatschen und sagen: Mensch, da mache ich jetzt mit, das ist eine tolle Sache! So ist es eben nicht. Man muss sich aber auch einige Illusionen am Anfang aus dem Kopf schlagen. Unabhängig vom Bürgerbudget und Bürgerhaushalt, ob stadtbezirksbezogen oder stadtweit, müssen wir weiterhin daran arbeiten, die Prozesse transparenter zu gestalten. Diesbezüglich bin ich auf Ihrer Seite. Es hat aber mit dieser Thematik eigentlich nichts zu tun. Zu meinen, dass die Begeisterung der Menschen für Politik sich steigern kann, wenn ich auch diese Form der Beteiligung finde, davor warne ich massiv. Ich erwarte genau das Gegenteil. Sollten wir eine Form finden, bei der dies auch funktioniert, dann habe ich noch viel weniger einen Grund, um zum Wählen zu gehen. Wenn ich meine Interessen auch anderweitig durchsetzen kann, werde ich deswegen noch weniger zur Wahl gehen. An die Illusion, dass durch die Einführung dieser zusätzlichen Instrumente, die Wahlbeteiligung, die Identifikation der Menschen mit der Demokratie beflügelt wird, glaube ich überhaupt nicht. Es ist eher umgekehrt. Da sich viele Menschen nicht mehr so beteiligen, wie ich es mir wünsche, suche ich ergänzend dazu andere Formen, um die anderen

Menschen abzuholen, die nicht mehr bereit sind, in der alten Form zu wählen. Ich habe keine Hoffnung, dass es andere Menschen beflügeln wird, sondern im Gegenteil: Ich habe die Hoffnung, auch die anderen Menschen wieder zu erreichen, die man im Augenblick nicht mehr erreicht. Es ist ein anderer Ansatz. Deswegen habe ich deutlich weniger Illusionen als manche unter uns im Stadtrat. Ich halte es trotzdem für eine wichtige Aufgabe, diesen Weg zu versuchen. Ich erachte es auch als Verpflichtung, Demokratie weiterzuentwickeln, zu qualifizieren und neue Glaubwürdigkeit zu schaffen.

Ich gebe zu, es ist ein kleiner Schritt, aber auch einer, den wir durchführen und beherrschen können. Ich erwarte mir, dass wir uns auch mit den Bezirksausschüssen verständigen. Die Größenordnung von zwei Euro pro Einwohner, die von der Kämmerei genannt worden ist, ist nur eine ge-griffene Zahl. Wenn sich abzeichnet, dass eine vernünftige Form gefunden wird und wir vernünftige Vorschläge erhalten, kann man diesen Betrag natürlich ausweiten. Es taucht dann nur wieder folgende Schwierigkeit auf: Je mehr Geld ich zur Verfügung stelle, je größer die Investitionsmaßnahmen sein könnten, die aus diesem Budget getätigt werden, desto stärker sind wir gezwungen, Regularien zu finden, wie wir die Folgekosten mit berücksichtigen. Wir wissen alle, ich kann eine Investition tätigen, die kostet am Anfang viel Geld, aber am meisten kostet sie im Lebenszyklus. Deswegen müssen wir eine Form finden, wenn wir mehr Geld bereitstellen, wie dies auch mit eingerechnet wird. Ansonsten machen wir ein Fass auf, bei dem wir nach zehn Jahren erschrecken, wie viel Geld wir am Schluss wirklich ausgeben. Davor müssen wir uns hüten.

Ich bitte Sie, bei diesem ersten Schritt mitzumachen. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dem Antrag von ÖDP und DIE LINKE. kann ich mit dem Hinweis zustimmen, dass die Online-Plattform noch geprüft werden soll. Ich will mich nicht festlegen, dass sie auf jeden Fall eingeführt werden soll. Zum Antrag der Fraktion Freiheitsrechte, Transparent, Freiheitsrechte möchte ich im Augenblick sagen: Ich will den zweiten Schritt nicht vor dem ersten und auch nicht gleichzeitig tun. Ich kann aber im Gegensatz zu meinen Vorrednern verstehen, wieso sie diesen einen Zusatz gebracht haben. Die Stadt Köln hat die Erfahrung gemacht, dass es nicht so funktioniert, wie sie gedacht hat. Daraufhin hat sie in den Folgejahren nur Teilbereiche aus ihrem Haushalt zur Abstimmung, zur Bewertung gestellt. Dieser Schritt beruhte auf der Erfahrung, dass der Gesamthaushalt zu komplex und zu undurchschaubar ist. Man schafft es vielleicht, einen Teilbereich aufzubereiten und dafür die Transparenz herzustellen, die notwendig ist, um auch ein qualifiziertes Mitgestalten zu ermöglichen. Deswegen kann ich sehr gut nachvollziehen, warum sie diesen Vorschlag machen. Trotzdem würde ich es mir für den zweiten Schritt vorbehalten, den ich heute noch nicht gehen möchte.

Zum Änderungsantrag der Grünen habe ich mich eigentlich schon geäußert: Bei acht Euro pro Einwohner handelt es sich um ein Detail, das ich mir noch für die weitere Entwicklung vorbehalten würde. Ich sage nicht, dass es für mich nie infrage kommt. Ich möchte jedoch zunächst wissen, welche Vorschläge die Bezirksausschüsse machen und in welchen Bereichen sie es sich vorstellen können. Wenn sich herausstellt, sie haben tolle Vorschläge, die jedoch etwas mehr Spielraum bräuchten, dann bin ich der Letzte, der gegen eine Ausweitung wäre. Es ist ein Einstieg und als solchen will ich ihn verstanden wissen. Als solchen fordere ich Sie auf, ihn zu unterstützen. Vielleicht sind wir in ein paar Jahren soweit, es wirklich auf einer anderen Schiene durchzuführen. Ich habe jedoch das Gefühl, dass wir nicht so locker damit umgehen sollten. Ich nehme die Verantwortung für das Budget sehr ernst. Diese Verantwortung möchte ich nicht leichtfertig, nur weil es gerade Spaß macht, infrage stellen. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

StR Kuffer:

Der Redebeitrag wurde nicht autorisiert und daher gelöscht.

StR Dr. Mattar:

In einem Punkt habe ich wenig Verständnis für die Verwaltung. Wir hatten vor zwei Jahren das Hearing. Jetzt bekommen wir eine Vorlage, die doch nur etwas grundsätzlich referiert. Diese Vorlage hätten wir auch ein halbes Jahr nach dem Hearing haben können. Der entscheidende Schritt wird jetzt noch gar nicht vorgenommen. In der Vorlage ist nur der grundsätzliche Startschuss enthalten, und jetzt muss ein Konzept erarbeitet werden. Jetzt beginnt die wirkliche Arbeit.

Ich glaube, dass wir heute sehr wenig konkret über das Konzept des Bürgerhaushalts auf der BA-Ebene diskutieren können. Das, was die Kolleginnen und Kollegen von ÖDP, DIE LINKE. und den Grünen beantragen, ist eigentlich in der Vorlage aufgeführt. Auch ich sage, es muss eine Online-Möglichkeit auf Stadtebene geben. Auch halte ich es für richtig, dass eine Priorisierung stattfindet.

Ich würde mich aber noch nicht auf einen Betrag festlegen. Bei Vorlage des Konzepts können wir Änderungsanträge einbringen. Es ist sinnvoll, einen Schritt nach dem anderen zu gehen. Es ist ein Prozess des Suchens und Irrrens, in dem wir uns befinden. Wenn wir gleich mit 8 € anfangen, kann das vielleicht ein Problem sein.

Ich sehe momentan keine sinnvolle Unterscheidung zwischen dem BA- und dem Bürgerbudget. Schon heute ist das BA-Budget letztlich ein Budget für die Bürgerschaft, wenn es darum geht,

irgendwelche Initiativen aus dem Stadtbezirk zu unterstützen. Nichts anderes wird das Bürgerbudget sein. Deshalb sollte man diese bei der weiteren Entwicklung des Konzepts in jedem Fall zusammenwerfen, um auf diese Weise mehr Möglichkeiten zu haben. Die letzte Entscheidung muss nach unserer Rechtslage sowieso beim BA bzw. beim Stadtrat liegen. Insofern wird das Bürgerbudget nichts anderes als ein BA-Budget sein, denn der Bezirksausschuss entscheidet. Warum soll man dann unterschiedliche Priorisierungen vornehmen? Das sehe ich überhaupt nicht ein. Das ist nur eine Bürokratisierung.

Wir müssen abwarten, wie das konkrete Konzept aussieht. Es wird sich eine spannende Diskussion entwickeln. Die Kollegen der ÖDP/DIE LINKE. haben eine Abgrenzung nicht nur zum bisherigen Budget der BAs, sondern auch zu den Referatsbudgets genannt. Wollen wir denn im Zusammenhang mit der Einführung des Bürgerhaushalts auf Stadtteilebene eine völlige Dezentralisierung der Verwaltung? Dann werden wir auch darüber diskutieren müssen, ob das mit 25 Bezirksausschüssen machbar ist oder ob man nicht ein Berliner Modell mit vier oder fünf Bezirksbürgermeistern will. Ich glaube, es kann doch nicht gewollt sein, dass wir die Referatsbudgets regionalisieren. Das halte ich für den völlig falschen Weg. Ich verweise auf das Beispiel, dass der BA X einen Radweg finanzieren will, dieser aber im nächsten BA-Bereich gar nicht fortgeführt wird, weil dort andere Priorisierungen vorgenommen werden. So etwas kann nicht sinnvoll sein. Das müssen wir stadtweit regeln. Letztlich wird der Bürgerhaushalt auf BA-Ebene eine Art BA-Budget sein für Alternativen, die im entsprechenden Bereich stattfinden.

Deshalb haben alle, die Anhänger des Bürgerhaushalts sind, gesagt, das ist arg wenig. Wir sollten jetzt den Startschuss für einen stadtweiten Bürgerhaushalt geben. Die Erfahrungen in anderen Städten, insbesondere Köln, haben gezeigt, dass man einen Bürgerhaushalt über einen Etat von 5 Mrd. € nicht durchführen kann, ohne einen riesigen Aufwand zu betreiben. Ich kann mir aber sehr gut vorstellen, dass man mit Referats-Bereichen beginnt, z. B. mit den Themen Schulen, Kitas oder Fußgängerbrücken. Diese Themen eignen sich meiner Meinung nach für einen Bürgerhaushalt.

Ich will noch einmal deutlich sagen: Wir haben andere Instrumente, und diese müssen zusammenpassen. Eine Entscheidung über Sachfragen ist Gegenstand unserer Bürgerversammlungen. Natürlich sollten wir das durch Online-Angebote ergänzen. Wir haben voriges Jahr beschlossen, Online-Petitionen zu bearbeiten. Wir müssen also eine vernünftige Abgrenzung der verschiedenen Beteiligungsmöglichkeiten vorsehen. Der Bürgerhaushalt ist ein Teil, der unserer Meinung nach wichtig ist, aber er ist nicht das alleinige Instrument.

StRin Habenschaden:

Die rechtliche Budgethoheit haben auch in Stuttgart die gewählten Gremien. Das habe ich schon gesagt. Deshalb habe ich auf die politische Bindungswirkung hingewiesen. Wenn man sich ansieht, was aus den priorisierten Vorschlägen wurde, dann kann man diese politische Bindungswirkung erkennen.

Querschnitt der städtischen Bevölkerung: Es sind verschiedene Möglichkeiten nötig, also online, offline, niedrighschwellige und höherschwellige Veranstaltungen. Dann klappt es auch. Man muss sich mit dem Konzept sehr gründlich beschäftigen.

Stärkung der Bezirksausschussebene: Diese unterstützen wir. Deshalb fordern wir auch ausdrücklich die Kombination, aber wenn diese erfolgt, dann gescheit und mit der entsprechenden finanziellen Ausstattung und nicht als alleinige Maßnahme.

Thema Illusionen: Wir sind überzeugt, dass es funktioniert, und deshalb sind wir auch weit weg von Illusionen und treten dafür ein.

Der Haushalt muss zu den Bürgern kommen und nicht die Bürger zum Haushalt: 5 € ins Phrasenschwein. Es muss einfach beides passieren. Das ist mehrmals angesprochen worden. Wir machen mit einer solchen Aussage die Bürgerinnen und Bürger etwas klein.

Es wurden Vermutungen angestellt, was der Bürger wahrscheinlich tut oder was er lässt: Darüber kann man reden, wenn es nicht funktioniert, aber nicht schon im Vorfeld.

Zum Ortsbezug: Diesen wollen wir auch, aber nicht so kleinlich. Auch wir sagen, dass viele Themen, die sich eignen würden, nicht an den Grenzen der Stadtbezirke enden.

Willkürlich ausgewählte Bürger: Davon hat unsere Fraktion niemals gesprochen. Ich weiß nicht, woher das kommt. Das hat niemand vorgeschlagen.

Es hat auch niemand vorgeschlagen, nur Online-Plattformen vorzusehen. Wichtig ist hier, um einen großen Querschnitt der Bevölkerung zu bekommen, die Kombination.

Letztlich komme ich zur Anmerkung über die Anwesenheit unserer Fraktionsmitglieder bei Bürgerversammlungen: Das klingt so, als ob die Sachargumente ausgehen würden.

StRin Wolf:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nur auf ein paar Dinge eingehen.

Herr Kollege Kuffer, Sie haben gesagt, man muss die Menschen motivieren, damit sie sich beteiligen. Als ich die Vorlage der Stadtkämmerei gelesen habe, war für mich die Frage: Was ist das maximal Demotivierende? Die Leute bringen Vorschläge ein, und bei der Hälfte der Vorschläge heißt es, der Stadtbezirk ist nicht zuständig. Dann sind die Vorschläge tot. Ein solches Verfahren dürfen wir nicht wählen. Bei Maßnahmen, die über einen Stadtbezirk hinausgehen, muss es eine Möglichkeit geben. Man behandelt es entweder als Petition, oder die Stadtbezirke tun sich zusammen.

Abgrenzung zu den Referatsbudgets: Im Baureferat z. B. gibt es Pläne für Radweggestaltung, Grünanlagen usw. Wenn ein Vorschlag kommt, zu dem das Baureferat sagt, die Maßnahme ist eigentlich für das nächste Jahr in der Pipeline, dann ist die Frage, ob der Bezirksausschuss, wenn er sie schon im gleichen Jahr will, etwas beitragen muss. Das meinte ich mit Abgrenzung zu den Referatsbudgets. Da wird es auch Überschneidungen geben. Sagt man dann, wenn z. B. eine Schulsanierung oder eine Toilettensanierung in der Schule vorgezogen wird, es muss aus dem BA-Budget genommen werden, oder sagt man, wir nehmen es aus dieser Pauschale für Toilettensanierung? Das war damit gemeint.

Ansonsten freue ich mich über die Unterstützung. Die Online-Plattform war nie als Entscheidungsgremium gedacht. Diese soll der Diskussion dienen. Wenn man sie als Entscheidungsgremium einrichten würde, dann hätte man gleich den Heckmeck, wie identifiziert man die Leute, wie stellt man sicher, dass sie nicht fünfmal abstimmen, usw. Das wäre wirklich übertrieben. Aber man könnte eine Übersicht darüber bekommen, was alles vorgeschlagen wird, und zwar auf leichte Weise und nicht, indem man sich aus dem Direktorium oder der Stadtkämmerei oder vom BA eine Liste mailen lässt.

StK Dr. Wolowicz:

Sehr geehrte Damen und Herren! Die ersten Anträge zu diesem schönen Thema stammen aus dem Jahre 2008. Ich habe das besondere Vergnügen, mich seitdem mit diesem interessanten Thema zu beschäftigen. Ich habe Ihnen sehr geduldig zugehört. Ich bitte um Verständnis, dass ich Ihre Mittagspause nun etwas hinauszögere, aber ich glaube, das ist dem Thema angemessen.

Ich mache Ihnen einen sehr pragmatischen Vorschlag, der bewusst offengehalten ist, nämlich den Bürgerhaushalt - was immer das im Detail sein mag - auf Stadtbezirksebene auszuprobieren. Nirgends in der Bundesrepublik Deutschland, in keiner Kommune entscheiden die Bürger selbst über den Haushalt. Darüber entscheiden, wie Verfassungs- und Gemeindeordnung es vorsehen, die jeweiligen Stadt- oder Gemeinderäte sowie die jeweiligen Stadtteil-Ausschussgremien, die Entscheidungskompetenzen haben. Rechtlich gesehen kann es auch für München nur so sein. Seit 2008 schaue ich mir die Fakten an, wie also läuft ein stadtteilbezogener Haushalt, zu dem Bürger Vorschläge machen können. Ich bringe drei Beispiele von drei Großstädten.

Stuttgart, aktueller Bürgerhaushalt 2015: Am Bürgerhaushalt haben sich laut Auskunft des Oberbürgermeisters Fritz Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen/RL) vom 24.03.2015 bisher 12.262 Stuttgarter beteiligt. Das kann man im Internet nachlesen. Derzeit liegt die Quote bei 2 %. Es bleiben noch ein paar Tage bis zum 31.03.2015. Wenn es gut geht, wird man 3 bis 4 % erreichen. Sie müssen politisch bewerten, wie repräsentativ diese Zahl auf die gesamte Stuttgarter Bevölkerung gesehen ist.

Wie kommen diese Vorschläge zustande? Stuttgart hat das Problem, dass Interessensverbände diese Möglichkeit erkannt haben. Der Verein Haus und Grund e.V. hat dieses Medium entdeckt. Jetzt gibt es viele Unterschriften online für eine Senkung des Hebesatzes der Grundsteuer. Der Stuttgarter Stadtrat diskutiert nun, wie man damit umgehen soll. Es gibt den Vorschlag, dass in Zukunft Unterschriften nur noch in Briefform, aber nicht mehr online zugeleitet werden dürfen.

In Stuttgart haben die Bezirksbeiräte keinerlei Entscheidungsrechte in dieser Frage. Sie können lediglich Empfehlungen zu den Vorschlägen an den Stadtrat abgeben. Jene 100 Vorschläge, die die meiste Zustimmung erhalten haben, werden priorisiert. Diese werden von der Verwaltung im Detail geprüft. Einzig und allein der Stadtrat entscheidet dann im Herbst 2015, was aus diesen 100 Vorschlägen wird. Ob der Stadtrat allen 100 Vorschlägen entspricht, ist offen. Es liegt in der Entscheidung des Stadtrates, wie er mit diesen 100 Vorschlägen umgeht.

Dann gibt es das Beispiel Köln, Bürgerhaushalt 2015: 3.941 Personen haben teilgenommen, das sind 0,27 % der Einwohner. Es gibt 664 Vorschläge. Das sind die derzeitigen Fakten zum stadtweiten Bürgerhaushalt in Köln.

In Frankfurt hat man zweimal versucht, einen Bürgerhaushalt zu machen. Zweimal beteiligten sich jeweils 3.000 von insgesamt 700.000 Bürgern. 0,4 % der Frankfurter haben sich also an dem Experiment beteiligt. Was macht nun die Stadt Frankfurt? Sie macht etwas Neues. Sie hat eine

Ideen-Plattform „Frankfurt fragt mich“. Bisher sind 189 Vorschläge eingetroffen - bei einer Einwohnerzahl von 700.000. Die Werbung für die Aktion war fantastisch. Sie brauchen keine Angst zu haben, dass ich etwas Ähnliches mache. Der Frankfurter Stadtkämmerer hat zweimal einen Flyer mit einem schönen Foto von sich an alle Haushalte verteilen lassen. Das hängt vielleicht damit zusammen, dass er Ambitionen hat, einmal Oberbürgermeister von Frankfurt zu werden. Ich werde dies nicht machen. Ich habe diese Ambitionen nicht. Aber Spaß beiseite, obwohl darüber alle Haushalte in Frankfurt zweimal informiert worden sind, beträgt der Stand derzeit: 189 Vorschläge.

Dann gibt es noch eine andere größere Stadt in Bayern, irgendwo in Franken, sie nennt sich Nürnberg. Der Nürnberger Stadtrat hat mehrmals darüber diskutiert, jedoch wurde der Bürgerhaushalt bisher noch nicht in Nürnberg eingeführt. Für die Einführung sind derzeit in Nürnberg - interessant für München - die CSU und die FDP. Eher skeptisch sind die SPD und die Grünen in Nürnberg. Der Nürnberger Oberbürgermeister ist ebenfalls eher skeptisch. Ich zitiere den Fraktionsvorsitzenden der Grünen, Achim Mletzko, im Nürnberger Stadtrat: *„Die Frage ist, ob wir mit einem Bürgerhaushalt viel mehr als eine Wunschliste bekommen.“*

Das alles bestärkt mich in meiner Auffassung. Wir sollten zunächst in München pragmatisch vorgehen und ausprobieren, wie eine Bürgerbeteiligung dezentral in den Stadtvierteln aussehen könnte. Die Mühen beim stadtbezirksbezogenen Haushalt auf dieser Ebene werden gewaltig sein. Man braucht sich darüber keine Illusionen zu machen. Es wird viele Spieler in diesem Spiel beim stadtbezirksbezogenen Haushalt geben. Dazu gehören die Bürgerinnen und Bürger als Individuen sowie die Bürger, die sich in der Zivilgesellschaft zu Organisationen oder Vereinen zusammenschließen. Es wird auch auf Stadtbezirksebene Lobby-Interessen geben. Es wird die Bezirksausschüsse geben, die letztendlich nach dem bayerischen Kommunalrecht, eine Entscheidung treffen müssen, nachdem die Bürgervorschläge, ggf. die priorisierten Bürgervorschläge, eingegangen sind. Es muss diskutiert werden, wie die Bürger informiert werden? Auf wie vielen Kanälen sie informiert werden? Die Verwaltung muss Ihnen eine Einschätzung liefern, wie groß der Zeitaufwand für die Bezirksausschüsse und für die gesamte Stadtverwaltung ist. Die Verwaltung wird fachlich zu den Vorschlägen Stellung nehmen müssen. Das Thema wird nicht nur primär das Direktorium und die Kämmerei betreffen, sondern auch andere Referate, z. B. das Baureferat. Wir werden in den nächsten Monaten zusammen mit dem Direktorium sehr intensive Gespräche mit den Bezirksausschüssen führen müssen, wenn sie darüber heute beschließen.

Bereits nach meiner ersten Diskussion mit den Bezirksausschüssen zeigt sich, es gibt unterschiedliche Auffassungen. Es ist nicht so, dass 25 Bezirksausschüsse eine Einheitsmeinung

haben. Das wird ein sehr spannender Prozess werden. Welche Vorschläge machen die Bezirksausschüsse? Ich habe Ihnen ganz bewusst eine offene Vorlage gegeben, da ich von Ihnen das grundsätzliche Go wollte, dass wir jetzt in eine intensive Diskussion mit den Bezirksausschüssen eintreten sollen. Das machen wir in den nächsten Monaten zusammen mit dem Direktorium, das für Bezirksausschuss-Angelegenheiten zuständig ist. Ich hoffe, dass wir Ihnen im Dezember 2015 ein Umsetzungskonzept vorschlagen können.

Ich habe sehr intensiv zugehört, was von Ihrer Seite an Anregungen gekommen ist. Wir werden alles prüfen und darstellen. Der Stadtrat wird hoffentlich Ende 2015 die Möglichkeit haben, eine Entscheidung zu treffen. Es ist Ihre Entscheidung. Die Verwaltung macht Ihnen Vorschläge, stellt Ihnen Fakten dar und nimmt Bewertungen aus ihrer Sicht vor. Ihre Rolle wird es dann vermutlich kurz vor Weihnachten sein, eine Entscheidung zu treffen. Aus den von mir genannten Gründen bin ich der Auffassung, dass es schwierig werden wird. Die Mühen werden auch in München auf dieser Ebene groß sein. Versuchen wir es erst einmal auf der Stadtbezirksebene. Es wird nicht leicht werden. Dann machen wir das ein paar Jahre lang so. Wenn Sie dann der Auffassung sind, dass das perfekt läuft, dann haben Sie immer noch die Möglichkeit, sich den Kopf zu zerbrechen, ob wir das stadtweit so machen wollen. Ich habe Ihnen bisher nur die Erfahrungen dreier Großstädte vorgestellt, da ich Ihre Zeit nicht überstrapazieren wollte. Allerdings könnte ich Ihnen 20 Großstädte präsentieren.

Die maximale Beteiligungsquote ist nun einmal nicht größer als 4 %, egal was Sie machen und mit wie vielen Medien Sie arbeiten. Das Modell, das ich auf Stadtbezirksebene für am besten halte, ist das von Berlin-Lichtenberg. Dort gibt man sich große Mühe, macht repräsentative Umfragen in den Haushalten, hält Bürgerversammlungen ab und macht Online-Umfragen. Dort werden Briefe und Telefonanrufe akzeptiert. Jedoch liegt selbst im Stadtbezirk Berlin-Lichtenberg der aktuelle Stand der Beteiligung bei nur 4 %. Mehr ist derzeit offenbar auch mit riesigem Aufwand nicht möglich. Vielleicht können wir in den nächsten Jahren von anderen Großstädten etwas lernen. Vielleicht wird Stuttgart noch besser, als es jetzt schon ist. Das werden wir in den nächsten Jahren sehen.

Mein pragmatischer Vorschlag ist: Lassen Sie uns, zusammen mit dem Direktorium, mit den Bezirksausschüssen im Detail ansehen, was in München machbar ist. Wir werden Ihnen danach den erforderlichen Ressourcen-Aufwand darstellen und dann können Sie entscheiden, wie es mit dem bezirksbezogenen Bürgerhaushalt oder dem Bürger-Budget in München weitergehen soll. Das ist mein Vorschlag. Ich kann daher mit dem Antrag der Linken gut leben. Das sind alles Punkte, die in den nächsten Monaten ohnehin geprüft werden müssen. Ob dann eine Online-Plattform notwendig

oder möglich sein wird, entscheidet einzig und allein der Stadtrat. Wir werden das und alle anderen Punkte prüfen. Ich würde Sie bitten, dem Antrag der FTB und der Grünen aus den von mir genannten Gründen nicht zuzustimmen. Vielen Dank. - (Beifall)

Der Änderungsantrag der ÖDP und von DIE LINKE wird gegen die Stimme der BIA **beschlossen**.

Der Änderungsantrag der Fraktion Freiheitsrechte, Transparenz, Bürgerbeteiligung wird gegen zwei Stimmen der Fraktion Freiheitsrechte, Transparenz, Bürgerbeteiligung **abgelehnt**.

Der Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen/Rosa Liste wird gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen/Rosa Liste, ÖDP und von DIE LINKE **abgelehnt**.

In der Gesamtabstimmung wird der Referentenantrag unter Berücksichtigung des Änderungsantrages der ÖDP und von DIE LINKE **einstimmig beschlossen**.

- Unterbrechung der Sitzung bis 14:30 Uhr -

Fußball-Hooligans**Verordnung zur Änderung der Verordnung der
Landeshauptstadt München über das Stadion an der
Grünwalder Straße (Grünwalder-Stadionverordnung)****Fußball-Hooligans****Antrag Nr. 189 der Stadtratsmitglieder Reissl und Boesser vom 18.08.2014**

Aktensammlung Seite 1569

StR Richter:

Meine Damen und Herren, Herr Oberbürgermeister! Auch bei diesem Tagesordnungspunkt macht es kein so gutes Bild, wenn - wie der Herr Oberbürgermeister schon sagt - wesentliche Teile des Plenums nicht im Raum sind. Jetzt ist leider auch noch die Referentenbank sehr dünn bestückt. Meine Damen und Herren oben auf der Zuschauertribüne, bitte nehmen Sie dieses Bild mit nach Hause. Das ist kein gutes Bild, das der Münchner Stadtrat hier bietet.

Zum Thema selbst: Hooligans. Der Großteil der Vorlage ist jenseits aller Kritik. Darüber braucht man nicht reden. Kein vernünftiger Mensch, dem es um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung geht, würde dagegen Widerspruch einlegen. Es sind Verwaltungsmaßnahmen, die aus Sicht der Polizei, des KVR und für die öffentliche Sicherheit vollkommen unstrittig sind. Dazu gehören u. a. Maßnahmen der Passentziehung oder Meldepflichten. Dies sind Möglichkeiten, Kra-wallmacher rechtzeitig aus dem Verkehr zu ziehen. Darüber brauchen wir gar nicht reden.

Ich habe aber ein Problem damit, dass auch in eine vergleichsweise neutrale politische Materie - wie diese Verwaltungsvorschrift zum Umgang mit Hooligans und mit Fußball-Fans - wieder versucht wird, einseitige Politik mit rein zu bringen. Was hat dort die Vorschrift zu suchen, dass man insbesondere künftig genau darauf schauen muss, dass der betroffene Personenkreis im Umfeld von Fußballspielen keine - wie Sie sagen - rassistische, gewalttätige, menschenverachtende Propaganda praktiziert oder entsprechendes Material mit sich führt? Diesen Passus, meine Damen und Herren, hätten Sie sich in dieser Beschlussvorlage sparen können. Das ist nichts anderes als einseitige politische Meinungsmache gegen eine bestimmte Personengruppe, die eine Ihnen nicht genehme Meinung vertritt. Diese müssen Sie auch gar nicht mehr definieren. Ich habe es des öfteren gesagt, in die rechte Ecke gerät jeder, der irgendetwas sagt, das Ihnen hier im Mainstream nicht passt. Deswegen ist das eine Gummiunterstellung. Rechtsextremistisch oder menschenverachtend können morgen die Kaninchenzüchter sein, wenn es Ihnen so passt.

Deswegen, meine Damen und Herren, ist das völlig unstatthaft. Ich hätte vielleicht noch Verständnis dafür, wenn Sie das Umfeld von Fußballmassenveranstaltungen generell politisch sauber halten wollen. Wenn Sie wenigstens hineingeschrieben hätten, dass Sie dort nicht nur vermeintlich rechtsextremistisches Material und entsprechende Propaganda nicht haben wollen, sondern genauso linksextremistisches Material. Dann hätte man noch darüber reden können. Aber dass Sie ständig Ihren Kampf gegen Rechts mit reinbringen müssen, ist völlig unstatthaft. Sie glauben, sie müssen wie in einer schlecht geölten Diktatur, wie früher in der DDR, hier gesellschaftlich tolerable Meinungen und den Mainstream vorgeben. - (Unruhe) - Jeder, der einen Schritt drüber hinausgeht, fällt dem gesellschaftlichen Abseits anheim. Dafür habe ich keinerlei Verständnis. Ich werde deshalb, so leid es mir inhaltlich tut, denn der Zweck der Vorlage ist richtig und überhaupt nicht strittig, leider dagegen stimmen müssen. Herzlichen Dank für das Zuhören.

OBM Reiter:

Wortbeiträge werden nicht besser, wenn man sie ständig wiederholt. - (Unruhe) - Aber wir müssen es ertragen.

Der Antrag des Referenten wird gegen die Stimmen der
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen/Rosa Liste, DIE LINKE und BIA **beschlossen**.

Erklärung zur Abstimmung:

(Zwischenrufe von DIE LINKE und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen/RL)

OBM Reiter:

DIE LINKE und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen/Rosa Liste verweisen bezüglich ihres Abstimmungsverhaltens auf die jeweiligen Redebeiträge im Ausschuss.

**Änderung des Flächennutzungsplanes mit integrierter Landschaftsplanung
und vorhabenbezogener Bebauungsplan mit Grünordnung Nr. 2095
Feldbergstraße (westlich)
Wasserburger Landstraße (nördlich)
- Einleitungs- und Aufstellungsbeschluss -**

Aktensammlung Seite 1501

StR Danner:

Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Nach den großen Themen am Vormittag nun zurück zur Arbeitsebene der Bebauungspläne. Der Bebauungsplan ist im Großen und Ganzen gut gelungen. Der Vortragstext hat unseres Erachtens jedoch eine große Schwäche. Es geht dabei um die Versorgung mit Kindertagesstätten, wobei die Referentin mit Bezug auf das RBS darauf hinweist - ich darf zitieren: *„Nach Aussage der Fachdienststellen ist die zukünftige Versorgungslage sowohl im Krippenplanungsbereich als auch im Kindertagesplanungsbereich gut.“* Ferner wird darauf hingewiesen, dass der ursächlich ausgelöste Bedarf aus diesem Bebauungsplangebiet mit 131 Wohnungen ... - (StR Amlong: Das haben wir alles schon im Ausschuss diskutiert!) - Es kommt aber ein aktuelles Papier des RBS dazu, das dieser Aussage diametral widerspricht. Deshalb rufen wir den Punkt hier auf. - (Unruhe)

OBM Reiter:

Es ist Ihnen unbenommen, den Punkt aufzurufen.

StR Danner:

Jedenfalls geht aus der Vorlage hervor, dass es keinerlei Problematik mit der Unterbringung von Kindern im Krippen- und im Kindergartenbereich gibt und die Versorgungslage in dem Umfeld insgesamt sehr gut ist.

Ich zitiere aus einem neuen Papier des RBS vom 18.02.2015 zu einer anderen Fläche, allerdings in unmittelbarer Umgebung: *„Da die Nachfrage nach Kinderbetreuungsplätzen an diesem Standort bei Weitem das vorhandene Platzangebot inklusive der bereits erfolgten Platzmehrungen bis heute übersteigt und ein Rückgang der Einschreibezahlen nicht ersichtlich ist ...“*

Also innerhalb weniger Wochen folgen für ein und dasselbe Gebiet zwei völlig konträre Aussagen des RBS zur Versorgungslage mit Kindertagesstättenplätzen. Dazu hätten wir gerne eine Erklärung.

Ich erinnere an die Diskussion heute Vormittag. Die Sozialreferentin hat klar dargelegt, welche Flächenkonkurrenzen wir in München haben und wir diesen mit unserem beschränkten Flächenangebot, zumindest was die städtischen Flächen anbetrifft, nicht mehr Herr werden. Deshalb sind wir der Meinung, dass wir uns in Bebauungsplangebieten bei Bebauungsplänen, die neu aufgestellt werden, fast nicht mehr erlauben können, auf integrierte Tagesstätteinrichtungen zu verzichten, wie in diesem Fall. Im letzten Jahr haben wir in unmittelbarer Nähe einen ähnlichen Bebauungsplan aufgestellt, wobei auch der Bedarf an Kindertagesstätten verneint wurde. Deswegen glauben wir, dass wir uns das nicht mehr leisten können. Wir hätten gerne vom RBS eine klare Aussage, wie es zu diesen unterschiedlichen Einschätzungen kommt. - (Beifall von Bündnis 90/Die Grünen/RL)

StR Amlong:

Der Redebeitrag wurde nicht autorisiert und daher gelöscht.

StDir Scheifele:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann nachvollziehen, dass es Nachfragen gibt, wenn Aussagen widersprüchlich sind. Aber Sie haben es von Herrn Amlong gehört. Wir werden beide Aussagen konsolidieren. Sie werden eine schlussgültige Einschätzung bekommen. Nachdem der Beschluss mit uns abgestimmt und stadtreional exakt geprüft ist, gehe ich davon aus, dass die Aussage, wie abgebildet, korrekt ist.

StR Danner:

Dann müssten aber beide Positionen, die in den verschiedenen Papieren dargelegt sind, korrekt sein. Beide können aber eigentlich nicht korrekt sein, weil sie sich elementar widersprechen.

Herr Amlong, Ihr Kollege Dr. Mittermaier hat als örtlicher Stadtrat in der letzten Sitzung allerdings klar die Positionen vertreten, dass es aus seiner Sicht überhaupt keinen Bedarf gibt. Die Versorgungslage ist wunderbar. Alle Bedürfnisse im Kindertagesstättenbereich können befriedigt werden. Es sieht auch in der Perspektive gut aus. Dann stellen wir uns einfach die Frage, wie es zu einem Schreiben des RBS kommt, in dem plötzlich die Sachlage komplett anders dargestellt wird. Diese Frage bleibt offen.

OBM Reiter:

Herr Kollege Danner, ich darf darauf hinweisen, was wir im Ausschuss beschlossen haben. Es war Ihr Änderungsantrag. Der Änderungsantrag der Grünen lautet in Ziffer 1 c:

„Dem Planungsausschuss wird bis zum Billigungsbeschluss nachvollziehbar dargelegt, welche neuen KiTas im näheren Umfeld zur Verbesserung des KiTa-Versorgungsgrads in Trudering mittelfristig geplant sind.“

Insoweit ist es ein Sturm im Wasserglas, den Sie hier produzieren; denn wir haben beschlossen, dass wir die Antwort auf genau die Fragen, die Sie jetzt gestellt haben, bis zum Billigungsbeschluss vorlegen. Insoweit haben Sie die Beschlusslage wiederholt. Bis zum Billigungsbeschluss ist eine Klärung vorzunehmen. So weit der Hinweis, da diejenigen Stadtratsmitglieder, die nicht im Planungsausschuss vertreten sind, dies nicht wissen konnten.

Der Antrag der Referentin wird **einstimmig beschlossen**.

**Umsetzung und Evaluation des Erneuerbaren
Energien Wärmegesetzes (EEWärmeG) in München
Antrag Nr. 4205 der Stadtratsfraktion
Die Grünen/RL vom 26.04.2013**

Aktensammlung Seite 1505

StR Danner:

Es geht uns um die Befristung dieser Stellen, die für das EEWärmeG vorgesehen sind. Dieses Bundesgesetz ist vor sechs Jahren in Kraft getreten und soll jetzt endlich in München umgesetzt werden. Wir haben allerdings größte Zweifel, dass wir qualifizierte Ingenieure bekommen, um dieses Bundesgesetz nach über sechs Jahren umzusetzen, wenn wir die Stellen auf zwei Jahre befristet ausschreiben.

Wir beantragen deshalb, diese Befristung herauszunehmen und unbefristete Stellen auszuschreiben. Es wird höchste Zeit, dass dieses Gesetz, das klimarelevant ist, endlich in der Stadtverwaltung umgesetzt wird. - (Beifall von Bündnis 90/Die Grünen/RL)

OBM Reiter:

Habe ich Sie richtig verstanden, dass sie Ihren Änderungsantrag, den Sie in der Sitzung des Ausschusses gestellt haben, erneut zur Abstimmung stellen wollen? - (StR Danner: Einen Teil!) - Also den Teil, den Sie eben beschrieben haben.

StR Amlong:

Der Redebeitrag wurde nicht autorisiert und daher gelöscht.

OBM Reiter:

Es entspricht einem guten demokratischen Brauch, dass man anderer Meinung sein kann.

Der mündliche Änderungsantrag von Bündnis 90/Die Grünen/RL, die Stellen nicht zu befristen, wird gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen/RL, DIE LINKE. und gegen eine Stimme der ÖDP **abgelehnt**.

Der Antrag der Referentin wird gegen die Stimme von StR Dr. Mattar **beschlossen**.

Erklärung zur Abstimmung:

StR Dr. Mattar:

Herr Oberbürgermeister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe deshalb dagegengestimmt, weil wir immer wieder über die Standards in der Stadt diskutieren. Hier schaffen wir besonders hohe neue Standards. Deshalb habe ich gesagt, wir sollten dies nicht tun, sondern abwarten, bis in Bayern und in der Bundesrepublik eine Regelung getroffen wird.

**Integration von Asylbewerberinnen, Asylbewerbern
und Flüchtlingen in Ausbildung und Arbeitsmarkt
und weitere notwendige Maßnahmen
diverse Anträge**

Aktensammlung Seite 1525

StR Wächter:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, Kolleginnen und Kollegen! Wir haben einen Änderungsantrag gestellt. Sofern wir die Vorlage richtig verstanden haben, geht es darum, dass Menschen, die Asyl beantragen wollen und zu uns kommen, auch integriert werden und zum Beispiel Deutschkurse angeboten bekommen. Das ist an sich nichts Schlechtes. Wir wollen lediglich den Personenkreis eingrenzen. Ich weiß, dass ich damit auf wenig Gegenliebe bei der SPD und bei den Grünen stoße. Ich schaue in Richtung CSU. Herr Podiuk, einmal offen und ehrlich! Ist das Ihr Ernst? Ihr Innenminister bellt in jedes Mikrofon, dass er möglichst jeden wieder abschieben oder rücküberführen möchte. Und Sie möchten quasi jedem eine solche Integrationsmaßnahme zustehen. Wir lehnen das ab und stellen den Änderungsantrag, den Personenkreis einzugrenzen.

Der Änderungsantrag der AfD wird gegen die Stimmen der AfD und der BIA **abgelehnt**.

Der Antrag der Referentin wird gegen die Stimmen der AfD und der BIA **beschlossen**.

Abschaffung der Zweitwohnungssteuer
Antrag Nr. 415 der AfD vom 10.11.2014

Aktensammlung Seite 1573

StR Kuffer:

Der Redebeitrag wurde nicht autorisiert und daher gelöscht.

StR Kaplan:

Herr Oberbürgermeister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben die Zweitwohnungssteuer eingeführt, aber nicht, weil es die bequemste Art war, in schwierigen Zeiten an Geld zu kommen, sondern weil wir immer Gesamtpakete beschlossen und Wert darauf gelegt haben, dass wir nicht nur bei den Ausgaben kürzen, wo es vor allem das Personal trifft, sondern auch die Möglichkeiten, Einnahmen zu generieren, ausschöpfen. Das war bei der Durchsetzung der Konsolidierungskonzepte gegenüber unserem Personal immer hilfreich. Von daher war es eine Frage der Gerechtigkeit, nicht nur Menschen, die bei uns arbeiten, zu belasten; denn jede einer solchen Maßnahme hat natürlich zu schwierigeren Arbeitssituationen und Belastungen geführt. Wir haben uns dafür entschieden, auch die Möglichkeiten, Einnahmen zu generieren, zu nutzen, vor allem, wenn dies auf einer gerechten und vernünftigen Basis vollzogen werden kann.

Ich halte die Zweitwohnungssteuer für eine vernünftige und gerechte Steuer. Die Menschen, die eine Zweitwohnung in München haben, nutzen unsere Infrastruktur und profitieren letztlich von den Steuergeldern der anderen Bürgerinnen und Bürgern, die mit ihrem Erstwohnsitz in München gemeldet sind. Ich finde es angemessen und gerecht, dass alle dazu beitragen, die in München wohnen, egal ob mit dem ersten oder zweiten Wohnsitz. Es ist eine gerechte Steuer.

Man muss feststellen, dass sich das wesentliche Ziel der Zweitwohnungssteuer schnell eingestellt hat. Das eigentliche Ziel war nicht, sehr viel Geld durch die unmittelbaren Einnahmen zu generieren. Das eigentliche Ziel war, den größeren Teil durch einen Sekundäreffekt zu erzielen, nämlich bei Ausgleichszahlungen, die sich an den Einwohnerzahlen bemessen. Das hat die Wirkung gehabt, dass im darauffolgenden Jahr einige Tausend Menschen - ich glaube, es waren 30.000 - ihren Erstwohnsitz in München angemeldet haben, nachdem sie vorher mit Zweitwohnsitz in München gemeldet waren. Somit ist auf jeden Fall der Erfolg erzielt.

Den größten Einnahmeanteil, den wir heute verbuchen können, ca. 8 Mio. € durch den Sekundäreffekt, ist der deutlich größere Teil der Steuer. Insgesamt erwirtschaften wir mit dieser Steuer im Augenblick 10 Mio. € im Jahr, die Ausgaben bereits abgezogen. Das ist für eine große Stadt wie München nicht wahnsinnig viel Geld, aber dennoch viel. In Zeiten, in denen das Geld knapper wird, werden wir froh sein, dass wir diese Einnahmen haben. In den Jahren, in denen die Zweitwohnungssteuer existiert, sind insgesamt schon mindestens 80 Mio. € eingenommen worden. In dieser Größenordnung klingt das gar nicht mehr so schlecht. Für 80 Mio. € kann man viele Kindertagesstätten bauen. Insofern sollte man das nicht vernachlässigen.

Ein Schwachpunkt war in der Tat von Anfang an, dass wir zunächst auch Menschen treffen, die wir gar nicht treffen wollten. Ich sage ausdrücklich dazu, dass der Freistaat dankenswerterweise Freigrenzen eingeführt hat. Das hat dazu geführt, dass die Gruppe, die am Anfang vor allem betroffen war, nämlich Menschen in Ausbildung, junge Polizeibeamte, die noch nicht Polizeiobermeister sind und die ersten Jahre zwangsweise nach München geschickt wurden, keine Zweitwohnungssteuer zahlen müssen. Sie haben glaubwürdig nachgewiesen, dass sie ihren Lebensmittelpunkt noch nicht so ohne Weiteres nach München verlagert haben und oft noch in ihren Heimatgemeinden zumindest mit ihrem Selbstverständnis ihren Lebensmittelpunkt hatten. Ob es melderechtlich damals ein zulässiges Argument war, darüber kann man streiten. Wenn man am Montagmorgen nach München gefahren ist und danach gleich wieder heim, kann es zuzüglich Kranken- und Urlaubszeit sein, dass man tatsächlich während der Hälfte der Zeit woanders war. Deshalb sage ich, diese Gruppe sollte nicht getroffen werden, und sie wird auch nicht mehr getroffen. Auch wir schlagen vor, die Einkommensgrenzen anzuheben.

Es wird immer unterschlagen, dass jemand, der in München arbeitet, hier seinen Erstwohnsitz anzumelden hat. Man geht davon aus: Wer eine Vollzeitstelle hat, verbringt mehr als die Hälfte der Zeit in München. Der Lebensmittelpunkt ist in dem Ort, wo er diese Arbeit leistet. Deshalb muss sich eigentlich sowieso jeder hier anmelden, der in München eine Vollzeitstelle hat. Es gibt aber Grenzfälle. Ich nehme das Beispiel einer jungen Erzieherin, die ihren Job antritt und nach München geht, in den ersten beiden Jahren ihrer Berufstätigkeit noch bei ihren Eltern lebt und nicht sicher ist, ob sie in München bleibt. Mit allen Zulagen, die wir haben, bekommt die junge Erzieherin so viel, dass sie über der aktuellen Grenze läge. Deshalb finde ich es richtig, dass wir die Grenzen anheben. Das schlagen auch wir vor, denn diese Personen wollen wir nicht treffen.

Wer hingegen 5, 6, 7 oder 8 Jahre im Beruf steht, bei dem ist es nicht mehr glaubwürdig, dass er hier nicht seinen Lebensmittelpunkt hat. Alle, die in einer Lebenspartnerschaft leben oder

verheiratet sind und ihre Familienwohnung nicht in München haben, sondern woanders, fallen sowieso nicht darunter. Sie zahlen nicht. - (Zurufe) - Nein, weil sie ausgenommen sind, trifft sie die Zweitwohnungssteuer nicht. Bei unserem Vorschlag gibt es diese Gerechtigkeitslücke, die von den Betroffenen beklagt wird, nicht mehr. Wer heute noch Zweitwohnungssteuer zahlt, ist jemand, der es sich leisten kann, Zweitwohnungssteuer zu zahlen. Dann ist es billig und recht, für die Infrastruktur und für die Kosten der Stadt, in der sie leben, beizutragen. Deshalb sehen wir keinen Grund, die Zweitwohnungssteuer abzuschaffen, und zwar aus den verschiedenen Gründen, die ich erwähnt habe. Ich bitte Sie, das mitzutragen. Es werden Zeiten kommen, in denen wir noch froh sein werden, diese Einnahmen zu haben.

Vielen Dank. - (Beifall der SPD)

StR Progl:

Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren! Ich habe schon ein bisschen schmunzeln müssen. Erst wird durch den Saal gebrüllt: Das haben wir alles schon gestern besprochen! - (Unruhe) - Herr Kuffer, ihr Wortlaut war identisch mit dem, was Sie gestern im Ausschuss vorgetragen haben. Gestern war er vielleicht etwas länger. - (StK Dr. Wolowicz: Gestern war die Generalprobe!)

Die SPD hat wenigstens noch eine Zahl ergänzt, die sie gestern im Änderungsantrag vergessen hat. Das ist immerhin schon ein Aspekt, den wir gestern noch nicht hatten. - (StR Kaplan: Wir haben es nicht aufgerufen!) - Die meisten hätten es gar nicht gemerkt, dass diese 11.000 € drin stehen. Es wäre auch so durchgegangen. Sie haben jetzt damit angefangen, jetzt muss ich auch etwas sagen. Das ist eben so. - (Vereinzelt Beifall - Heiterkeit) - Herr Oberbürgermeister, richtig, es ist dieselbe Rednerliste wie gestern.

Herr Kuffer, wenn Sie sagen, dass die Zweitwohnungssteuer abgeschafft gehört, haben Sie natürlich vollkommen recht. Die Frage ist, ob es wirklich die SPD war, die die Zweitwohnungssteuer erfunden hat. Ich erinnere an Herrn Stoiber, der dieses Instrument für Kommunen in Bayern überhaupt erst möglich gemacht hat. - (Vereinzelt Beifall)

Es ist frech, wenn Sie sich hinstellen und sagen, die SPD wäre schuld an der Zweitwohnungssteuer in München. Sie hätten auch eine Einwohnerbeschränkung für Kommunen erlassen können.

Zu Ihrem Hilfsantrag: Sie sagen weiterhin, Sie wollen die „Großkopferten“ belasten und den Rest nicht. Warum steht dann unter Ziffer 1, dass wir den Hebesatz senken, wenn unter Ziffer 2 nur noch die „Großkopferten“ zur Zahlung der Zweitwohnungssteuer übrig bleiben? Warum senke ich für sie Prozentsatz? Ich kann das nicht nachvollziehen. Wir werden wie gestern dem Antrag zur Abschaffung der Zahlung der Zweitwohnungssteuer zustimmen. Ich bitte wieder um punktweise Abstimmung. Dem Hilfsantrag und dem Änderungsantrag der SPD können wir nicht entsprechen. Gestern gab es noch eine Frage an den Kämmerer. Ich weiß nicht, ob er heute schon gescheitert ist.- (OBM Reiter: Der steht auf der Rednerliste.) - Das ist erfreulich! Sonst hätte er sich nicht gemeldet, denn er erzählt nicht jeden Tag das Gleiche, außer er wird gefragt.

Für alle, die gestern nicht dabei waren, wir haben einen Primäreffekt der Steuer in Höhe von 2 Mio. €. Damit es der SPD nicht so schwer fällt, sich gegen die Zweitwohnungssteuer auszusprechen, hat der Kämmerer das Ganze schön gerechnet mit einem Sekundäreffekt von ca. 8 Mio. €. Dafür brauchen wir keine Steuern mehr, weil sich der Bürgermeister Schmid etwas Schönes ausgedacht hat, um diesen Sekundäreffekt auch anders zu erzielen. Er sagt, Wiesnplätze werden künftig an Inhaber eines Hauptwohnsitzes vergeben. - (Heiterkeit im Hause)

Aus meiner Sicht ist das ein bedeutend besserer Weg, einen Anreiz zu schaffen, um sich hier mit Hauptwohnsitz anzumelden, als dies mit einer sinnlosen Bagatellsteuer durchzuführen. Ich bin sehr gespannt, was der Kämmerer sagt, wie sich die Änderungsanträge von SPD und der Hilfsantrag der CSU auf das Steuerauskommen auswirken werden. Hier würde mich der Primäreffekt interessieren und nicht der schön gerechnete Sekundäreffekt. Herr Kämmerer, Sie könnten noch ein Wort darüber verlieren, ob sich kalkulatorisch noch einrechnen ließe, wie viele Personen mit der Bearbeitung der Bagatellsteuer belastet sind und ob man sie nicht sinnvoller in der Verwaltung einsetzen könnte, um dort Kosten zu sparen. - (Beifall)

OBM Reiter:

Der humoristische Teil Ihres Beitrags, Herr Progl, hat sich von gestern auf heute dramatisch verbessert. - (Beifall und Heiterkeit)

StR Dr. Mattar:

Herr Oberbürgermeister, die Diskussion ist wirklich völlig überflüssig! - (Heiterkeit) - Ich werde es deswegen auch kürzer machen als gestern. Ich brauche nicht zu wiederholen, dass wir gegen die Zweitwohnungssteuer sind und es viele gute Argumente dafür gibt.

Ich möchte nur einen Aspekt herausstreichen: Zum einen hätte die CSU bereits bei den Haushaltsberatungen schon die Chance gehabt, gegen die Zweitwohnungssteuer zu stimmen. Bei unserem Antrag hat sie leider nicht mitgestimmt. Zweite Bemerkung: Die „Großkopferten“ in Deutschland und in München sind Singles mit einem Einkommen von 40.000 €. Das sieht man auch an der Einkommenssteuer, sie zahlen einen Grenzsteuersatz von 40 %. Jetzt setzen wir hier die Grenze für die Zweitwohnungssteuer fest. Ich werde dieser Erhöhung der Freigrenze nur deshalb zustimmen, weil danach die Absurdität der Zweitwohnungssteuer noch deutlicher wird, denn die Differenz zwischen Aufwand und Ertrag schrumpft weiter. Ansonsten ist diese Grenze immer noch viel zu niedrig. Sie müsste viel höher sein, denn Leute mit 40.000 € Jahreseinkommen haben eine Grenzbelastung durch die Sozialversicherung von über 60 %. Und diese Leute mit der Zweitwohnungssteuer zu belasten, ist völliger Unsinn.

StR Monatzeder:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die implizierte Komik der Debatte scheint jetzt jedem aufgefallen zu sein. Die Mitglieder des Finanzausschusses haben ihr Déjà-vu, aber ich habe mich gemeldet, dass es bitte zu Protokoll gegeben wird: Diese Debatte haben nicht wir Grünen vom Zaun gebrochen, sondern es war Herr Kuffer. Ich habe fast jedes Wort wiedererkannt, das Sie gesagt haben. Jetzt stehe ich vor dem Problem, soll ich nun das, was ich gestern gesagt habe und was fast identisch mit Herrn Kaplan war, nochmals wiederholen? - (Heiterkeit)

Ich bin auch ein Verfechter der Zweitwohnungssteuer aus dem Gerechtigkeitsprinzip. Herr Dr. Mattar, das haben Sie heute vergessen. Das Gerechtigkeitsprinzip haben Sie gestern abgestritten. Es kann doch nur gerecht sein, dass diejenigen, die hier in der Stadt wohnen und Infrastruktur beanspruchen, entsprechend für diese Infrastruktur bezahlen. Diejenigen, die mit dem Erstwohnsitz hier sind, zahlen sowieso und die anderen mit der Zweitwohnungssteuer. - (Beifall von den Grünen) - Von daher sehe ich ein Gerechtigkeitsprinzip, das andere erspare ich mir jetzt.

Zum Schluss: Die Ungerechtigkeit in Bezug auf die Höhe des Einkommens sehe ich auch. Die beiden Anträge, die von CSU und SPD gestellt wurden, sind inhaltlich gleich. Der Unterschied besteht darin - deswegen haben wir auch den SPD-Antrag unterstützt - rechtlich zu klären, ob es möglich ist, eine andere Einkommensgrenze einzuziehen. Wenn das möglich ist, sind die Grünen die Letzten, die da nicht mitgehen würden. Wir sind aber, um es noch einmal deutlich zu sagen, natürlich für den Beibehalt der Zweitwohnungssteuer. - (Beifall von den Grünen - OBM Reiter: Wir schauen, ob der Kämmerer von gestern auf heute noch schlauer geworden ist!)

StK Dr. Wolowicz:

Ich versage Ihnen das Vergnügen, meinen Wortbeitrag von gestern zu wiederholen. - (StRin Demirel: Oh!) - Dass ein Kämmerer gegen die Abschaffung einer Steuer ist, ist selbstverständlich. Das brauche in der Vollversammlung nicht näher zu begründen. Zu den Fragen, die gestern gekommen sind: Wir kennen nicht die Einkommensverhältnisse von den Menschen, die in München Zweitwohnungssteuer bezahlen. Wir kennen sie nur von denen, die eine Befreiung nach den Regeln des kommunalen Abgabengesetzes beantragen. Daraus kann man nicht auf die Masse der Zweitwohnungssteuerzahler schließen.

Ein Zweitwohnungssteuerzahler in München zahlt durchschnittlich - das ist eine Schätzung - ungefähr 700 € im Jahr. Wenn sie diese 700 € durch zwölf teilen, sehen Sie die Durchschnittsbelastung. Die Frage, ob ich seit gestern schlauer geworden bin. Gestern hat der Berufsjurist Kuffer eine Rechtsmeinung geäußert, dass es aus seiner Sicht möglich sein müsste, in München die Freigrenze zu erhöhen. Ich habe gestern als Erfahrungsjurist darauf erwidert, das müsse man prüfen. Als Erfahrungsjurist habe ich meine Berufsjuristen der Kämmerei mit der Prüfung beauftragt. Sie waren schnell, gestern um 17:00 Uhr haben sie mir bereits vier Seiten Prüfung vorgelegt. Ich fasse das Ergebnis präzise zusammen: Genaues weiß man nicht. Wenn man nichts Genaues weiß, fragt man bei der Regierung von Oberbayern nach. Das ist der Vorschlag meiner Berufsjuristen an mich als Erfahrungsjuristen.

Aber Spaß beiseite: Der Freistaat Bayern hat bei seiner Gesetzgebung im Jahr 2008 als Referenzwert für die sogenannte soziale Bedürftigkeit einen unverheirateten Polizeimeister in der Besoldungsgruppe A7 mit einem damaligen Bruttojahreseinkommen von 25.000 € verwendet. Das wurde inzwischen durch eine Rechtsänderung des Landtags erhöht. Mit Wirkung ab dem Steuerjahr 2015 auf die bereits genannten 29.000 € für Ledige und 37.000 € für Verheiratete als Freigrenze. Jetzt zur spannenden juristischen Abwägung:

Einziger Anhaltspunkt für eine Sonderregelung in München wären die Lebenshaltungskosten. Die Lebenshaltungskosten sind eine Seite der Medaille. Sie sind in München und in anderen Ballungsregionen höher als in ländlichen Regionen. Das kann man aufgrund des Warenkorbes einigermaßen gut statistisch messen. Man muss auf der anderen Seite auch gegenrechnen, wie die Einkommenssituation in den Ballungsräumen im Vergleich zum ländlichen Raum ist. Gerade im öffentlichen Dienst gibt es Ballungsraumzulagen als Arbeitsbegriff, die es in Regionen auf dem flachen Land nicht gibt.

Bei dieser Betrachtung müsste man abwägen, was sind auf der einen Seite die höheren durchschnittlichen Ausgaben in München bei geringem Einkommen. Hier muss man in Relation setzen, wie das durchschnittliche Einkommen dieser Einkommensgruppen in München im Vergleich zu anderen Regionen ist. Langer Rede - kurzer Sinn: Der Schlusssatz meiner Berufsjuristen lautet, aufgrund zahlreicher Unwägbarkeiten empfiehlt sich, eine solche Lösung nicht ohne Einschaltung der Rechtsaufsicht anzugehen. Sie werden es heute vermutlich beschließen.

Die Kämmerei wird sich so schnell wie möglich an die Regierung von Oberbayern wenden und wir werden einen Satzungsvorschlag im Sinne der Stadtratsentscheidung vorlegen. Mit den Juristen der Regierung von Oberbayern werden wir uns beraten, ob die durch Beschlussfassung ermöglichte Freigrenze als Lex specialis in München rechtlich möglich ist oder auch nicht. Ich möchte Sie um etwas Geduld bitten. Unsere Erfahrung ist, dass die Regierung von Oberbayern uns nicht am nächsten Tag einen Termin gibt. Wenn wir es schriftlich machen, lässt sich die Regierung erst nach zwei drei schriftlichen Erinnerungen herab, uns ein Gespräch anzubieten oder uns schriftlich zu antworten. Ich gehe davon aus, dass wir noch im Laufe dieses Jahres den Stadtrat damit beschlussmäßig befassen können, wenn die rechtliche Möglichkeit dafür besteht. Und wir werden Sie selbstverständlich auch darüber informieren, warum sie nicht besteht.

OBM Reiter:

Vielen Dank, das machen wir nach dem Motto „Täglich frisst das Murmeltier“ im Herbst wieder mit der gleichen Rednerliste.

StR Progl:

Wie sieht es überhaupt mit der Freigrenze aus?

StK Dr. Wolowicz:

Ich weiß es nicht, ob es rechtlich möglich ist. Und wenn es rechtlich möglich ist, wie hoch die Freigrenze überhaupt sein kann. Man muss spiegeln, was das durchschnittliche Einkommen dieser Einkommensbezieher in München ist. Was ist der durchschnittliche Aufwand, wie sind die Unterschiede zu ländlichen Regionen? Ob die Zahlen, die in den Anträgen stehen, so vorgetragen werden können, kann ich Ihnen nicht sagen. Das hängt davon ab, wenn es rechtlich überhaupt zulässig ist, in welcher Höhe es zulässig ist.

OBM Reiter:

Wir nehmen zu Protokoll, dass die gestern im Finanzausschuss mündlich ergänzten und beschlossenen Änderungsanträge Grundlage der Beschlussfassung in der Vollversammlung sind.

Ziffer 1 des Änderungsantrages der CSU wird gegen die Stimmen der Antragsteller, der Bürgerlichen Mitte - FREIE WÄHLER / BAYERNPARTEI, der AfD, der BIA und der Fraktion Freiheitsrechte, Transparenz und Bürgerbeteiligung **abgelehnt**.

Ziffer 1 des Hilfsantrages des CSU-Änderungsantrages wird gegen die Stimmen der CSU, der AfD, der BIA und der Fraktion Freiheitsrechte, Transparenz und Bürgerbeteiligung **abgelehnt**.

Der Beschluss des Finanzausschusses vom 24. März 2015 wird gegen die Stimmen von Freiheitsrechte, Transparenz und Bürgerbeteiligung, Bürgerliche Mitte - FREIE WÄHLER / BAYERNPARTEI, AfD und BIA **bestätigt**.

- Ende der öffentlichen Sitzung um 15:33 Uhr -

- Die Beratungen werden in nichtöffentlicher Sitzung fortgeführt. -

München, 25. März 2015

Reiter
Oberbürgermeister
der Landeshauptstadt München

Protokoll